

3 Ott 489

Leihbibliothek

deutscher, englischer und französischer Literatur

von

Eduard Ottmann in Gießen,

Schloßgasse Lit. A. Nr. 256.

Leih- und Lesebedingungen.

1. **Offensein der Bibliothek.** Die Bibliothek steht zur Empfangnahme und Rückgabe der Bücher jeden Tag von Morgens 7 Uhr bis Abends 8 Uhr offen.

2. **Lesepreis.** Bei Rückgabe eines geliehenen Buches wird von jedem Tag 5 Pf. bezahlt. Die Zeit eines Tages ist zu 24 Stunden angenommen.

3. **Caution.** Unbekannte Personen müssen, bei Entgegennahme eines Buches, eine dem Werthe desselben entsprechende Summe hinterlegen, welche bei dessen Zurückgabe von mir zurückerstattet wird.

4. **Abonnement.** Dasselbe muß voraus bezahlt werden und beträgt:

für wöchentlich	2 Bücher:	4 Bücher:	6 Bücher:
auf 1 Monat:	1 Mk. — Pf.	1 Mk. 50 Pf.	2 Mk. — Pf.
" 3 "	2 " — "	3 " — "	4 " — "

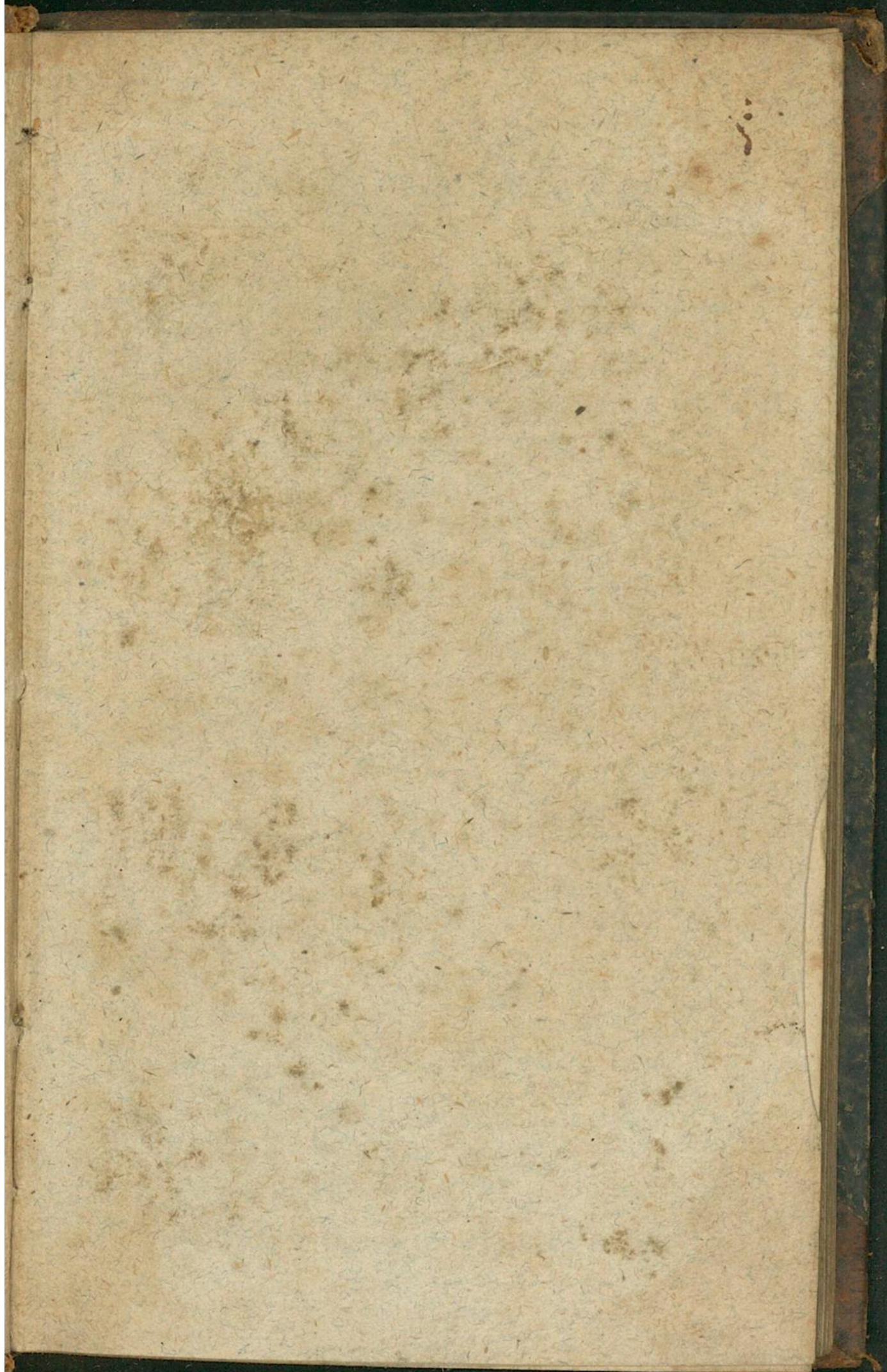
5. **Auswärtige Abonnenten** haben für Hin- und Zurücksendung der Bücher auf ihre eigenen Kosten und Gefahr selbst zu sorgen.

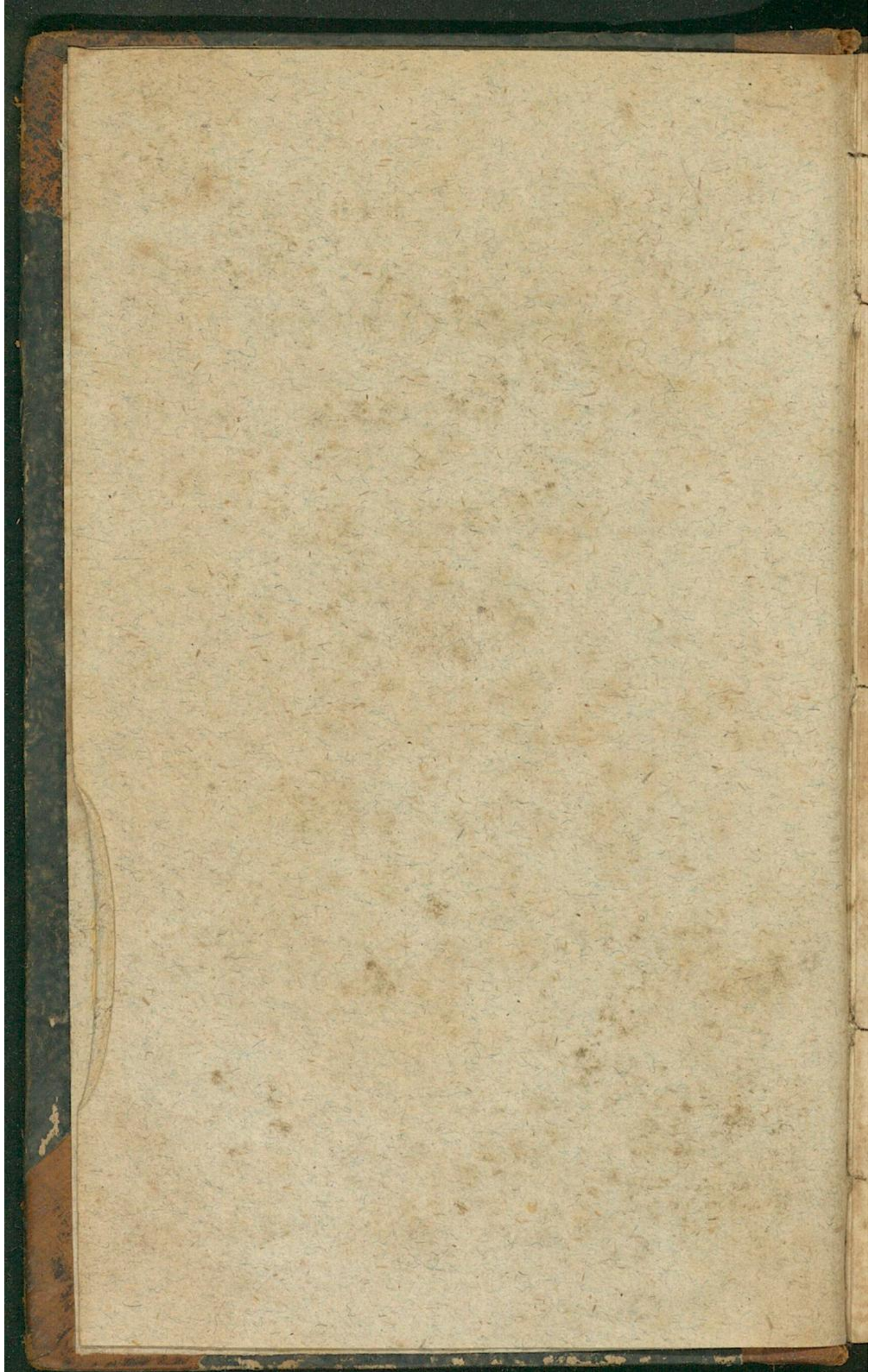
6. **Schadenersatz.** Für beschmutzte, zerrissene, verlorene und defecte Bücher (namentlich bei solchen mit Kupfern u.) muß der Ladenpreis ersetzt werden. — Ist das zerrissene, beschmutzte, verlorene oder defecte Buch ein Theil eines größeren Werkes, so ist der Leser zum Ersatz des Ganzen verpflichtet.

7. **Ausleihezeit.** Dieselbe ist auf 14 Tage festgesetzt und wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Weiterverleihen der Bücher nicht stattfinden darf, indem Diejenigen, welche dieselben von mir geliehen, auch dafür zu stehen haben.

5530

~~4267~~





Friedrich Rind's

Theaterschriften.

Dritter Band.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1825.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header.

Handwritten text below the top header.

Large handwritten text block in the upper middle section.

Handwritten text in the middle section.

Handwritten text below the middle section.

Handwritten text in the lower middle section.

Small handwritten text below the lower middle section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

Handwritten text in the lower section.

H e r r n

Friedrich Baron de la Motte

F o u q u é,

Königl. Preuß. Major, Ritter des Johanniter-
Ordens ic.

mit hoher Achtung und brüderlicher
Freundschaft

gewidmet.

Georg Friedrich Meißner

Handwritten text, likely a title or address, including the name 'Georg Friedrich Meißner'.



Handwritten text, likely a preface or introduction, starting with 'Vorrede'.

I n h a l t
des dritten Bandes.

- I. Die Eroberung von England im Jahre 1066. Historisch-romantisches Schauspiel. 1805.
- | | | | | | |
|---|---|---|---|----|-----|
| 1. Prolog. | = | = | = | S. | 3. |
| 2. Die Schwüre. Schauspiel in zwei Acten. | = | = | = | — | 11. |
| 3. Wilhelm, der Bastard, Herzog von Normandie, Trauerspiel in fünf Acten. | = | = | = | — | 65. |
- Zuerst gedruckt unter der Aufschrift: Wilhelm, der Eroberer, nebst einer historischen Skizze, vorzüglich nach David Hume. (Leipz. und Züllichau, bei Darnmann, 1806.)
- II. Die Ruhe. Lustspiel in Einem Act. 1821. S. 209.
- Zuerst erschienen in Beckers Taschenbuche für 1822. und in Dresden, Frankfurth am Main und Hamburg aufgeführt.
- III. Die Barden = Eiche. Gedächtnisfeier in einem Aufzuge. 1814. = = — 247.
- Diese dramatische Phantasie erschien bei der ersten Wiederkehr von Körners Todestage, folglich zum 26. August 1814. (in großem Quart-Format und mit einer, in Kupfer gestochenen Einrahmung, woran sich die Wappen der Verbündeten, Armaturen und Sinnbilder, Pegasus und Phönix, tragische und komische Maske,

Leier und Schwert, das eiserne Kreuz u. s. w. befanden.) Bald darauf folgte eine zweite, wohlfeilere Auflage, welcher der Heergesang: „Die deutschen Frauen“ beigelegt war. (8. mit 2 Bignetten.) — Von einer, vor Körners Iriny statt gefundenen Aufführung der Eiche ist wenig zu sagen, da sie höchst dürftig ausgestattet war. — Einige Zeit später faßte der General-Intendant des Königl. Theaters in Berlin den Entschluß, beide Dichtungen auf die Bühne zu bringen. Die erstere wurde daher mit dem hier vorangefesteten Prolog, die letztere aber mit Chören und Ballet verbunden. Unvorherzusehende Hindernisse verzögerten eine Zeitlang die Darstellung der Barden-Eiche, und zuletzt unterblieb sie ganz. Der Heergesang hingegen ist einige mal auf der Berliner Bühne gegeben worden.

IV. Das Lustspiel auf der Treppe. In
einem Act. 1810. = = = = S. 265.

Zuerst erschienen in der Sammlung: Roswitha.
1. Band. S. 133. (Leipz. b. Hartknoch. 1811.

I.

Die Eroberung von England

im Jahr 1066.

Historisch-romantisches Schauspiel.

1805.

Die Beschreibung von England
von John Stow
in sechs Büchern

1793

1.

P r o l o g .

P e r s o n e n.

Alio.

Melpomene.

Avanture, mit ihrem Gefolg.

Ein Verhüllter.

Eine weiß Verschleierte.

Ein Nekromant.

Erscheinungen.

Angenehmer Hain. Im Hintergrunde der Tempel der
Schauspielkunst.

Alio, eine majestätische Gestalt in einfachem grauen
Gewand, eine Pergamentrolle in der rechten Hand, unterm
linken Arm Stammbäume, Wappenbilder und Briefe mit
herabhängenden Siegeln, und **Melpomene**, gleichfalls
etwas modernisirt, in einer Hand Maske und Dolch, in
der andern den Stab des Romus, kommen Arm in Arm.

Alio.

Ich will vor Euern Augen jetzt ein Bild
aus alter grauer Zeit entfalten, will
aus Königs-Grüften Schatten rufen; denn
vor meinem Blick verschwindet nichts, und wie
die Sonne heut vergeht in Feuerwolken,
um, gleich dem Phönix, der in Flammen stirbt,
in glüh'nden Wolken morgen zu erstehn;
wie in des Aetna nimmersattem Schlund
das Feuer rastlos gährt, und kurze Stille
der nahen Stur nur wildres Wüthen droht:
so sterben Menschen; doch die Sonne wandelt,
nicht achtend auf der Erdbewohner Treiben,
in ew'gen Bahnen fort; die Menschheit lebt,
und wo Ihr Abends über Euerm Haupt

den hellen Himmel seht, hat nächtlich leicht
ein Wetter sich gesammelt, blitzgeschwängert.

So folgt mir denn im Geist nach jenem Meer,
nach dem Canal, ins heitre Gallien,
und nach dem stolzen Eiland, das Neptun
mit wilden Bogen jedem Feind verschanzt.

Nach fernem Tagen wendet Euer Aug',
wo hohe Kraft bei festem Glauben wuchs,
der Lorbeer mit der Myrte sich verschlang,
und, sie beschützend, kühner sich erhob.

Zwar nie geboren ward die Wunderwelt,
wovon die Liebe und der Glaube fabelt.

Die Gegenwart umgiebt Vergangenes
mit süßer Träume ros'gem Zauberschein;
das goldne Alter ward vom silbernen
erzeugt, und jene sanfte Schäferwelt
war Tochter, nicht die Mutter, blut'ger Zeit;
der frühern Tage Wunderkraft und That
besang der Harfner, und der Enkel glaubte,
und neidete der Väter selig Loos,
das sie den Ahnen längst beneidet hatten;
stets lebte nur der Glaube, nicht das Wunder;
doch ward vom Glauben Wunderthat geboren.

Melpomene.

Und Glauben fodr' ich heute auch von Euch,
so Euch geliebt, an meiner Hand zu wandeln!
Denn, wie die Hirtin auf der Frühlingsflur
nicht jede Blume, nur erwählte, bricht,
um einen Kranz von solchem Farbenspiel,

wie sie vermeint, daß er am besten kleide,
 von lieblich = wechselnd, reizendem Geruch
 zum frohen Fest, zum Ringelreihn zu winden:

Man hört in der Ferne eine sanfte Musik. Auf Rosen-
 wolken und von Schwänen gezogen, schwebt, von beiden
 Musen unbemerkt, Avanture auf einem blumenbekränzten
 Wagen herab.

so widert auch des Dichters freiem Sinn
 das enge kleine Leben; er erkennt
 nur das Gesetz, das er sich selber gab,
 nur das Gesetz, das seine Freiheit stützt,
 und tief in seiner Brust, wie in den Sternen,
 geschrieben ist mit ewig heller Schrift;
 er raubt sich aus der Horen Schwesterkreise
 nur Tänzerinnen, die sein Aug' gewannen,
 verlebt in Augenblicken Mond und Jahr,
 und, wenn Ihr nicht mit leicht beschwingtem Geiste
 mit ihm durchfliegen mögt den weiten Raum,
 so kehrt zurück und ruht am eignen Heerd!
 Das sind nur Tropfen für das Taggewürm;
 doch keine Ufer kennt der ew'ge Wille;
 nichts hemmt den Flügelschwung der Phantasie!
 Drum müßt Ihr auch —

Avanture,

ein junges, üppig blühendes Mädchen in der phantastischen
 Kleidung eines Ritterfräuleins, ist ausgestiegen. Ein schö-
 ner Negerknabe und ein Zwerg, folgen ihr als Knappen.
 Der erste trägt eine bunte, mit Kränzen und Bändern ge-
 schmückte Lanze und einen Schild mit Devise und Sinnbild;
 der andere ein Hifthorn und einen Schäferstab. Avanture

tritt zwischen beide Musen, und hängt sich schmeichelnd an ihre Arme.

Drum, holde Schwestern! müßt Ihr auch verzeih'n,
daß ich herniederschwebe,
und Eure düstern Reih'n
mit buntem Licht und Schein
und Zauberspiel belebe.

Ihr schweigt? — Nun wohl! so führe
ich selbst mich ein.

Ich bin die jüngste Muse, Avanture;
der Liebe Wunderland ist mein.

Ich treibe mit lockenden Tönen
den Ritter über Land, über Meer;
mir folgen die zarten Schönen
gewaffnet, wie Männer, zum Heer.

Ich gaukle
und schaukle
durch Wolke und Welle,
vom Himmel zur Hölle,
und reiße die trunkenen Sinnen
von hinnen, von hinnen;
mir gilt es gleich, sei's möglich oder nicht;
wenn's nur vergnügt, so acht' ich keine Schranken;
das Ungeschaffne ruft mein Wort ans Licht;
mein Flug ist schnell, wie Blitze und Gedanken.

Klio.

Hast du geendet, junge Schwägerin?

Avanture.

O laß mich, Schwesterchen! hier sind wohl Viele,

die günstig lauschen meinem munterm Spiele —
 Du zweifelst? — Prüfen wir's! — mein Mohr!
 reich' mir den Speer —

Zu den Zuschauern.

ich zaubr' Euch gleich was vor!

Mohr reicht ihr die Lanze. Sie schlägt damit an eine Säule des Tempels. Augenblicklich wird die ganze Gegend verfinstert; der Tempel verschwindet unter einem Donnerschlage, und Ruinen eines alten, halb zerstörten Gebäudes zeigen sich in tiefer Perspective. Ein Berhüllter mit einer Fackel, und eine weiß verschleierte Jungfrau kommen gegangen. Der Berhüllte schlägt die Fackel an einem Felsen aus, und ermuntert die Jungfrau, an die Pforte des Gebäudes zu klopfen. Ein neuer Donner, und man erblickt das Innere einer dunkeln Höle, nur von einer Lampe erleuchtet. Ein Schwarzkünstler wirft Kräuter in ein sonderbar geformtes kupfernes Becken. Plötzlich prasselt mit unterirdischem Krachen eine Flamme aus der Erde, entzündet das Rauchwerk. Der Zauberkeffel versinkt, und eine dichte schwarze Rauchsäule steigt aus der Erde. Der Berhüllte tritt vor. Wo der Kessel versunken ist, steigt ein Todtengeripp, mit der päpstlichen Tiare bekleidet, aus der Erde, und zeigt dem Berhüllten die dreifache Krone mit der einen, eine Eisenkette mit der andern Hand. Der Berhüllte streckt die Hand nach der Krone aus, und die Erscheinung verschwindet. Jetzt tritt die verschleierte Jungfrau vor. Ein schöner, schwarzgekleideter Genius steigt auf, und beut ihr eine königliche Krone. Sie schlägt diese aus. Der Genius versinkt. Eine bedeckte Todtenbahre, vor dieser ein schwarz Geharnischter mit herabgelassenem Visir, kommen aus dem Boden. Sie will auf die Bahre zu. Der Geharnischte warnt sie mit der Hand. Da sie gleichwohl sich nähern will, berührt er das Leichentuch,

welches sich ein wenig herabzieht. Die Jungfrau stürzt zu Boden. — Diese ganze Pantomime von passender, unterirdischer Musik begleitet.

Melpomene.

Genug des Sinnentruzes! Das Vergnügen
ist eine ernste Sache —

Avanture.

Wohl! es sei!

obschon die Zauberei
wohl sinn'ger war, als man es sollte meinen.

Sie schwingt wieder die Lanze, und alles verschwindet.
Doch, liebe Schwestern! laßt uns jetzt vereinen;
denn ich gesteh' es frei,
ich würde ungerufen doch erscheinen!

Sie gehen Hand in Hand nach dem Tempel.

Die Schwüre.

2.

Die Schwüre.

Schauspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Wilhelm der Bastard, Herzog von Normandie.

Mlice,

Robert Gambaron, } seine Kinder.

Constanze,

Ulain Fergand, Graf von Bretagne.

Harold, Graf von Wesser, Suffer, Kent und Essex.

Uimar aus Aquitanien, Wilhelms Canzler.

Robert, vertriebener Erzbischof von Canterbury.

Lanfranc, mailändischer Mönch.

Emma, Mlicens Hoffräulein.

Ein Höfling und mehrere Hoffräuleins.

Die Scene ist zu Rouen in der Normandie.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ro u e n.

Ein Zimmer des Schlosses daselbst.

Robert, ehemals Erzbischof zu Canterbury, und
Lanfranc, mailändischer Mönch und geheimer Abgesandter
des Pabsts, Alexander des Zweiten, treten ein.

Erzb. Robert.

Seid mir gesegnet unter den Normanen,
ob freud'ger schon dort zu Canterbury,
an meiner Cathedral, ich Euch empfang,
wo Stigand jetzt das Heiligthum entweiht — 1)

Lanfranc.

Werd' ich Gehör erlangen bei dem Herzog?

Erzb. Robert.

Noch diesen Morgen! Ehrerbietig harret
er, was der heil'ge Vater ihm gebiete;
doch dank' ich's gern der Gunst des Ohngefährs,

die uns erst heut des Herzogs Canzler, Nimar,
zurück erwarten läßt, daß mir vergönnt,
Euch bei dem Herzog einzuführen; denn
es dünkt mir heilsam für die Christenheit,
vorher mit Euch —

Lanfranc.

Auch hätt' ich ohnedies
mich dem Regenten nicht genahet, bevor
vereinigt wir der Kirche Heil berathen.

Erzb. Robert.

Seit Jahren schon wünscht' ich den Mann zu seh'n,
den stolz das schöne Mailand seinen Sohn,
das heil'ge Rom der Diener treusten nennt;
und lange schon hab' ich nach sichern Briefen
ihn hier erwartet —

Lanfranc.

Dreißig Tage hielt
mich ein Orkan im Haven.

Erzb. Robert.

Diesen Sturm —
verehrt mit mir den mächt'gen Herrn der Wellen!
hat eine höhere Gewalt empdrt.

Lanfranc.

Ihr sprecht in Räthseln —

Erzb. Robert.

Die ich lösen werde!
Wißt, dieser Sturm, der Euer theures Leben,

der Rom's erwähltes Rüstzeug uns erhielt,
 ergriff den stolzen, stillverborgnen Feind,
 gab ihn in unsre Hand. Ihr seid zur schönsten,
 zur folgereichsten Stunde hier gelandet!

Lanfranc.

Ehrwürd'ger Herr, spricht deutlicher!

Erzb. Robert.

Ihr wißt,
 daß Eduard, der fromme Brittenkönig,
 an diesem Hof als Jüngling Schutz gefunden — *)
 daß er Gehorsam, strenge Gottesfurcht,
 und unsre mildern Sitten lieb gewonnen,
 und, als ihn Gottes Gnade auf den Thron
 der Väter dann erhoben, den Normanen
 der irren Heerde Leitung übertragen; —
 daß Godwin bald mit frechem Uebermuth
 die Fahne der Empörung aufgesteckt,
 und, mit dem Schwerte in der droh'nden Faust,
 dem Könige Verträge vorgeschrieben;
 daß er mit arger List zwar Sohn und Neffen
 zu seiner Treue Unterpand gegeben;
 doch, trotzend auf die ungebeugte Macht,
 mit unersättlich, ruchlos wilder Gier
 die Priesterschaft verfolgt, aus ihren Klöstern
 der Mönche Schaar verjagt —

Lanfranc.

Der heil'ge Vater

verlas mit tiefer Wehmuth Eure Klagen,
und hob die Augen feurig zu den Wolken.

Erzb. Robert.

Dem Afterbischof Stigand mußt' ich weichen;
vor Godwins Schaaren konnte selbst den Primas
der König nicht beschützen; denn die Flamme
des Aufruhrs war mit Asche nur gedämpft,
und loderte im Innern; stündlich drohte
mit lichtigem Brand der schändliche Verrath!
Umringt von stolzen, neutrischen Vasallen,
sah Edward die Königsburg nicht sicher,
und sandte Godwins Geiseln an den Herzog.

Lanfranc.

Und diese Geiseln?

Erzb. Robert.

Heute sind sie noch
in Wilhelms Händen; doch, wer weiß, ob morgen?

Lanfranc.

Wie das? — ist's möglich, Robert?

Erzb. Robert.

Drum vergönnt,
daß ich aus Tiefen der Vergangenheit
zum hellen Licht Euch leite! — Eh' ich floh,
vertrauete der König meiner Brust,
was er nicht den geprüftsten seiner Rätthe,
was er der Schrift nicht zu vertrauen wagte.

Lanfranc. „Ich ahne — tiefer Sinn lag in des Herzogs
demüth'gem Schreiben an den heil'gen Stuhl:
„Noch fleh' er nur um Alexanders Segen,
doch bald vielleicht um seinen mächt'gen Schutz,
um seinen Richterspruch vor allen Völkern!“

Erzb. Robert.

Der bittere Haß, den in des Königs Brust
der Mord des Bruders Alfred gegen Godwin
in früher Jugend schon entzündet hat,
doch mehr ein Eid, den einst in meine Hand
der eifrige Bekenner abgelegt,
das heilige Gelübd, vor ird'scher Lust
den gottgesalbten Körper zu bewahren,
lies ihn das Bett der königlichen Frau,
der Tochter Godwins, Editha, stets meiden,
und ohne Zweige sah er seinen Stamm.
Da schaut' er um nach einem würd'gen Haupt,
es sterbend mit dem Diadem zu schmücken.
Im fernen Ungarn lebte Eduard,
sein Neffe, mit dem jugendlichen Sohne,
mit Edgar Atheling; der greise Godwin
sah in dem Erben, Harold, zu erstehen,
und beide streckten schon die freche Hand
mit gier'gen Blicken nach dem britt'schen Scepter.

Lanfranc.

Und was beschloß der König?

Erzb. Robert.

Was ich ihn

beschließen ließ zum Wohl der heil'gen Kirche!
 Er blickte dankbar nach der Normandie,
 dem frommen, mütterlichen Pflegeland,
 und gnädig auf den Ruhm des jungen Herzogs,
 des edlen Neffen aus der Mutter Stamm.
 Mit Freuden gönnt' er Wilhelm seine Krone,
 und, als nur Flucht mein Leben sichern konnte,
 befahl er mir, ihm solches zu verkünden.

Lanfranc.

Und was that Harold nach des Vaters Tod?

Erzb. Robert.

Was zu erwarten stand vom kräft'gen Mann,
 der schon als Jüngling dem rebell'schen Vater
 aus Irland fremde Völker zugeführt! —
 Zwar öffentlich gelobt' er Huld und Treue,
 und flehte dringend um der Geiseln Lösung;
 doch heimlich mehrt' er seiner Freunde Zahl,
 mit Wehr und Waffen füllt' er seine Schlösser,
 bestach des Pöbels Herz durch reiche Milde,
 und schmähete, um auf sich die Wahl zu lenken,
 mit bitterm Hohne jedes fremde Joch.
 Schon späht' er rastlos, bis dem kranken König
 das Auge brach, von seinem Bett die Krone
 zu rauben, und sich selbst aufs Haupt zu setzen;
 da winkte Gott den Stürmen, seinen Dienern,
 und warf den Stolzen hülflos auf das Meer.

Lanfranc.

O heil'ge Macht des Himmels!

Erzb. Robert.

Heitern Muths,
 bei heitern Lüften, kreuzt' er an den Küsten;
 da ward der Himmel plötzlich schwarz umzogen;
 es wandte sich der Wind; ein jäher Sturm,
 wie keiner noch gewüthet, warf die Barke
 jetzt zu den Wolken, jetzt zum tiefsten Grund,
 dann ruderlos und fast zerschellt ans Ufer,
 an das Gebiet des Guy von Ponthieu.

Lanfranc.

Und dieser —?

Erzb. Robert.

Nimmt den Scheiternden gefangen,
 und fodert, schlau erwägend, daß die Zeit
 den Thronbewerbern hoch im Preise steige,
 ein unerschwinglich Lösegeld von ihm.
 Jetzt siehet Harold bang nach Hülfe um,
 und nur ein einz'ger Ketter zeigt sich ihm,
 der mächt'ge Herzog von der Normandie! —
 Es glückt, geheime Botschaft abzuschicken,
 daß er, als Edwards Gesandter, sich
 zum Herzog von der Normandie begeben,
 um jene Geiseln, Godwins Sohn und Neffen,
 aus langer Haft nun wieder zu befrei'n,
 so wie die eigne, lang vergessne Werbung
 um Wilhelms edle Tochter zu betreiben;
 in ihm sei nicht sein König nur beleidigt,
 der Herzog auch, zu dem er schiffen wollen!

Lanfranc.

Ein kluger Mann, der Harold!

Erzb. Robert.

Klug genug
als Britte, doch er findet seinen Meister!
Des Herzogs Falkenblick durchschaut den Trug;
doch glaubt er gern den Vorwand, spricht von Rache,
und sendet augenblicks den Sohn mit Nimar
aus Aquitanien zu Graf Ponthieu.
Er fodert die Gestrandeten, und droht,
im Weigrungsfall sie mit dem Schwert zu lösen.
Zugleich muß Nimar den Gefangnen selbst
der wärmsten Neigung seines Herrn versichern,
im Voraus ihm der werthen Geiseln Freiheit,
und selbst die Werbung aus vergangner Zeit
um der Prinzessin schöne Hand gewähren.
Doch freilich — heischt des edlen Herzogs Wunsch,
die Wichtigkeit so heiliger Verträge,
daß Harold den erfreulichen Entschluß
vollziehe, und sich selbst am Hofe zeige.

Lanfranc.

Ein seidnes Netz, den Leopard zu fangen!

Erzb. Robert.

Daß alle Godwins schon gefesselt lägen!
Sie sind die Feinde Gottes und der Kirche.

Lanfranc.

Doch folgte Harold dieser Lockung willig?

Erzb. Robert.

Er liebte nie den Herzog, doch er sah
in ihm auch nie des Königthumes Erben,
und wen'ger jetzt, da Atheling aus Ungarn
von Eduard nach England war berufen;
er sah sich selbst als Herzog Wilhelms Eidam
um manche Staffel schon dem Throne näher;
er war gefangen, war in Nimers Hand. —
Mit wärmsten Dank verehrt' er Wilhelms Gnade,
schien überrascht — und, nach des Canzlers Briefen,
sieht Rouen heute noch — den Leopard.

Lanfranc.

Bermuthlich giebt's nun hier recht lange Feste!

Erzb. Robert.

Wie meint ihr das?

Lanfranc.

Was, glaubt Ihr, wird geschehn?

Erzb. Robert.

Das ist in Wilhelms eigener Brust verschlossen.
Er ist kein Eduard. Man sieht nur Wolken,
den Blitz nicht eher, bis die Eiche stürzt.

Lanfranc.

Gefangen Harold hier zu halten?

Erzb. Robert.

Nein!

das wagt er nicht.

Lanfranc.

Was wäre da zu wagen?

Erzb. Robert.

Zu furchtbar ist in England Harolds Macht,
am Geist ihm gleich sein tapftrer Bruder Gurth;
auch lebt in Atheling der rechte Erbe,
und Englands Bürger liebt den alten Stamm.
Hier gilt's, die Taube durch den Weih zu würgen,
eh' beide dann der schnelle Adler faßt.

Lanfranc.

Ihr rechnet gut! Bei Gott! ich bin begierig —

Erzb. Robert.

Was auch der edle Herzog wird erwählen,
es ist das Weiseste —

Lanfranc.

Ich zweifle nicht,
und ehre hoch die Würde meiner Sendung.

Erzb. Robert.

So folgt mir jetzt zum Herzog! Denn ihr kennt
die Gegend —

Lanfranc.

Dank, Herr Erzbischof! In Rom
soll mein Bericht für Euern Eifer zeugen.

Beide ab.

Zweiter Austritt.

Alleen des Schloßgartens.

Robert Gambaron, Erbprinz von Normandie, und
Alain Fergand, Graf von Bretagne, beide nur leicht
gewaffnet, kommen Arm in Arm.

Prinz Robert.

So sprich doch, guter Alain! — Fast erkenne
ich Dich nicht mehr, so ganz bist Du verändert,
und kaum ist's noch ein Monat, seit wir schieden.
Der Auftrag, den mein Vater mir vertraut —
was sag' ich, mir? — der Canzler war das Haupt,
das nur die Strahlen lieb vom einst'gen Herzog —
den hätte Nimar auch allein verrichtet.
Ich bin nicht an dem rechten Platz, wo nur
durch list'ge Wendung Vorthail zu erschleichen,
wo der Gedanke sich des Wortes schämt.
Wo Herz zum Herzen spricht, da taug' ich hin,
und find ich einen tapfern, edeln Mann,
wie Harold, biet' ich offen ihm die Hand.
Das mögen sie nun nicht. Der kluge Nimar,
der hatte stets zu deuteln und zu meistern.
Drum ließ ich sie zusammen, ritt zum Forst,
hielt Ringelstechen mit den Söhnen Guys,
und zählte jeden Morgen, jede Stunde,
die mich den Freunden wieder näher brachte.

Vor Morgen noch bestieg' ich heut das Roß,
 voraus zu eilen. Nirgends fand' ich Dich.
 Doch endlich, ja! Du liegst am Rand des Bachs,
 indeß dein Helm am Ast der Eiche hängt,
 und schaust mit Trübsinn in die klare Fluth,
 als wäre Dir die schönste der Ondinen
 mit gelbem Haar und runder Brust erschienen.
 Ich rufe Dich — Du taumelst auf und bebst,
 als wär' ein Blitz vor Dir herabgefahren;
 Du fliegst mir an die Brust, umarmest mich
 mit Feuer, fast mit Thränen, bittest dann,
 nach diesem Schattengang Dich zu begleiten;
 Du schlägst das Auge nieder, hebst es bald
 schwermüthig dann zum Himmel — sagst kein Wort:
 So sprich denn —

Alain Fergand.

Ja, ich will, ich muß, mein Robert!
 Nicht länger trägt mein Busen diese Zweifel.
 Doch eh' ich Dir mein Heiligstes vertraue,
 vergönne mir, die Stunde zu erneu'n,
 da Dir den jüngern Bruder auf der Jagd
 der Eber niederwarf, Du an dem Leichnam
 mit Thränen knietest, und ob Rufus schon
 Dir nahe stand, mit inn'ger Wehmuth riefst:
 „Wer giebt mir einen Bruder, wie den Todten?“ 5)

Pr. Robert.

Nun ja! — Du weintest auch — mit trockenem Auge
 sah ich den Rufus, als bedächt' er sich,
 wie hoch die Erbschaft steige; doch die Doggen,

sie krochen winselnd um den Todten — Du,
Du zogst mich an Dein Herz —

Alain.

Und wir gelobten
uns feste, ew'ge Brudertreue bis zum Tod!

Pr. Robert.

Nun ja doch, Alain! — Hab' ich sie verlegt?
Giebts einen, der Dich kränkt — sei's auch mein Bruder —

der Herzog selbst! — ich bin in Dir gekränkt!
Sprich, ich beschwöre Dich; wer sind die Feinde,
die nicht Dein Muth, Dein tapftrer Arm allein
zu Boden schmettert — ich, ich bin Dein Kämpfer!
Wir streiten, siegen, sterben mit einander!

Alain.

Der Feind, der mich besiegen wird, liegt tief
in meiner eignen Brust —

Pr. Robert.

Wie? was? Du liebst?
und Deiner Liebe droht ein Mißgeschick?
Du bist verliebt, mein Alain! — Das ist schön!
Nun, endlich zeigt sich mir ein Abenteuer,
das Muth erheischt und ritterliche Uebung!

Alain.

O mehr, als Muth und ritterliche That!

Pr. Robert.

Sei ruhig, Freund! — und ließ im tiefsten Thurm
ein Zauberer die Herzensdam' bewachen;

gab's Greifen dort und grüngestleckte Schlangen;
 hielt sie der Riese Atlas auch gefangen,
 und sperrte selbst der gift'ge Höllenvurm
 die Eisenpforte mit dem Feuerrachen:
 wir retten sie von Riesen und von Drachen.

Alain.

Gieb mir Gehör. Denn kurz ist unsre Zeit,
 und Vieles hab' ich Dir noch zu entdecken!
 Eh' ich, der Väter alten Zwist zu schlichten,⁴⁾
 an diesem Hof mich zeigte, schien die Welt
 ein grüner Garten mir, doch blumenleer.
 Vom tapfern Vater finstern Ernsts erzogen,
 sehnt' ich mich wohl hinaus — doch wie der Vogel,
 den schon im Nest der Eisenkäfig faßte;
 er sieht der Bäume lieblich Grün, doch kennt
 er nicht den Frühling und der Lüfte Raum. —
 Da sah ich Deine Schwestern —

Pr. Robert.

Meine Schwester! —
 Ist's wahr? — Ha, Böser! und so lange konntest
 Du mir dieß bergen? Pfui, ich sollte grollen;
 doch ich vermag's nicht. Komm in meinen Arm!
 Ha! in die eigne Schwester könnt' ich mich
 verlieben, die sich meinen Alain warb!

Alain.

Alice ist's —

Pr. Robert.

Alice? — Gut, Du sollst
 sie haben, Alain! Nimm mein Ritterwort!

Er beut ihm die Hand. Alain tritt zurück.
Du schlägst es aus?

Alain.

Wie sollt' ich an mich reißen,
was Du bereuen könntest?

Pr. Robert.

Und warum?
Wird Deine Liebe nicht erwidert?

Alain.

Ach,
ich hofft' es einst. Ich las in ihren Blicken,
in ihrem Aug', dem Spiegel schön'rer Himmel,
in ihrer Wangen zartem Rosenhauch,
wenn ich ihr nahte, wenn ich von ihr schied,
in manchem süßen Ton, den nur die Liebe,
der Liebe nur verständlich, still entlockt,
daß sie es wisse, wie ich sie verehere,
und huldvoll blicke auf die Huldigung.
Nun liebte ich die Erde — und mein Leben
weiht' ich der Hoffnung und dem Ritterthum;
am Arm der Liebe winkte mir der Ruhm,
mich würdig zu der Schönsten zu erheben.

Pr. Robert.

Und darum übtest Du so manche That,
die selbst die Edelsten Dir neiden mußten?
und darum wirktest rastlos Du im Stillen,
die Väter zu versöhnen? gabst dem Herzog
in seinem Feind den treuesten Bundsgenossen?

Alain.

Ich läugn' es nicht. Was konnt' ich weniger
für Sie, und für Alicens edlen Vater?
Um diese schattenreiche Ulme rankte
sich, wie die Rebe, meine Hoffnung auf,
der Zweige schönsten liebend zu erklimmen,
und freundlich schien's die Ulme zu vergönnen.
Doch unerkant erhob sich eine Wolke;
dem Traubenschößling droht ein wilder Sturm.

Pr. Robert.

Was fürchtest Du?

Alain.

Noch kenn' ich nicht den Feind.
Im Dunkeln lauert noch der Geist des Unglücks
und öffnet nicht das Gitter seines Helms;
doch sagt mir Alles, daß er hämisch lauscht.

Pr. Robert.

Du siehst Gespenster, wo nur Schatten sind;
Verliebte zürnen, um sich zu versöhnen!

Alain.

O nein, mein Robert! Du verkennst Alicen!
In diese schöne himmelreine Seele
fällt nur des Himmels holder Widerschein;
nichts Niederes kann ihre Reigung trüben.
Doch seh' ich seit dem Tag, da Du Dich trenntest,
daß sie mit Kampf, mit selbstgeschaffner Qual,
mich meidet, daß sie gern mich hassen möchte;
doch daß der Dolch, der meinem Herzen droht,

auch sie verwundet. — O was Schreckliches
schwebt unvermeidlich über unserm Haupt. —

Dr. Robert,

mit schneller Bewegung der Hand an die Stirn, halb vor
sich.

Ja, ich besinne mich — ja, ja, sie sprachen
von engerer Verbindung, von —

Alain.

Was sagst Du?

Dr. Robert,

höchst bestürzt und zerstreut.

Nein! nein! das meint' ich nicht — ich glaube —
ich meinte nur —

Alain.

O ende! sprich es aus!

Dr. Robert.

Ich weiß ja nichts, gewiß nichts — nichts bestimmtes!

Ich meinte nur — — ich wollte sagen, sieh!

ich wundre mich nur über Deine Wahl.

Ich habe ja der Schwestern mehr — die ält'ste,

ja Cicily ist zwar im Kloster — doch,

da ist die jüngere Constanze — o!

das ist ein liebes gutes Herzensmädchen —

die ist viel munterer, blühender, weit rascher —

die könnte Dich erheitern — und ich weiß,

sie sieht Dich gern, sie ist Dir gut. Ich glaube,

die schickte sich weit besser noch für Dich,
und — wen'ger wär' auch da wohl zu bedenken.

Man hört ganz in der Ferne Musik und Gesang.

Alain.

Du scherzest grausam!

Pr. Robert.

— Nun, was kann ich denn
Erwünscht'res sagen? Du verschmäht mein Wort,
das ich Dir geben wollte für Alicen;
nun biet' ich Dir Constanzen — — Laß mich nur
erst mit dem Herzog sprechen! Heute noch
soll es geschehn — Du — ? wolltest Du nicht lieber
Alicen selbst befragen — ?

Alain.

Ja, mein Bruder!
und darum bat ich Dich, mich zu begleiten,
Ich fürchtete, allein die zarte Sitte
der Fräulein zu beleidigen — und hier
pflegt Alix jeden Morgen lustzuwandeln.
Der Bruder darf ja stets der Schwester nah'n!

Pr. Robert.

Recht gern! — Nur wünscht' ich, daß sie bald —
Ich habe Eile; bald wird Alimar kommen,
und dann muß ich zum Herzog — — Höre doch,
ist's nicht Constanze, die so fröhlich trillert?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Constanze zeigt sich in der Ferne mit ihren Hoffräulein, welche Lauten und Blumenkörbchen tragen. Etwas später Alice, mit zurückgeschlagenem Schleier, in einer von der Tracht der übrigen abweichenden Kleidung von weißer Seide, mit Emma, die Trauer trägt.

Constanze und einige Hoffräulein

— unter Lautenmusik.

„Nimm an von mir, du Mägdlein hold!“
so sprach der düstre Zwerg —

„dieß Sträuschen von hellem Rubin und Gold,
gewachsen im tiefsten Berg.

Sieh, jedes Blatt ist ein Smaragd —
ich nahm's dem Greif in dunklem Schacht.“

„Ein Weilchen aus des Liebsten Hand,
entfaltet am Sonnenlicht,
ist mehr als Perl' und Diamant,
dem Duft und Leben gebricht“ —

Der Gesang erstirbt allmählig, da sie sich nähern und Constanze zu sprechen anfängt.

Constanze,

abwechselnd zu Robert und Main.

Sei mir willkommen, lieber Bruder! — seid
gegrüßt, Herr Ritter! — Bist Du wieder da?
und ist der Ritterzug nach Bunsch gelungen?

Gabs nichts von schönen Damen, Ungeheuern,
von Sylphen, Mohren — ach, die Ritter denken
jetzt gar nicht an der Mädchen Märchenlust.

Pr. Robert.

Wohl that ich Wunder, knickte manchen Speer —
beim Carroussel, im Jagdgehög des Guy!

Constanze.

Triumph dem Sieger! — Schade, daß Dein Freund
Dich nicht begleitet; der hat unterdeß
den Ring erhascht, sich unsichtbar zu machen —
Komm, komm doch her, Alice! unser Bruder
hat mit gar fein erdachter Zierlichkeit
den Wald gewählt, die Rückkunft uns zu melden.

Pr. Robert, herzlich.

Da bin ich, liebe Alix!

Alice.

Lieber Bruder!

Pr. Robert,

mit einem Blick auf Emma, die sich, da sie es bemerkt,
schnell unter den übrigen Hoffräulein verliert.

Wer ist denn jene, die im schwarzen Boy
den Freudenglanz der Schwestersterne trübt?

Alice.

Ein frommes Mädchen, der den Bräutigam,
den bravsten Seemann, in dem letzten Sturm
das Meer begraben.

Pr. Robert, gutmüthig.

Nun, es findet sich
für sie ein andrer wieder —

Alice.

Ja, ein Andrer!

Pr. Robert.

Das arme Mädchen! — Doch wie geht's denn Dir?

Alice.

Ich habe immer Dich zu seh'n gewünscht. —
Auch Euch, Herr Ritter! sieht man jetzt so selten.

Alain.

Kann Alix mich vermissen?

Alice, zärtlich.

Und Ihr zweifelt?

schnell zu Robert gewandt.

Du bist doch wohl, doch heiter, lieber Robert?

Pr. Robert.

Wie immer, Schwester! — Was kann unser einem
so Nicht'ges wohl begegnen? Hätte Alain
die Hälfte nur von meiner Ruhe, von
der blinden, unglücksel'gen Gunst des Zufalls,
die ewig mich verfolgt, und meinen Arm
vor Kampf bewahrt, wie meine Brust vor Kummer!

Alice,

die Augen niederschlagend.

Ihr seyd bekümmert, Graf?

Theaterschr. III.

Constanze, heftig einfallend.

O das wird ernstlich,
und Ernstliches ziemt nicht für junge Mädchen!

sie ergreift Emma's Arm.

Kommt, liebe Schwestern! laßt die Alten hier
von dem, was Ritterpflicht, vom Dienst der Minne,
vernünftig schwagen; kommt zu Spiel und Tanz
ins Krokusthal mit leichtem, offenm Sinne —

mit einem Blick auf Alain.

Es welkt die Myrte und der Lorberkranz!

läßt sich ihre Laute wiedergeben und fährt fort.

„Ist mehr, als Perl und Diamant,
dem Duft und Leben gebricht.

Behalt deine Steine und rothes Gold;
ich bleibe dem schönen Schäfer hold!“

mit allen Fräulein ab.

V i e r t e r A u f t r i t t .

Pr. Robert. Alain. Alice.

Alice.

Ihr seid bekümmert, Alain? — an der Hand
des treuen Bruders darf ich's wiederholen.

Alain.

Und sollt' ich nicht, Prinzessin? — Ja, ich muß

der stummen Liebe heil'ge Schranke brechen —
Ihr seid bekümmert, fragt Ihr? — O Ihr wißt,
was ich empfinde; meine Hoffnung hat
mich nicht betrogen!

Alice.

Manche Hoffnung stirbt,
eh' sie der Blätter zarten Kelch entfaltet,
und manche Zwillingrose bricht der Gärtner,
die Schwester zu erhalten; manche welkt,
daß nicht der Stamm verderbe, der sie liebend
mit seinem Leben nährte —

Alain.

Gott! Ihr sprecht
mein Todesurtheil. Sprecht denn ganz es aus!
O nennt das furchtbar Schreckliche, das Euch
von mir entfernt —

Alice.

Seid Ihr auch stark genug? —

Pr. Robert, vor sich.

Nein! ich muß fort. Mein Herz ertrüg' es nicht,
wenn sie, die Unglückselige, dem Freund
das Todeswort verkündet.

laut, mit Innigkeit.

Theure Schwester,
sei schonend! Sei ein Mann, mein edler Alain!
Ich muß zur Audienz —

Alice, ängstlich.

Auch Du willst fort,
mein Bruder? — wo ist Emma? —

Pr. Robert.

Ich verlasse
Dich bei dem bessern, edlern Bruder!

ab.

Fünfter Auftritt.

Alain. Alice.

Alice.

Bruder?

O wollt' es Gott! dann ging ich meinem Loos
mit festem Muth, mit hoher Kraft entgegen,
dann wär' mein heißestes Gebet erhört!

Alain.

Wir sind allein, Prinzessin! Seit ich Euch
verehre, wagt' ich's nie, mich so zu nähern. —
So nehmt denn mein Geständniß, das Ihr längst
in meinem Aug' gelesen, und dann sprecht,
was Euer Herz Euch rath! Bei dieser Liebe,
bei Euerm Herzen, Alir! — ach, auf Erden
kenn' ich nichts heiligers —

Alice wendet sich ab.

O haltet ein!

Bei meiner Ruh', bei Eurem Glück und Leben —
Ihr tödtet mich — ich bin für Euch verloren!

Alain.

Verloren, sagtet Ihr? — verstand ich recht?
verloren, Alix! — Was im Himmel und
hienieden kann Euch mir entreißen, als
Ihr selbst?

Alice.

Der Stärkere und das Schicksal.

Alain.

Nein!

Die Liebe weicht dem Stärkern nicht; sie kämpft
den Todeskampf mit jeder höhern Macht!

Alice.

Wollt Ihr mit Harold kämpfen?

Alain.

Ha! Mit Harold! —
Das also war der Geist im schwarzen Helm,
der mir im Traum erschien, und mich vom Boden
auf seine Schultern schwang —

Alice, sehr unruhig.

O nichts davon!

Die Geister sind nicht unsre Freunde; stets
nach blut'gen Opfern lechzt die Unterwelt —

Alain,
ohne auf sie gehört zu haben, nach einiger Besinnung schnell.
Alice, schenkt mir diese Rose!

Alice
gibt sie ihm vom Busen.

Gern!
Gern alle, die die Erde trägt! — Doch wie?
warum dieß jetzt?

Alain,
der die Rose auf seinen Helm gesteckt hat.
Dieß theure Kleinod feiet
mich kräftiglich im Kampf; von meinem Schild
soll nie die Rose weichen — und mit Harold
kämpft um Alicen Alain von Bretagne!

Alice.
Auch mit dem Herzog von der Normandie,
der Harold seine Tochter zugesagt?

Alain.
Mit Euerm Vater? — — Das entscheidet, ja!
Ihr hattet Recht — Ihr seid für mich verloren.

Alice.
Nicht wahr, mein Alain?

Alain.
Dein? Dein, Alice? Dein? —
O wenn dieß Mein, wenn dieser Himmelston
aus Euerm Herzen klang; wenn dieser Laut
das Echo ist der zärtlichsten Gefühle;

wenn Alain, trotz den feindlichen Gewalten,
 der Liebe und des Schicksals Günstling ist:
 so zeigt sich eine Freundesflagge mir,
 und rettet aus dem halbversunkenen Schiff! —
 Ich schlinge meinen Arm um Dich, und fliehe,
 und berge Dich in meines Vaters Burgen,
 und lebe ruhmlos, oder — fall' im Kampfe!

Alice.

Sprecht ehrlos — schmachbeladen Ihr und ich!

Alain.

Hart klingt das Wort, doch sanfter ist der Sinn.
 Nichts fürcht' ich mehr; ich will das eigne Schwert
 zerbrechen, darf ich nicht für Euch es führen.
 Mein Heiligstes ist Alix und die Liebe!

Alice.

Ihr fühlt es anders, Ritter! — O ich kenne
 die Flamme, die in Euerm Innern tobt,
 und Euer Aug' jetzt blendet; auch in mir
 hat sie gelodert. — Nichts davon! — Ihr sagt,
 Euch sey nichts heiliger, als meine Liebe?

Alain.

Nichts heiliger auf Erden und im Himmel!

Alice.

So schwört mir denn bei Euerm Heiligsten,
 daß Ihr, ein treuer Ritter edler Minne,

erfüllen wollt, was ich von Euch verlange,
und was ich selbst den Heiligen gelobt.

Alain

sinkt auf ein Knie — feierlich.

Ich schwör' es bei Alicen, zu erfüllen,
was mir der Damen Edelste gebeut!

Alice, mit Thränen.

Ich dank' Euch, treuer Alain! und ich hebe
den edlen Ritter nun als Schwester auf.

Alain.

Was sagt Ihr, theures Fräulein! Ich verstehe
nicht diese Worte —

Alice.

Ob mein Geist entfliehe,
ich kann nicht anders, bei des Himmels Mächten!
Zuerst, Ihr dürft, Ihr sollt des Harold Braut
vergessen, sollt sie nimmer wiedersehn —

Alain.

O Schreckenswort! Nein! das vermag ich nicht!

Alice, ihren Schleier löstreckend.

Ihr schwurt es bei Alicen —

Alain.

Ihr geliebten Sonnen!
so wollt ihr ewig für mich untergehn?

Alice.

Mein Abend naht. Bald ist die Nacht entronnen;
und schöner wird Aurora dann ersteh'n!

Alain.

So fliehst du hin, des Lebens einz'ge Lust,
und aus der Freude Reich bin ich verwiesen?

Alice.

Auf Monde nur! Ihr schwurt es bei Alicen!

Alain.

Stets leuchtet Sie in meiner innern Brust!

Alice.

Ihr habt geschworen —

Alain.

Ewig zu erblinden;
doch Liebe weiß in Nacht und Tod zu finden.

Alice, läßt den Schleier herab.

Es ist gescheh'n! Ihr heil'gen Engel Gottes!
steigt keiner stärkend jetzt zu mir herab? —
Es ist gescheh'n — Nehmt meine Thränen, Alain!
Ach, die Verlobte kann Euch sonst nichts geben.
Doch ja, noch eins! — Ach, Alain, könnt' ich Dir
des Himmels Sonnen auf die Erde locken,
könnst' ich für Dich den Schrecklichen mich weih'n!
Ich kann es nicht; ich opfere ein Hüh'nes,

ich opfre meine Ruhe Dir, und was
das Schicksal meiner Liebe abgeschlagen,
das wird die Schwester liebend Dir gewähren.

Alain.

Versteh' ich Euch? Auch Ihr — ?

Alice.

Euch liebt Constanze!

Alain.

Constanze, wie? was sagt — was fodert Ihr?

Alice.

Das ist das zweite, was Ihr mir gelobt!
Nur ihr, der Liebenden, kann Alir weichen;
in ihr laß' ich Euch scheidend einen Engel —

Alain.

Mich lieben könnte sie, die meiner spottet?
die immer Frohe könnte lieben?

Alice.

Alain!

kennt Ihr das heiße Mädchenherz so wenig?
wißt Ihr, wie Weiber lieben? habt Ihr nie
erfahren, daß ein leidend, brechend Herz
sich Rosen sammelt zu dem Leichenschmuck? —
Sie kannte Eure Neigung, wie die meine,
und wollte sterben, aber ewig schweigen,
und nur durch List entriß ich ihr Geheimniß.

Alain.

Führt Liebe denn zu Leid und Thränen nur.
Kann ich das je erwidern — ?

Alice.

Ja, Du wirst,
wenn Du sie kennst, die zarte, schöne Seele!

Alain.

Kann ohne Euch mir eine Freude blüh'n?

Alice.

Am Schwesterherzen, an der treuesten Brust,
an einem Herzen, das für unser Glück
sich opferte! O hättest Du sie gesehn,
wie ich sie sah in mancher Nacht und jetzt —
Sie wußt' es wohl, daß Du mich sprechen wolltest,
und dennoch lächelte ihr glänzend' Aug',
und dennoch schuf sie unsre Einsamkeit,
und sang ein Lied mit halbgebrochener Stimme —

Alain.

Es ist umsonst — !

Alice.

Mein Alain! würd' ich Dir
das Heiligste verrathen, hielt ich Dich
nicht für der Menschen Edelsten, nicht sie
für die, die meine Liebe Dir ersetzt?

Alain.

Ihr wollt es, Alix?

Alice.

Und Ihr habt geschworen,
was ich verlange, treulich zu erfüllen!

Alain.

Ihr wollt es — und sie ist Alicens Schwester! —
An Euerm Brauttag will ich um sie werben.
Ihr habt mein Wort: seid Ihr befriedigt nun?

Alice.

Ihr war't es werth, von mir geliebt zu seyn!

Alain.

Ich war's! Jetzt fühl' ich's!

Alice.

Und nun laßt uns scheiden!
Schon flieht das Blut aus dem gebrochenen Herzen —

Alain.

Ja, scheiden, Alix!

Alice

reicht ihm abgewandt die Hand, die er feurig küßt.

Scheiden, treuer Alain!
Beglückt die edle Schwester — und erfüllt,
was Ihr geschworen —

Alain.

Nimmer seh' ich Euch!

Alice.

Hieneden nie! O geht —

Alain.

Leb' wohl, Alice!

Beide auf verschiedenen Seiten ab.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Audienzzimmer des Herzogs, auf beiden Seiten mit Nebeneingängen, die nur durch Vorhänge abgetheilt sind. Im Hintergrunde der Thronhimmel mit dem Bildniß des Erzengels Michael, als Schutzpatrons der Normandie.

Wilhelm, weiter vorwärts, auf einem Armstuhl sitzend.
Vor ihm Erzbischof Robert und Lanfranc.

Wilhelm,

Lanfrancs Creditiv in der Hand.

Ich ehr' Euch willig als des heil'gen Stuhls
Gesandten, und der hochberühmte Mönch
ist meinem Herzen ein willkommner Gast.

Lanfranc.

Schon aus der Ferne muß' ich Euch bewundern;
jezt lieb' ich Euch, und widm' Euch jede Kraft.

Wilhelm.

Und was gebeut mir Seine Heiligkeit?

Langfranc.

Der heil'ge Vater grüßt in Jesu Christ
den vielgeliebten Sohn, und segnet ihn.
Mit hoher Nührung und mit Wohlgefallen
hat er vernommen, wie sein liebster Sohn
der Kirche Wohlfarth fördert, und mit Eifer
die heiligen Beschlüsse treu vollstreckt;
wie er es nicht gestattet, daß die Priester
den Altar Gottes schänden durch des Fleisches
unreines Wesen; wie er unverbrüchlich
den Höchsten in dem Stellvertreter ehrt.
Er läßt Euch mahnen, treulich zu beharren,
und nicht zu weichen von dem rechten Pfad,
ob Menschenweisheit schon das Heil'ge lästret,
und Feinde Gottes droh'n dem frommen Knecht.
Der heil'ge Vater will euch mächtig schützen,
und sendet Euch zum Zeichen seiner Huld,
zu Beckung und Befestigung des Glaubens,
dieß würd'ge, hochbegabte Heiligthum.
er überreicht dem Herzoge ein goldnes, mit Juwelen be-
festes Kästchen.

Wilhelm.

O theure Gabe aus des Heil'gen Hand.

Langfranc.

Und würdig Eurer Andacht — heil'ge Nester,
die in Jerusalem ein frommer Pilger,
die Peter Eremita, auf dem ersten
von seinen Zügen ins gelobte Land,

mit Todesgefahren, doch von Gott beschirmt,
der Hand der Heiden kühnlich hat entrissen.

Wilhelm

neigt das Haupt, drückt das Reliquien-Kästchen an sein
Herz, und überreicht es dann dem Erzbischof.

Euch, Robert! überliefr' ich dieses werthe,
hochwürd'ge Kleinod, treu es zu bewahren.
Laßt Meister in der Baukunst, laßt erfahrne
Bildhauer und den trefflichsten der Maler
berufen, wo sie nur zu finden; schon
nicht Kunst und Schätze; denn ein eigener Altar
in einer eigenen Kapelle soll
die heiligen Gebeine prächtig fassen
zum ew'gen Denkmal von des Pabstes Gnade
und zur Beschützung meines gläub'gen Volks!

Erzb. Robert.

Ich dank Euch, gnäd'ger Herzog! und es soll
das Werk mit Freudigkeit begonnen werden,
zur Ehre Gottes und der heil'gen Märt'rer!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Höfling erscheint am Eingange. Erzbischof geht zu ihm, und der Höfling tritt wieder ab. Bald nachher Prinz Robert und Aimar von Aquitanien.

Wilhelm.

Was ist?

Erzb. Robert.

Prinz Robert und der Canzler Aimar von Aquitanien sind Befehls gewärtig, dem Herzog sich zu zeigen —

Wilhelm.

Längst erwartet!

zu Lanfranc, der abtreten will.

Sch bitt' Euch, Lanfranc! zu verweilen. Denn an diesem Hofe kann sich nichts ereignen, was ich dem heil'gen Stuhl verbergen sollte.

Erzbischof geht an die Thür, und läßt Robert und Aimar eintreten.

Wilhelm zu Lanfranc.

Das ist mein Sohn und Canzler — zu diesen beiden.

Das ist Lanfranc von Mailand, den der heil'ge Vater sendet. Wir sind allein! Sprecht offen! Denn der Herzog hat kein Geheimniß vor dem Stuhl zu Rom.

Pr. Robert.

Recht gern! So lieb' ich's, Vater! — Nun, wir
kommen
fast nur, den tapfern Harold anzukünden —

Wilhelm.

Schon gut! Ich werde fragen. Ihr, Herr Canzler!
berichtet uns, wie Alles sich begeben.

Aimar.

Fast fürcht' ich, daß der Anfang des Berichts
wie eine Klage laute; doch mein Amt
gebaut, nichts zu beschön'gen, zu verschweigen.
Es ist gelungen, gnäd'ger Herzog! was
Ihr uns befohlen hattet, doch beinah
wär' ich verhindert worden —

Pr. Robert.

Sagt's nur gleich,
Herr Canzler! denn ich seh' ja doch Euch kommen.

Aimar.

Kaum hatte sich Graf Guy von Ponthieu
Der Weisung unterworfen, und den Herrn
von Wesssex, Susssex, Kent und Essex uns
zu überliefern sich verstanden; kaum
erschien der ernste Harold als Gefang'ner —

Pr. Robert.

Ja, ohne Schwert, mein Vater! Denkt Euch selbst!
Er, ohne Schwert, der Mann, den ich nach Euch
am meisten ehre —

Wilhelm.

Nun?

Aimar.

Da riß der Prinz
das feine ab und gab es ihm und rief:
„Graf Ponthieu! wo ist des Harold Schwert?
Jetzt ist es mein, und frei ist der Gefangne!“

Wilhelm zu Robert.

Das wagtet Ihr?

Pr. Robert.

Ich mag's nicht läugnen, Herzog!
und werd' es nie bereuen —

Aimar.

— ehe noch
ein Wort nur von Bedingung, von Verträgen
gewechselt worden —

Wilhelm.

Ja, zu früh, doch edel!
Nur darum sei's verziehen! — Und was that
mein weiser Aimar?

Aimar.

Ihr beschämt mich — doch
dafür muß Euch die Folge bürgen. Harold
warb um der edlen Alix Hand auf's neu',
und harret nun, Euch seinen Dank zu bringen.

Pr. Robert.

Verstattet, Herr! dem Sohne jetzt ein Wort.
Nicht mit dem Herzog sprech' ich, mit dem Vater!
Ich hab' Euch nie um eine Huld gebeten,
und werd' es nie — doch jetzt für einen Freund!
Ich ehre Harold —

Wilhelm.

Hab' ich's noch bezweifelt?
Erkenne meine Nachsicht —

Pr. Robert.

Ja, ich ehre ihn;
doch werd' ich nimmer ihm Alicen gönnen.
Gebt diese Alain Fergand von Bretagne!

Wilhelm.

Er hat es hoch um mich verdient; ich lieb' ihn,
will gern mit Alain Fergand mich verbinden,
obschon er nicht den besten Sprecher wählte;
doch nie kann Alix —

Pr. Robert.

Nicht den besten Jüngling! —

Wilhelm.

Du wirbst um Herzogs-Töchter, wie um Dirnen
im Haus des Bürgers — mögen diese lieben;
der Fürsten Töchter fühlen groß genug,
sich zu vermählen —

Pr. Robert.

Ja, die Herrschbegier
schmückt ihre Opfer mit der Größe aus —

Wilhelm.

Und will der Maulwurf wohl den Adler meistern?
Schweig! — Alix ist vergeben, und ich brach
noch nie mein Fürstenwort —

Pr. Robert.

— Ich weiß es, Vater,
Ihr liebt mich nicht, wie Andre! Da ist Rufus;
der hätte Harold nicht zu früh befreit;
dem hättet Ihr auch nicht den Freund getödtet!
Ihr liebt mich nicht! wie könnte auch der Herzog
den Erben lieben, dem das Volk ergeben —

Wilhelm.

Still, Prinz! Wo Männer sprechen, ziemt es Knaben,
zu hören und zu schweigen —

Pr. Robert, beugt ein Antl.

O mein Vater!
gebt Alix meinem Alain von Bretagne!

Wilhelm, zornig.

Ich hieß Euch schweigen —

Aimar.

Gnäd'ger Herr! verzeiht —
das wollt' ich nicht —

Erzb. Robert.

Der Erbprinz ist so gut —

Wilhelm.

Die guten Menschen, Bischof! wißt Ihr wohl,
sind selten große Fürsten. — Geht jetzt, Prinz!
den Harold zu empfangen. Ist es Noth,
werd' ich Euch rufen lassen; führt ihn ein!

Pr. Robert ab.

zu Erzb. Robert.

Euch aber, Bischof! dürfte Harold leicht
nicht gern allhier gewahren. Drum geleitet
den Herrn Legaten hier ins Cabinet.

mit Lächeln zu beiden.

Euch berg' ich nicht den Gast, nur Euch dem Gaste!

Erzb. Robert und Lanfranc ins Cabinet.

Dritter Auftritt.

Wilhelm. Aimar. Harold, von Pr. Robert
begleitet, der sogleich wieder abgeht.

Wilhelm, noch allein.

Jetzt tönt die Krönungsglocke! — Wilhelm! jetzt
verlaß den Herzog nicht, nicht du, mein Glück!

geht Harold einige Schritte entgegen und umarmt ihn.
Willkommen, Graf von Wesser, werther Eidam!

Harold,
durchgängig ernst und den innern Unmuth nur gewaltsam
verbergend.

Nehmt meinen Dank, Herr Herzog! — Doch verzeiht,
ich mißte hier so manches, was zuerst
ich gern begrüßte — die Frau Herzogin,
und die erlauchte Braut, von deren Huld
und edler Sitte jeder fremde Ritter,
der meine väterliche Insel je
betreten, hohe Wunder stets verkündet.

Im Kreis der Schönheit hofft' ich Herzog Wilhelm,
die Blume edler Ritterschaft zu finden,
und find' ihn an dem Arm —

mit einem Blick auf Aimar.

des weisen Alters!

Wilhelm.

Ei, seht doch! — Hätt' ich jemals wohl geglaubt,

daß Harold wie der jüngste Paladin
das Recht der Damen ehre, und mit Sehnsucht
den Augenblick erwarte, sich der Minne
als Slav zu überliefern; daß der Britte
so feurig liebe, als der leichte Franke?

Harold.

Ihr scherzt wohl nur; o nein, gewiß verkennt
Ihr nicht so ernstlich mein Britannien!

Wilhelm.

Nein, Harold! ich verkenn' es nicht — und bald
werd' ich zu meiner Tochter Euch geleiten.

Ihr wißt ja wohl, wie Frau'n und Mädchen sind,
wenn solch' ein tapftrer, edler Freier kommt —

Harold.

So bitt' ich, daß Ihr gütig mir vergönnt,
den Bruder und den Neffen zu umarmen.
Schon lange sehnt nach ihnen sich mein Herz;
auch hab' ich Eile, bald zurückzukehren.

Wilhelm.

Auch diese findet Ihr im Damenkreis;
doch laßt indeß, bis uns die Stunde ruft,
vorher noch manches Ernstliche berathen.

Harold.

Sehr gern, wenn Ihr befehlt! Es giebt so manches,
was ich Alicen's Vater zu vertrauen.

Ich hätt' es nicht gewagt, um der Prinzessin,
der Reizendsten auf Erden, Hand zu werben,
dürft' ich nicht hoffen, ihr ein würd'ges Glück
zu bieten —

Wilhelm.

O gewiß, das hoff' ich auch,
und rechne sehr auf Haralds tapfern Arm.
Wie geht es jetzt in England? hat der König
von seiner schweren Krankheit sich erholt?

Harold.

Die Aerzte zweifeln längst an der Genesung,
und seine Denkkraft scheint fast erloschen.

Wilhelm.

So? das bedaur' ich herzlich — Soll mein Oheim
so bald den Thron verlassen, den er ziert?

Harold.

Ja, schwerlich sieht er einen zweiten Frühling
sein Land bescheinen —

Wilhelm.

Nun, da giebt es wohl
schon manche Hoffnung —?

Harold.

Ja, ich muß Euch sagen —

Wilhelm.

Ich glaub' es gern; wo Königskronen wanken,
da sammeln sich die Erben —

Harold.

Schon ist Edgar
aus Ungarn angelangt —

Wilhelm.

Ich weiß; doch dieser
kann meine Hoffnung schwerlich niederschlagen.

Harold.

Ihr macht mich staunen — Eure Hoffnung, sagt Ihr?

Wilhelm.

Kann das Euch wundern? — Solltet Ihr nicht wissen,
daß Eduard in seinem letzten Willen
mich längst zum Erben seines Reichs ernannt?

Harold, erbittert vor sich.

Ha! war es das?

laut.

Von solchem Testament
hört' ich noch nie, Herr Herzog! — Denkt nur selbst —

Wilhelm.

Ihr wolltet zweifeln, Harold? O ihr könnt
mir glauben, und hauptsächlich nur darum
wünscht' ich Euch selbst zu sprechen; denn Ihr seid —

ich weiß es wohl — der mächtigste Vasall,
 und Eure Burgen sind erfüllt mit Waffen.
 Das ist mir nun erwünscht. Besinnt Euch nur,
 Welch Glück Euch winkt? Kann einer wohl dem
 Thron
 dann näher stehen, als des Königs Eidam?

Harold.

Es könnte Dinge geben —

Wilhelm.

 O erwägt
 nur alles recht. Ich seh's, Ihr seid betroffen;
 so nahe saht Ihr Eure Größe nicht!

Harold.

Ich sehe Alles! — Doch, Herr Herzog, sprecht,
 was Ihr von mir verlangt, mit kurzen Worten.

Wilhelm.

Was ich verlange? — Wenig nur, und was
 sich selbst ergiebt. Mein Eidam und sein Bruder
 wird mir zuerst den heil'gen Eid der Treue
 zu schwören eilen — wird das schon anjekt —
 wird schwören, daß er mir mit aller Macht,
 mit Wort und That, beim Volk und bei dem Adel,
 zu meinem Recht verhelfe —

Harold.

 Aber wie?
 es lebt in Atheling der rechte Erbe!

Wilhelm.

Der rechte Erbe ist im Testament
des Königs längst erkohren, Wilhelm von
der Normandie — und dieser wird das Reich,
das der Gesalbte Gottes ihm bestimmt,
mit seinem guten Schwert zu schützen wissen;
er wird sein Recht beim höchsten Richterstuhl
des heil'gen Vaters und vor allen Fürsten
erweisen, wird nicht eher ruh'n und rasten —

Harold.

Beim heil'gen Vater — ja, das glaub' ich gern!
Doch auch beim Britt'schen Volk und bei den
Ständen?

Wilhelm.

Bei männiglich; das leidet keinen Zweifel;
und auch bei Euch — Soll ich den ersten Pair
des Reichs, den Metropolitan Euch stellen?

Harold.

Den Stigand?

Wilhelm.

Nein! den echten Bischof, Robert,
in dessen Hand der König seinen Willen —

Harold.

Erspart Euch das, Herr Herzog! — ich veracht' ihn!

Wilhelm.

Doch schwören werdet Ihr — ?

Harold, nach langer Pause.

Es sey; ich will!

Nur wünsch' ich, daß ich wieder bald nach England
zurück komme —

Wilhelm.

Freilich, werther Eidam!

höchst nöthig ist ja dort mir Euer Beistand.

Noch heute nehm' ich euern Eid — und dann
geb' ich Euch freudig meiner Tochter Hand
und meinen väterlichen Segen. — Wollt

Ihr nun Alicen sehen? — Geht, Herr Canzler!
und führt den Bräut'gam zu den edlen Frauen;
in wenig Augenblicken folg' ich nach.

Harold.

Lebt wohl, Herr Herzog!

Wilhelm.

Bald im Freudenkreis

seh'n wir uns wieder; drum verscheucht den Ernst;
dem Bräutigam ziemt eine heitre Stirn.

Harold mit Umar ab.

B i e r t e r A u f t r i t t .

Wilhelm läßt Erz. Robert und Lanfranc wieder eintreten.

Wilhelm.

Ihr habt gehört, was vorging —

Erzb. Robert.

Ja, wir haben. Berichten will mich dieser Harold? mich?

Lanfranc.

Herr Herzog! nehmt auch meine Huld'gung an; denn willig dient dem höhern Geist der meine. Doch wollt Ihr mir verstaten, daß auch ich ein Steinchen füge zu dem Wunderbau, den Ihr durch Zauberworte aufgestellt; wollt Ihr vergönnen, daß ich den Beweis von meiner Treu' Euch augenblicklich führe —

Wilhelm.

Recht gern! Wie leicht ist's möglich, daß ich wohl noch was vergessen, daß sich manches besser —

Lanfranc.

Nicht das! Nur rieth ich, daß wenn Harold schwört, man in dem Altar jenes Kleinod berge, das ich Euch brachte —

Erzb. Robert.

Trefflich!

Wilhelm.

Doch warum?

Lanfranc.

Leicht ist ein Eid zu lösen —

Erzb. Robert.

O gewiß!

wird Stigand sich's erfreuen —

Lanfranc.

Doch wenn Harold —

sei's wissend, oder nicht — auf diese Kiste
der Heil'gen schwört, so kann ihn keine Macht
von solchem Eid entbinden —

Erzb. Robert.

Weh dem Stolzen! —

Ha, Lanfranc! Ihr seid Meister —

Lanfranc.

Und geschäh's,

so würde doch das eigne Heer die Fahnen
des Heiligthumverächters leicht verlassen,
und schneller ihn die Hand der Rache fassen;
des Volkes Stimme ist der Schicksalsgott!

Wilhelm.

Ja, Lanfranc! Ihr habt Recht.

zu Erzb. Robert.

Es sei also!

Besorgt den Altar! Bald komm' ich mit Harold
Und seinem Bruder zur Capelle nach,
damit sie mir nicht heimlich Trug ersinnen.

zu Lanfranc.

Ihr riethet klüglich.

Lanfranc.

Nicht ich selbst; der Geist,
der seinen Frommen steten Schutz verheißt.
Geheime Kraft ist den Reliquien
verliehn von Gott und seinem Knecht zu Rom.
Wie dort der goldne Morgen sich erhebt,
wo tief die Wolke auf den Hügeln schwebt;
wie einst zu Noah sich der Gnade Ruf
Des Regenbogens goldne Bahnen schuf:
so beugt der Himmel liebend sich zur Erden,
soll Herrliches von ihr empfangen werden.
Der Herzog giebt ihnen huldreich das Zeichen der Ent-
lassung. Alle ab.

3.
Wilhelm der Bastard,

Herzog von Normandie.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Faint, illegible text at the top of the page, possibly a title or header.

OB ILLUMIN. D. ET R. A. D.

Declaratio von ...

Main body of faint, illegible text, likely the beginning of a declaration or legal document.

Further faint, illegible text in the lower middle section of the page.

Personen.

Wilhelm der Bastard, Herzog von Normandie.
Edo, Wilhelms Halbbruder, Bischof von Bajeux.
Matilde, Tochter des Grafen Balduins von Flandern,
Wilhelms Gemahlin.

Alice,
Robert,
Constanze, } seine Kinder.

Alain von Fergand, Graf von Bretagne.

Harold, König von England.

Githa, seine Mutter.

Gurth,

Tofti, Wilhelms von der Normandie Schwager, } seine Brüder

Leofwin,

Carl Martell,

Roger von Montgomeri, } Ritter.

Wilhelm von Varenne, }

Mehrere Ritter und Herführer.

Edgar Atheling, rechtmäßiger Erbe von England.

Olav, Prinz von Norwegen.

Almar aus Aquitanien, Kanzler.

Robert, vertriebener Erzbischof von Canterbury.

Aldred, Erzbischof von York.
Mehrere Bischöfe und andere Geistliche.
Canfranc, mailändischer Mönch.
Hugh von Neufchatel, normännischer Edelmann.
Edmund, sein Sohn.
Adele, seine Tochter, Constanzens Hoffräulein.
Elgiva, ein anderes Hoffräulein Constanzens.
Emma, Nonne.
Anführer der Krieger von London.
John, ein Fischhändler.
Tom, ein Matrose.
Erich, normännischer Soldat.
Anna, ein Bauermädchen.
Ein Harfner.
Ein Herold.
Höflinge, Knappen, Soldaten, Nonnen und
andere Nebenpersonen.

Die Scene ist durch die zwei ersten Aufzüge in der Nor-
mandie; durch die drei letzten in England.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein abgelegenes Zimmer im Schlosse zu Rouen.

Herzog Wilhelm. Aimar.

Wilhelm, sehr heiter.

Was winkt Ihr mir beim fröhlichen Banket,
so still geheimnißvoll? Der Freude nur
gehört der Tag, der mit dem edlen Alain
mein Kind vermählt, die Sonne meines Lebens
mit ihrem Glück, den Helden mit der Liebe!
Ach, selten wird mir solch ein Freudentag;
er ist der erste für das Vaterherz!
Ist denn so ganz in Eurer Greisesbrust
das freudige Gefühl erloschen? treibt
der Pauke Wirbel und der Zinke Klang,
der Feuerwein, nicht schneller Euch das Blut
zum Herzen? hörtet Ihr denn nicht, wie sich
der Carl Martell und Taillefer und Coreux
mit Roger Beaumont, mit Montgomeri

und andern öffentlich verbanden, noch
 vorm Fackeltanz, dem Bräutigam zu Troß,
 die Krone aus Constanzens Haar zu rauben?
 wie Wilhelm von Barrenne, Grandmesnil
 die Herzogin bestürmten um das Knieband
 der schönen Braut, und kecklich sich vermaßen,
 in jeder Schlacht es zum Triumph zu tragen?
 Ich liebe das. In meinen Ritterjahren
 war ich bei Scherz und Spiel, beim Fackeltanz
 der letzte nie, der erste in den Schranken,
 wo's für der schönen Frauen Ehre galt,
 und heute lebt die Jugend für mich auf —

Aimar.

Wer war es doch, der einst beim Mahle sagte:
 „Das Ernste bis auf Morgen!“ — und wer jener,
 der seinen Tag verloren nannte, wenn —

Wilhelm.

Wozu die finstre Weisheit jetzt?

Aimar.

Ich glaubte,
 es gelte andre Kronen noch, als die
 von Mirtenzweigen —

Wilhelm, gebt ihm die Hand.

Ihr habt recht, Herr Canzler!
 Verzeiht dem Vater diese Laune — sagt,
 was ruft den Herzog?

Almar.

Dieser Brief aus England,
und dann ein Pilgrim, der, so mich's nicht treg,
mit seiner Kutte einen Harnisch deckt,
und, wie er sagt, sein Roß zum Tod gespornt—

Wilhelm,

feurig, indem er zugleich in den Brief sieht.

Aus England, ha!— Und was erfuhrt Ihr mündlich?
was spricht der Bote? hat es sich bewährt,
daß Harold durch der Ráthe ein'ge Stimmen
den Scepter trägt? daß Aldred ihn gekrönt?
daß Edgar Atheling sich ihm ergeben?
daß alle Städte freudig ihm gehuldigt?

Almar.

Wahr! alles wahr! Es kreuzen um die Küsten
bemannte Boote, alles aufzufangen;
schon sieben Boten sandten Eure Freunde;
der erste nur, und dieser ist entgangen.

Wilhelm,

gibt den Brief mit großer Bewegung an Almar.

Ha! dieß noch! — meine Tochter! meine Ehre!

Almar, in den Brief sehend.

Verstoßen Eure Tochter? aufgelöst
das Band der Ehe, an Alicens Stelle
die Tochter Morkars auf dem Königsthron?

Wilhelm.

War's nicht genug, daß er den Eid, auf heil'ge
Reliquien geschworen, frevelnd brach?
daß er, vergessend der gelobten Pflicht,
die Krone nahm, die er beschützen sollte?
Auch schmähen muß' er mich; das Sacrament
verrath'risch lösen, und sein Weib verwerfen,
die Tochter Wilhelms von der Normandie!

Aimar.

Die Rache wird ihn finden!

Wilhelm.

Ja, sie wird's!
Noch heute ruf' ich laut im Ritteraal:
Wer zieht zum Kampf für Wilhelms Reich und Krone?
Wer zieht zum Kampfe für Alicens Ehre?

Aimar.

Doch erst erlaube mir, daß ich auch den Pilger
noch vor Euch bringe, welcher drauf besteht,
den Herzog selbst zu sprechen. Seh' ich recht,
so ist er wicht'ger, als er scheint. Sein Antlitz
ist bleich und finster, und im düstern Aug'
lauscht List des Fuchses bei des Wolfes Raubgier.

Wilhelm.

So laßt ihn vor!

Aimar geht ab.

O Welch ein Hochzeitstag!

Constanzen krönt die Liebe — und Alicen
hat der Gemahl verstoßen. — Sei's! Die Fackeln,

die heut uns leuchten, brennen bis nach England,
und leuchten mir zur Halle in Westminster!

Zweiter Auftritt.

Wilhelm. Nimar mit dem Pilger zurückkehrend.

Pilger.

Ein ungeladner Gast erscheint beim Fest,
doch ohne Furcht, vom Mahl verbannt zu werden,
wie aus dem Mutterland vom eignen Bruder;
denn nah verschwägert bin ich mit der Braut
und ihrem Vater; — wenn das Glück es will,
so könnt' ich leichtlich einen Reigen führen,
daß die Musik nach fernem Ufern schalle —

Wilhelm.

Wer seid Ihr, Fremdling?

Pilger.

Tosti ist mein Name;
mein Bruder stahl sich eine Inselkrone.
Einst war ich Herzog von Northumberland;
doch, um die Gunst des Volks sich zu erkaufen,
um in des Königs Rug' sich zu erheben,
um über meine Trümmer auf den Thron
zu klettern, schloß er meine neutrischen,
verwegnen Unterthanen; raubte mir
mein Land, und schenkt' es Morkar, seinem Günstling.

Der Günstling herrschte, und der Bruder floh
und bettelte sein Brod. Jetzt bin ich Pilger; doch,
vor der Hand, nicht nach dem heil'gen Grab!

Wilhelm.

Ihr braucht den Namen Tosti —

Pilger.

Denn ich bins!
Ihr kennt vermuthlich diesen Siegelring?

Wilhelm,

nachdem er den Ring betrachtet.

Ihr seid's, der eifrigste der Bundsgenossen!
Doch sagt, woher —?

Tosti.

Mit einem flücht'gen Segler
vorausgeilt der rüst'gen Landungsflotte.

Wilhelm.

Ha, trefflich! trefflich!

Tosti.

Nun, ich hoffe doch,
daß meine Briefe, meine Abgesandten,
nicht aufgefangen worden; daß Ihr hier
nicht müßiger gewesen um die Krone,
als ich um meinen Haß und meine Rache?

Wilhelm.

Nur wenig Kunde ward mir; denn die Schiffe
der Britten wimmeln auf dem Meere; doch

sobald ich nur des Königs Tod vernommen,
 hab' ich die längst geworbnen Soldner eng'
 zusamm gezogen, auf der Rhed', im Haven
 versammelt eine mächt'ge Armatur,
 und um die zugesagte Hülf' geschrieben
 zu einem Kriegszug in ein fernes Land.

Der Herzog von Bretagne und von Anjou
 schickt seine Völker; Kaiser Heinrich will
 mein eignes Erbland unterdeß beschützen;
 der König Frankreichs gab mir zwar Befehl,
 von jedem Einfall abzustehen, doch —
 er läßt in seinem Land mich werben, sendet
 den jungen Adel meinen Fahnen zu;
 der Pabst, den ich zum Richter aufgerufen,
 gab mir das Reich, dem Feinde Acht und Bann;
 und, wem ein feurig Herz im Panzer schlägt,
 wen Großes reizt, wem hohes Spiel gefällt,
 wie einst um Arthurs goldne Tafelrunde
 hab' ich sie alle hier im Schloß versammelt.

Tosti.

So wird's gelingen, Herzog! Doch auch wir
 sind noch geschwinder, als Ihr wohl vermeint!
 Aus Norwegs Sümpfen schwärmen schon die Räuber,
 die tapfersten Piraten, die es giebt,
 um Englands Küsten, die ich lockend ihnen
 zur Plünd'ring anwies — und Graf Balduin
 von Flandern —

Wilhelm.

Unser edler Schwiegervater — ?

Tosti.

Graf Baldwin und der König Hålfager
aus Norweg segeln schon mit vollem Wind,
um in den Humber einzulaufen —

Wilhelm.

Wohl!

so war's versprochen, und in kurzer Frist
folg' ich mit meiner ganzen Rüstung nach.

Tosti.

Zum ersten Angriff leichtlich dann zu spät!

Wilhelm.

Nun desto besser! Desto schneller dringen
wir in das Herz des Landes; desto tapfrer
sicht dann mein Heer, den Lorberkranz zu theilen,
der schon auf Eurer Heldenstirne prangt.
Nun, wie gesagt, mit nächstem guten Wind
folg' ich Euch nach; laßt immer vom Succurs
durch Ueberläufer das Gerücht verbreiten;
so sicht die Furcht für uns —

Tosti.

Es soll gescheh'n!

und mit der Furcht verbinde sich die Rache.
Ihr könnt mir glauben — ha, bei Gott! ich möchte
Euch selbst die Krone auf die Stirne drücken,
säh' ich nur meinen Bruder tief im Staub;
als Blutvogt wollt' ich an dem Blocke steh'n,
wenn das Rebellenhaupt vom Stumpfe fliegt!
Der Schändliche! — Wer ist er denn? wer ich?

Ich bin, wie er, des großen Godwins Sohn,
und wenn er von dem Mark des Landes schwelgt,
soll Tofti an des Bauern Hütte pochen?

Wilhelm.

Darf ich Euch laden, heute hier zu rasten?

Tofti.

Ich möchte schon den Kreis der Ritter sehen,
der Nachgehülfen —

Wilhelm.

Lieb ist mir der Gast,
der Freund und Schwager⁵⁾ — — Doch bedenkt,
es giebt

wohl manchen Ritter hier, der Harold nicht,
wie Ihr, verächtlich findet, ihn nicht haßt;
es könnte welche geben, die den Bruder
zu würd'gen nicht verständen, der mit Lust
des Bruders Untergang im Busen trägt;
wohl welche geben, die den Britt'schen Mann,
der die Piraten nach der Insel führt,
mit Recht von Land und Reich vertrieben glaubten.
Ich sage das nur so — nicht alle seh'n
die Sache recht, nicht so, wie wir es wissen.

Tofti.

Ihr unterbracht mich, Herzog! Nein, ich hab' auch
ganz einen andern Tanz zu tanzen jetzt.
Ich habe nirgends Ruhe, und es eilt
mich höchlich, unerkannt von hier zu segeln.
Die Lust verspricht mir eine gute Fahrt.

Wilhelm.

Sie führ' Euch schnell hin nach Britannien.
In wenig Tagen licht auch ich die Anker —

Tosti.

Ich lad' Euch ein zu unserm Siegesmahl!

Wilhelm.

Und ich bezahl' es mit Northumberland,
wie Kön'gen ziemt —

Tosti.

Lebt wohl!

Wilhelm, zu Aimar.

Gebt ihm ein Roß!
Begleitet ihn — dort, durch die Gallerie!

Tosti mit Aimar ab.

Dritter Auftritt.

Wilhelm. Bald darauf Aimar zurückkehrend.

Wilhelm, Tosti nachsehend.

Wir möchten schwerlich deine Straße wählen;
doch gut ist's, wenn es Harold also glaubt;
zu schwach sind seine Flotten, sich zu theilen.

Aimar.

Ein edler Bruder!

Wilhelm.

Sprich, ein Sohn der Hölle!
Raum konnt' ich länger meinen Abscheu bergen;
doch muß dem weisen Arzt auch Schierling dienen,
die Pest und Flamme sind des Höchsten Engel.

Aimar.

Und was habt Ihr beschlossen, gnäd'ger Herzog?

Wilhelm.

Die Saat ist reif; wir winken nun den Schnittern!
Hier diesen Brief mögt Ihr ein wenig ändern;
der Britte spotte meiner und der Freunde —
Alice sei verschwunden — niemand wisse,
ob sie zu ihrem Vater sich geflüchtet,
ob sie in der Clausur der Büßerinnen —

Aimar.

Wohl! ich verstehe. Manches wird gesagt,
und manches Schlimmre läßt sich leicht errathen —

Wilhelm.

Wie's Euch am besten dünkt! Ihr bringt den Brief
zum festlichen Gelag. — Es zittert schon,
von inneren Gewittern aufgeregt,
der Boden; einen frischen Windstoß noch!
So bläst denn! Eurer grauen Politik
vertrau' ich meine braungelockten Ritter.

Aimar.

Sorgt nicht, Herr Herzog!

Wilhelm.

Längst hab' ich's verlernt,
wo Canzler Nimar an der Spitze steht!

Beide auf verschiednen Seiten ab.

Vierter Auftritt.

Ein sparsam erleuchtetes Zimmer, das zu Constanzens
Brautgemach führt.

Constanze,
in bräutlichem Schmuck, den Kranz und Edelsteine im
Haar, schnell eintretend.

Bin ich endlich euch entronnen,
laute Freude, rasche Lust!
habe sichern Port gewonnen?
Darf die froh beklommne Brust
endlich, endlich freier schlagen?
Darf ich meine Wonne sagen,
werde meines Glücks bewußt? —

Nimm mich auf, geweihte Stille,
Liebes-Freundin, Einsamkeit!
Daß ich ganz mein Glück empfinde,
daß des Himmels Seligkeit
ewig sich mit mir verbinde,
laß dich fesseln, flücht'ge Zeit!
Traurig schlichen meine Stunden

unter banger Thränen Lauf;
 doch ich hab' ihn nun gefunden,
 ihn, den Jüngling meiner Liebe,
 bin ihm ewig nun verbunden —
 Nacht und Trauer sind entschwunden,
 leuchtend ging die Hoffnung auf!

Werd' ich jemals ihm gefallen,
 ihm, dem Jüngling meiner Liebe?
 wird er dieses Busens Wallen,
 dieser Augen stilles Flehn,
 wird er je mein Herz versteh'n?
 Ja, er hat mit sanftem Auge,
 hat mit liebevollem Blicke
 auf die Liebende geseh'n!

Ist der Lenz herabgesunken
 auf die düstre Erdenbahn?
 bin ich träumend — wonnetrunken?
 ist der Himmel aufgethan?
 Zärtlich drückt' er meine Hände,
 rief mit süßem Liebeslaut:
 Mücht' ich je dieß Herz verdienen,
 süßes Mädchen! holde Braut!

Fünfter Auftritt.

Constanze, Elgiva und Adele, ihre Hoffräulein,
mit Lichtern.

Constanze.

Wie? sucht Ihr mich, Ihr lieben guten Mädchen!

Adele.

Ihr scheint verschwunden, gnäd'ges Fräulein
mit schalkhaftem Lächeln.

oder —

Constanze.

O sag's nur immer — Frau! — Ja, ich bin sein!
Raum trägt es diese gluthgefüllte Seele —
Fast Ihr die Sonne? Fast Ihr dieses: Sein!
Mein, mein ist er, Elgiva! Mein, Adele!
O daß ich nicht in mächtigem Verein
dem Himmel und der Hölle jetzt befehle!
Die Rache sollte sich der Qual erbarmen,
und Teufel weinten in der Engel Armen!

Ihr seht mich an — Ihr glaubt wohl, daß ich
schwärme?

O nein, gewiß, Ihr werdet's einst versteh'n,
wenn Ihr einst liebt, wenn Ihr einst glücklich seid!
Da — da — nehmt dieß — nehmt Alles, was
Ihr möchtet —

o freut Euch nur! — So nehmt! — Von diesem
 müßt alle Ihr ein Angedenken haben —

sie giebt der einen ein Armband, der andern eine Perlen-
 schnur ihres Schmucks.

Adele.
 Ihr seid verschwenderisch, gnäd'ge Frau!

Constanze.
 Adele!
 Du sprichst so lieblich — sag' es noch einmal!

Adele.
 Ich wünsch' Euch Glück und Freude, gnäd'ge Gräfin!
 des edlen Alain von Bretagne Frau!

Constanze.
 So, so war's recht! — Habt Ihr das Kleid besorgt,
 wie ich Euch bat —

Adele.
 Ja alles —
 Elgiva.

Doch wir meinen,
 es sei zu einfach —

Adele.
 — auf den heut'gen Tag
 nicht reich genug für unsre edle Herrin!

Constanze.
 Ihr wißt das nicht, ihr Guten! Glaubt, es ist

das schönste, was mich kleidet; kommt und helf!
Nicht schnell genug kann ich mich drinn erblicken!

— alle mit den Lichtern ab.

S e c h s t e r A u f t r i t t.

Alain tritt ein.

Wo barg sie sich? warum ist sie entflohn?
hab' ich die Holde, Himmlische betrübt?
O daß mir nicht das Schicksal einen Thron,
daß mir kein Gott der Erde Scepter giebt!
Wo find' ich einen würdig schönen Lohn
für dieses Herz, das mich so feurig liebt?
Laß, Himmel! deine Engel niederschweben,
und gieb mir Kraft, mich ganz ihr zu ergeben.

Ach! wohnte nicht in dieser Brust Alice,
wo wär' ein ird'sches Glück, dem meinen gleich?
Die Liebe rief aus Wüsten Paradiese,
sie zauberte Alcina's Wonnereich.
Doch, ob des treuesten Mädchens Thräne fließe,
Doch wird dieß undankbare Herz nicht weich.
Constanze wird — sie muß mich fliehn und hassen;
denn nimmer kann ich von Alicen lassen!

Alice! — ach, warum bist Du geschieden?
Du liebtest nicht mit dieser heißen Gluth!
Giebt's eine Macht dort oben und hienieden,
der jagend weicht getreuer Liebe Muth?

Du sagtest wohl, du gäbst mir deinen Frieden;
 du opfertest der Thränen reiche Fluth —
 Kann Liebe je ein schön'res Loos erwerben,
 als für die Liebe kämpfend rühmlich sterben?

Noch seh' ich sie, wie sie mit heißen Zähren
 sich von mir kehrte, und im Lichtgewand,
 wie Engel, fliehend nach der Heimath Sphären,
 der Hochgelobten ähnlich, vor mir stand,
 Sie durfte keinen Blick mir mehr gewähren,
 doch zögerte, doch zitterte die Hand.
 So steht ihr Bild, so viel ich Nächte zähle,
 im lichten Schleier vor der bangen Seele.

S i e b e n t e r A u s t r i t t .

Alain. Die Thür des Brautgemachs öffnet sich, und ein
 heller Schimmer fällt heraus. Constanze, einen Schleier
 übergeworfen, und ganz wie Alice im ersten Aufzuge „der
 Schwüre“ gekleidet, tritt heraus, und breitet die Arme
 gegen ihn.

Alain.

Ihr ew'gen Mächte! — Du, Alice, selbst?
 Du — Du vertrittst den Weg zum Brautgemach?
 Dein Geist aus jenem schönern, stillen Lande?

Constanze,

wirft schnell den Schleier ab und fliegt an seine Brust.
 Ich bin es, lieber Alain!

Alain.

Ach — Constanze —!
vergieb — ein Traum — ein wunderbares Spiel
der Phantasie —

Constanze.

Nein, Alain! — o verbirg
mir nicht, was stets Dein Inneres bewegt.
Du sahst in mir Alicen — und ich will
sie nicht aus dieser treuen Brust verdrängen.
Nein! nein! das will ich nicht — bei Gott! das
wollt'
ich nie — denn Deiner werth war meine Schwester.
Ich war zu spät geboren, und du liebtest
schon meine Alix, da Constanze, noch
ein Kind, die innre Stimme nicht verstand.
Verdrängen will ich meine Alix nicht,
die — o ich weiß es — Dich zu mir geführt!
Du sollst sie lieben — ewig lieben! — Sieh!
ich hatte mir das lange schon erdacht;
dieß Kleid — Alice hatt' es selbst erfunden;
so ging sie, als Du von ihr scheiden mußtest —
Nicht wahr, es ließ ihr schön? nicht wahr, sie schien
Dir reizend? — Seh' ich nicht Alicen auch
ein wenig ähnlich, guter Alain! — Ach!
ich möcht' ihr immer ähnlich scheinen — nun
nicht wahr, dann bist du auch Constanzen gut?
Mich selbst sollst Du nie lieben — meine Schwester
in mir! — Nicht wahr, Geliebter! das ist leicht?

Alain. —
 Du spielst mit mir ein zärtlich, schrecklich Spiel.
 Nie bin ich Deiner werth, Constanze! nie
 so heißer Liebe werth! — o meine Gattin!
 Du bist der Erdentöchter beste! Laß
 mich dieses Herz verdienen — o Constanze!
 Bei Gott! ich scheine gegen Dich mir selbst
 so klein, so werthlos. — Hast Du keinen Wunsch?
 Mit meinem Tode wollt' ich ihn erkaufen —

Constanze.

Mit Deinem Tode? Trauter! Nun, das heißt
 doch auch mit meinem eignen? Denn das wirst
 Du doch nicht wollen, daß ich nach Dir lebe?

Alain.
 Constanze! willst Du mich vernichten?

Constanze.

Nein!

Du sollst nur meine Liebe würd'gen lernen!

legt den Kopf auf seine Achsel.

Alain.

Was willst Du, Theure? sag', was hast Du vor?

Constanze.

Nimm Du, mein Freund! den Kranz aus meinem
 Haar!

Kein Fremder soll ihn rauben; hart hab' ich
 gestritten mit den wilden Rittern — sieh!
 die Wang' ist glühend und gerüst die Hand —

Kein Fremder soll den Myrtenkranz mir rauben —
will sich auf ein Knie niederlassen.

Alain.

Was willst Du, Holde?

Constanze,

zieht den Kranz aus den Locken.

Geben will ich ihn
Dir selbst — Doch, Alain! gieb ihn mir zurück.

Alain.

Sprich, theures Weib —

Constanze.

O gieb ihn mir zurück!

Ich will ihn treu, ihn redlich Dir bewahren,
bis Du mich lieben kannst. — Nicht wahr, Du weißt,
was ich Dir sagen will, und nicht vermag?

Ein Jahr gelobt' ich meiner Heiligen,
wenn ich noch Deine Gattin würde —

Alain, giebt ihr den Kranz.

Mädchen!

Ich muß Dich lieben!

Constanze.

Glücklich ist Constanze,
wenn sie Dich lieben darf, und Deine Freundin,
Dein treues Mädchen heißt —

nach dem Cabinet rufend.

Elgiva und Adele!

Achter Auftritt.

Vorige. Elgiva und Adele aus dem Cabinet. Man
hört in der Ferne Musik.

Constanze.

Nehmt diesen Kranz, und hebt ihn sorglich auf
bei meinen Perlen und Juwelen; denn
er ist das Kostlichste von ihnen —

Adele.

Theure Gräfin!

es soll gescheh'n; — Doch horcht, es rufen schon
die sanften Flöten —

Constanze.

Liebster! komm zum Tanz! —
Mit Dir zum Tanz und ins Gedräng der Schlacht!

alle ab.

Neunter Auftritt.

Der Rittersaal, hell erleuchtet, im Hintergrund und an den Seiten Stufen mit einer Gallerie, wo die Herzogin Matilde mit ihrem Gefolg und andere Damen sitzen, Musikhöre, Schenktische u. s. w.

Herzogin Matilde mit ihrem Gefolg. Erbprinz Robert, Ddo, Carl Martell, Roger von Montgomeri, Wilhelm von Barenne, mehrere Ritter und Damen, alle prächtig gekleidet. Wilhelm von Barenne und ungefähr die Hälfte der übrigen Ritter tragen rosenfarbne, mit Silber gestreifte Bänder um den linken Arm. Ritter gehen auf und ab, unterhalten sich mit den Damen; Musikanten blasen; Knappen und andre Diener warten auf.

Montgomeri,

mit Ddo hervorkommend.

Mir gilt es gleich, was er im Sinne trage;
nur bald! nur bald! sonst reis' ich wieder ab.

Die Meeresstille ist mir unerträglich.

Sagt das dem Herzog, Euerm Bruder, Herr!

Ddo.

Habt nur Geduld. Gewiß, ich weiß die Zeit;
ich weiß wohl mehr, als Ihr vermuthen mögt.
Laßt Euch bedeuten — seht, die ferne Zukunft
ist Euern Augen freilich wohl verborgen —

Montgomery.

Euch weniger?

Do.

Versteht —

zieht ihn auf die Seite und spricht geheimnißvoll mit ihm.

Ein junger Ritter

kniet vor einem Hoffräulein.

Ja, schönste Dame!

ich dien' Euch ewig. Eine Eisenfessel
will ich am Arme tragen, als ein Sclav
der treuen Minne, wenn Ihr mir gelobt,
daß Euer sprödes Herz —

Fräulein.

Dem Hochzeitmeister
bringt dieß Gelüb'd; es spricht aus Euch der Wein!

Ritter.

Grausame! Euch gebar die Tigerin
in Lybia —

Barenne,

mit Prinz Robert hervorkommend.

Du sahst ihn also nicht?

Er schlich einher, als schlug ihm das Gewissen;
tief eingemummt in einer Pilgerkutte,
stahl er sich an den Wänden fort, ich traut'
ihm nicht; er machte falsche Augen; ja!
so rechte Katzenaugen —

Pr. Robert.

Fort mit ihm!

Was wollen solche falsche Augen hier?
Ich sah auf keine Augen, als Constanzens
und meines Alain, und die schimmerten
in Lieb und Wonne —

Montgomeri

wieder mit Odo, lachend.

Nun, ich wünsche Glück;
doch das beding' ich, daß ich Euch den Fuß
nicht küssen darf — und dann, daß Ihr so viel
Indult mir gebt, als meine Sünden, die
ich mit Gewalt begeh'n kann — 6)

Odo.

Wahrt die Zunge! —
Das bleibt natürlich alles unter uns.

Carl Martell

mit einigen andern am Schenkstisch.

Hört an, wer Ohren hat! — der Ritter Roland
sei stets gepriesen, und Olivier,
und jeder Ritter, der die Minne ehrt!

trinken. Tusch.

Mehrere Ritter drängen sich zu.

Gepriesen Roland und Olivier!
getreue Minne! edle Ritterschaft!

allgemeiner Lärm. Die Thüren werden geöffnet.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. In kurzer Zeit Herzog Wilhelm, und
bald darauf Constanze mit Alain.

Montgomeri.

Still jetzt, das Brautpaar kommt!

Martell.

Nun gilt es Sturm,
den Kranz zu rauben —

Es sammeln sich Ritter um ihn.

Barenne.

Nein! wir leiden's nicht!
wir haben gnug erbeutet an dem Knieband.

Alle Ritter,

welche Bänder tragen, sich um Barenne sammelnd.

Wir leiden's nicht! wir sind im Dienst der Braut!

Barenne.

Wer sie bedroht, der heb' den Handschuh auf!

Martell.

Ich heb' ihn auf —

Wilhelm.

hat die Damen begrüßt und tritt unter die Ritter.

Ha, hier giebt's Zweikampf! — Carl
Martell! brecht Ihr den Frieden meiner Burg?

Barenne.

Bestraft sie, gnäd'ger Herr! nehmt sie gefangen!

Martell.

Wir sind in guter Fehde; denn die Mirte
ist nirgends sicher, als am Traualtar!
Alain und Constanze treten ein. Als die Ritter
der Braut sie ohne Kranz erblicken, rufen sie:
Victoria!

Martell.

Nicht Ihr habt uns besiegt!

zu Alain.

Ihr kamt mir ritterlich zuvor, Herr Graf!

zu Constanzen.

Der Jungfrau bot ich Fehde; ich ergebe
der jungen Frau mich willig zum Gefangnen!

Constanze,

mit niedergeschlagenen Augen.

Ich dank' Euch Carl Martell! Vergessen sei
vergangnes Unrecht für die Gegenwart.

Wie könnte zu dem Freunde des Gemahls
Constanze von Bretagne Feindschaft nähren?

setzt sich zur Herzogin.

Fünftes Auftritt.

Vorige. Aimar.

Aimar,

den Herzog auffuchend — halb laut.

Herr Herzog! habt Ihr einen Augenblick
für mich — es ist — ich wollte nur — ich habe —

Wilhelm.

Was ist Euch denn, Herr Canzler! — wie? Ihr scheint
ja so bestürzt —

Aimar.

Nun ja, es scheint vielleicht;
doch ist's nicht so! Wenn Ihr ins Nebenzimmer
auf einen Augenblick mir folgen wolltet —

Wilhelm, lächelnd.

Ach, heute nicht! Ihr seht ja, heute schwingt
nur Scherz und Freude ihren goldnen Scepter.
Laßt heute mich die Rosen fröhlich brechen,
und zeigt mir nicht die Spinne in dem Kelch!

Alle Ritter sind schon aufmerksam worden.

Aimar.

Es ist — es scheint doch wichtig —

Wilhelm,

aufmerksam scheinend.

So?

Alain, herzutretend.

Herr Herzog!
Theilt mir es mit, dem treuergebnen Sohne!

Pr. Robert, eben so.

Und mir, mein Vater!

Mehrere Ritter.

Uns! uns, Euern Freunden!

— Wilhelm.

So sagt es, Canzler! Hört Ihr nicht, wir sind
hier alle Freunde —

Aimar.

Wüßt' ich nur —

Wilhelm.

Ich wills!

Aimar.

Wollt Ihr nicht wenigstens die Damen —

Wilhelm.

Ja!

wenns Euch so besser scheint —

in den Hintergrund zu den Damen gehend.

Frau Herzogin

und edle Damen! wollt Ihr mir verzeih'n,
daß ich zur ernstlichen Berathung jetzt
den Prunksaal wähle — ohnedieß ruft nun
ja bald die Stunde zu der Abendtafel;
wählt unterdeß die Sise —

Matilde, etwas unruhig.

Wir gehorchen!

Du folgst uns doch bald nach, Herr und Gemahl?
Constanze wirft Alain einen bittenden Blick zu, bald nach-
zukommen, den er durch einen zärtlich bejahenden Wink
erwiedert.

Wilhelm.

Sogleich!

Alle Damen und Ritter gehen ab. Wilhelm und die Ritter
indefß unruhig im Saale auf und ab.

Z w ö l f t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen ohne die Damen.

Wilhelm zu Aimar.

Nun sagt, was Euch so wichtig dünkt!

Aimar.

Vor ein'gen Stunden steh' ich still im Erker
und schaue in die Gegend; da erscheint
aus düstern Schatten schnell ein Reutersmann;
er sprengt mit losem Zügel, und der Kappe
keucht athemlos; er stürzt vor meinen Augen.
Ich eile fort und sende einen Diener;
der kehrt zurück, und nichts hat er gefunden,
als nur das Roß im letzten Todeskampf.

Wilhelm.

Nur weiter, weiter, Aimar!

Theaterschr. III.

Einige Ritter.

Sprecht, Herr Canzler!
wo blieb der Reuter?

Aimar.

Ja, das glaubt' ich selbst
nicht zu erfahren; doch vor ein'ger Zeit,
da ich hieher gedankenvoll mich füge,
tritt schnell ein Fremdling, der im Dunkeln lauscht,
aus jenen Pfeilern —

Barenne.

Ja, ich sah ihn auch;
es war ein Pilger, trug ein braunes Kleid.

Aimar.

Ja, ja, wenn ich nicht irre — dunkles Braun!

Barenne.

Ich dacht' es gleich —

Fr. Robert.

Was will die Fledermaus?

Aimar.

Er gab mir eilig — drängend diesen Brief,
und war, wie Geister in den Grund, versunken.

Wilhelm.

Und was enthält der Brief?

Aimar.

Er ist aus England,

so neu, als möglich; und des Pilgers Schiff
scheint schneller noch geflogen, als sein Roß.

Alain

und mehrere Ritter unter einander.

Aus England! England! Ha! was giebt's von dort?

Wilhelm.

So lest ihn laut —

Aimar.

Wenn Ihr befehlt —

Wilhelm.

Geschwind!

Aimar nest:

„Ich kann nur wenig schreiben, und verfallen
ist meine Ehre, wenn man mich erkennt;
denn meinem Schwure, meiner Pflicht und Treue
ist sie vertraut, die edelste Gefangne —“

Alain.

Gefangne? wer? Ich ahne —

Ritter.

Last ihn doch!

Aimar.

„die edelste Gefangne, und wer kann
die Unschuld, Schönheit, Tugend ungerührt
die Hände ringen, trostlos jammern seh'n?
So sah ich sie schon manchen Tag, die schönste,
die beste Königin“ —

Alain.

Alice! Sie!
o meine Freunde! —

Aimar.
— „sie, die edle Alix!“

Alain.
O schrecklich, schändlich! — Und wir zaudern noch —?

Aimar.
„Wie? habt Ihr keine Schiffe? keine Schwerter?
Ist's wahr, was Harold oft beim Becher sagt:
„„Eh' läuft die fluthenreiche Themse ab,
eh' Wilhelm kommt mit seinen Abenteurern!““

Mehrere Ritter.
Das fodert Rache!

Wilhelm.
Meine edle Tochter!

Aimar.
Es kommt noch ärger, gnäd'ger Herzog!

Alain.
Hört!
o hört ihn an! — Giebt's noch was Schändlicher's,
als sie im Kerker —?

Mehrere Ritter.
Leset, Aimar! lest!

Aimar.
„So eilet denn, wenn ihr noch Männer seid.“

Denn leichtlich findet ihr die Arme nicht,
 nur ihren Leichnam —“

Wilhelm.

Almar!

Alain.

Gott! Ihr stockt —?

Almar.

„Nur ihren Leichnam; denn es läuft die Sage,
 als zeihe sie der König einer Schuld,
 er zeihe einer fremden Liebe sie
 aus frühern Tagen, welche Strafe heische,
 und wenn sie sich nicht rein'ge durch's Ordal,
 und unversehrt auf glüh'ndem Eisen wandle,
 so warte ihrer schmäzlich harter Tod.“

Alain

reißt sein Schwert heraus.

In meine Hand — gieb ihn in meine Hand,
 du Gott der Rache!

Wilhelm.

Ha! beschimpft! entehrt! —

Es ist zu viel — vergebt mir, edle Ritter!
 wenn dieser Schmerz — wenn Vaterschmerz mich
 hemmt —

Alain

tritt mitten in den Saal und hält das Schwert mit beiden
 Händen in einer flehenden Stellung gen Himmel.

Hört mich, ihr Ritter! edle Waffenfreunde!

Wir kennen uns — Ihr ehrtet stets die Würde
gekränkter Unschuld, zogt für sie das Schwert.
Durch mich, durch mich steht Alix jetzt um Rache!
Ihr Mund ist stumm — ich habe sie geliebt,
wie fromme Väter hab' ich sie geehrt;
ich weihe mich für sie dem Tode! Wollt
Ihr mich verlassen?

Dr. Robert,

wirft sich an seinen Hals.

Auf! mit Dir zum Tod
für meine Schwester!

Alle Ritter,

die Schwerter ziehend, in wildem Getümmel.

Keiner! keiner! auf!
zum Kampf mit Harold! Auf zu Kampf
und Rache!

zugleich.

Sie drängen sich alle um Alain und den Herzog und der
Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erster Austritt.

Gegend bei St. Valori, mit der Aussicht auf die See.
Am Ufer einige abgebrochene Bälter; im Haven Schiffe.

Erich, Soldat. Anna, Bauermädchen.

Erich.

Es kann nichts helfen, Anna! weine nicht!
Du siehst es ja, der Himmel will es haben.
Der Himmel streitet für den Herzog! Denk,
kaum hatte noch der fromme Zug begonnen,
kaum knieten wir am Altar St. Valori's —

Anna.

Ja, es war rührend, so mit anzuseh'n —
das ganze Heer im Schein der Morgenröthe,
das ganze Heer als Büßende — kein Schmuck,
kein goldner Glanz selbst an den höchsten Fürsten;
die heil'gen Priester mit den weh'nden Kerzen,
und kein Panier erhöht, als nur das Kreuz,
und jedes Auge still zu Gott gewandt,
und jede Hand gefaltet — tief im Staube
die ganze große ungezählte Menge —

Erich.

Und kaum bog vor dem Altar sich das Knie,
 kaum hob der Bischof die Monstranz empor:
 da drehte sich der Wetterhahn; die Sonne
 drang wunderfreundlich durch die grauen Wolken;
 dem Mohnfeld gleich, von Morgenluft bewegt,
 entwallten unsre Fähnlein licht durchschienen;
 auf jedem Thurmknopf, jeder Segelstange
 ging uns ein Stern der Hoffnung glänzend auf —

Anna.

Ich habe nicht gebetet zum Valori,
 und will es nimmer wieder; ach ich sah
 ihn wohl, den heil'gen Leichnam, eingeschrumpft
 und ekelbraun gefärbt. „Du lieber Gott!“ —
 dacht ich bei mir — „was fühlt der Knochenmann
 von dem, was mir die warme Brust beengt?“

Erich.

Ei, Anna! rede nicht so sündlich — Mädchen!
 bedenk' nur alles. Heut' ist St. Michälstag,
 das Fest des Schutz-Patrons von Normandie,
 und heute eben spricht zu uns der Himmel;
 zeigt das nicht alles, daß wir glücklich sind?

Anna.

Ja, glücklich! wie Du redst! Ich wüßte warlich
 da nicht, wo unser Weizen blühte. Ja,
 Du kannst gut reden! Nun, was kamst Du denn
 hieher und gabst mir tausend schöne Worte,
 und puztest stets den Harnisch, daß er blühte,

und trugst die schöne Feder auf dem Helm?
Nun nennst Du's Glück, daß du von dannen ziehst.

Erich.

In Engelland giebt's Schätze, bunte Tücher;
da bring' ich Dir gewiß von meiner Beute
ein Scharlach-Nieder, feine Busengoller —

Anna.

Ja, Schätze, bunte Tücher? — Schmucke Mädchen!
Ich hör' es schon, was Dich nach England treibt.
Ja, ja, ich seh' es; Du bist auch nicht besser,
als alle Andre — Denkt doch, Scharlach-Nieder
und feine Busengoller, die willst Du
erobern, Falscher!

Erich.

Ach, da geh' mir nur!
Es thut mir leid — was kann's nun weiter helfen?

Anna.

„Es thut mir leid, was kann's nun weiter helfen?“
so sprichst Du, und ich möchte lieber sterben;
mir drückt's das Herz ab —

Erich.

Fort! — der Herzog kommt!
Beide ab.

 Zweiter Auftritt.

Herzog Wilhelm. Ddo.

Wilhelm.

Es bleibt dabei! Wir lichten heut' die Anker.
Die Winde weh'n; es schwellen hoch die Segel;
die Wimpel strecken ihre Schlangenringel
nach Albion —

Ddo.

Es wäre doch wohl besser,
wenn Du nichts übereiltest —

Wilhelm.

Übereilen?

Ist's nicht genug, daß wir schon viele Wochen
hier müßig lagen? daß so manches Boot,
der sichern Bucht entrissen von der Brandung,
ein Raub der Wellen ward? daß der Soldat
schon Mißmuth nährte, an des Himmels Gunst
verzweifeln wollte? Das, das sind die Folgen
von Deiner steten Vangigkeit —

Ddo.

Und doch —

Dein Heer ist groß; doch kaum zu zählen sind
die Schaaren unsrer Feinde. Mit dem Meer,
mit Männern, die den eignen Heerd beschützen,
in einem fremden Land hast Du zu kämpfen.

Wilhelm.

Erst auf der Wahlstatt zählt der Held die Feinde.
Ich läugn' es nicht, des Harold Macht ist groß,
er selbst ein tapftrer Führer; doch die Zeit
der Ueberlegung war schon längst vorüber.
Der edle Leu kämpft mit dem Tiger nur,
den Tapfern lockt der Fels, ihn zu erklimmen —

Odo.

Doch wählt der Kluge stets den leichtsten Pfad!

Wilhelm.

Nichts liegt vor uns, als Siegen oder Schande!
Auf mich gerichtet sind der Völker Augen,
verpfändet ist mein Name, und ich will
ihn lösen; zu den Helden, nicht zu Prahlern,
soll mich die Zeit in ihre Tafel zeichnen! —
Zur Abfahrt denn! Es kämpft an meiner Seite
Europa's Ritterjugend und der Glaube!

Odo.

Acht'st Du so wenig auf des Himmels Dräu'n?
verachtest Du die Warnung des Cometen,
der wie ein Schwert der Rache Gottes flammte?

Wilhelm.

Die acht' ich hoch; sie droht dem falschen Schwörer,
sie droht den Britt'schen Heeren Fluch und Tod;
denn nicht das ritterliche Schwert, wie wir,
die rohe Streitart schwingt des Feindes Faust.

—
Odo.

Ich rathe nicht, die Landung aufzugeben;
nur Vorsicht rath' ich; denn gewisse Zeichen,
die Harold's Königthum vorlängst gedeutet,
die scheinen immer noch verdächtig —

Wilhelm.

Ha!

mit Deinen Zeichen! Kann's ein bessres geben,
als daß, so bald der fromme Wallerzug
begonnen, schon der Wind sich günstig hob,
die Sonne alle Schleier schnell zerriß?
Wie? oder gelten günst'ge Zeichen nur
bei Dir? und theilst Du mir die bösen zu?

Odo.

Mein Nekromant scheint noch bedenklich; denn —

Wilhelm.

Dein Nekromant? Ha, dieser, der die Krone
des heil'gen Peters Dir hat zugesagt? —
Ich bitte, sag' es diesem mächt'gen Mann,
der, selbst den Talisman der heil'gen Weihe
nicht fürchtend, Päbste aus den Gräbern ruft,
er soll die Zeichen, oder seine Zunge
beherrschen und zum Guten zwingen; sonst
wird ihm ein Erdengeist ein Loos bereiten,
das seine Unterird'schen ihm verschwiegen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Erzbischof Robert im vollen geistlichen Ornat. Eine Abtheilung des Heers, mit der normandischen Hauptfahne, füllt in einem Halbkreise den Hintergrund. Carl Martell, Roger Montgomerie, Alain (auf dessen Schilde eine Rose und ein Wirtzenkranz zu sehen), Wilhelm Barenne, Prinz Robert, und mehrere Anführer, alle gerüstet, umgeben den Herzog.

Erzb. Robert.

Lob sei dem Sohn und der Gebenedeiten!
 Lob allen Heiligen und Engeln; doch
 vor allen ihm, dem starken, mächt'gen Helden
 im Reich der Himmel, ihm, dem Michael,
 dem Schild und Schirmvogt unsrer Normandie!
 Er hat den Drachen einst besiegt im finstern,
 verfluchten Pfuhl, und ewig ihn gebunden;
 er ist das Vorbild frommer Ritterschaft,
 der Kirche Feinde mannhaft zu bestreiten;
 er steht vor Gott, und hat das Aug' des Herrn
 uns zugewandt; er hat den Geist des Meers
 gebändigt und in Fesseln ihn gelegt;
 er wird uns beisteh'n und uns mächtig schützen
 im guten Kampf für Recht und Ruhm!

Wilhelm.

Ja, unser Flehen ward erhört; und Ihr,
 Ihr, meine Tapfern! gebt nun den Befehl,
 sich augenblicklich einzuschiffen —

Mehrere Anführer.

Wohl!

wollen ab.

Erzb. Robert.

Verziehet noch ein wenig, Herzog! seht,
der päpstliche Gesandte —

Vierter Austritt.

Vorige. Lanfranc von einigen Diaconen begleitet, die ein Schwert und ein weißes Panier tragen, worauf ein rothes Kreuz und das Bild des Engels Michael sich befindet.

Lanfranc.

Mächtig ist der Herr,
und heilig ist sein Knecht auf Petri Stuhl!
Ihr kamt zu ihm als ein getreuer Sohn;
von seinem Ausspruch, seiner Weisheit nur
erbatet Ihr den Ausgang Eurer Sache.
Erleuchtet hat ihn Gott der Herr; er hat,
wie es der fromme König Eduard
bei seinem Leben längst geordnet, Euch
die Krone Albions gegeben, und
des Ew'gen Fluch gedrohet jedem Feind.
So zieht denn hin mit Gottes Schutz, und nehmt
was Euch der heil'ge Vater liebend sandte,
dieß heilige Panier und dieses Schwert, 7)

die er geweiht am Grabe des Apostels.
 Wo diese Fahne hoch erhaben wallt,
 wird jeder Feind Euch weichen; dieses Schwert
 wird ihn zerstäuben, wie die Spreu vorm Wind,
 und wo es blinkt, da folgt, Euch unsichtbar,
 mit Flammenschwertern Gottes Engelschaar;
 mit Blitz und Donnern, auf geschwinden Rossen,
 umrauschen Euch die heil'gen Kampfgenossen.
 Drum fürchtet nichts —

Wilhelm.

Wie kann ich würdig werden
 so hoher Gnadenzeichen? — Steht der Herr
 uns bei, so send' ich Haralds Heerstandarte
 dem heil'gen Vater!

zu Prinz Robert.

Prinz von Normandie!
 mein Erstgebohrner, und, wenn dort mein Erbe
 ich nun errungen, Herzog der Normanen!
 empfang' es, und bring' es Deinem Heer.

Prinz Robert nimmt die Fahne und trägt sie zu dem Heer.
 Alle Lanzen werden gesenkt; kriegerische Musik erschallt. Der
 Prinz übergibt sie einem Fahnenträger: alle übrige Fahnen
 versammeln sich um sie. Der Herzog vertauscht seinen eignen
 Degen mit dem geweihten.

 Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein fremder Ritter.

Ritter.

Graf Balduin von Flandern und Graf Tosti
entbeut Euch seinen Gruß, und sendet mich
mit diesen Briefen —

Wilhelm,

der sie schnell erbricht und durchsieht.

Ha! ein Siegesbote!

Raum weht das theure, heil'ge Kreuzpanier
vor meinem Heer, so naht uns Heil und Sieg!

Einige Anführer.

Was ist? was ist gescheh'n? Ist's schon vorüber?

Wilhelm, zu dem Ritter.

Erzählt es selbst; Ihr fochtet in der Schlacht;
drum raub' ich Euch der Botschaft Ehre nicht.

Ritter.

Die Flotte Baldwins, Hulfagers und Tostis
war in dem Humber glücklich eingelaufen.
Des Königs Schwäher, Edwin Mercia
und Morcar, Herzog von Northumberland,
erkühnten sich, die Spitze uns zu bieten.
Sie sind geschlagen und gefangen; viele
ertranken in der Ströme Fluthen. Bald
steht eine Schlacht bevor mit Harold selbst.

Wilhelm.

Habt Ihr's vernommen? — Sieg! Victoria!

Die Ritter und das ganze Heer unter Zusammen-
schlag der Schilde.

Heil! Sieg! Victoria! Heil! Heil!

Wilhelm.

Auf! Laßt uns eilen, daß wir nicht zu spät
zum Siegmahl kommen! — Ha! mein Herz,
wie freudig pocht es, wenn ich Euch erblicke,
und wenn mein Geist sich hin nach England wendet.
Dort liegen sie, die schönen Ufer — dort
winkt das Gefild der Ehre und des Ruhms.

Mehrere Anführer.

Zum Sieg und Ruhm! Herr Herzog, führt uns an!

Wilhelm.

Befehlt den Aufbruch; bald, geb' ich das Zeichen.
„Gott kämpft mit uns!“ ist unsre Losung.

Die Anführer zerstreuen sich. Wilhelm hält Alain zurück.

Wie lohn' ich Deinem Eifer, Deiner Treue?

Du hast mich ewig Dir verbunden, Alain!
und gern bezahlte diese Schuld mein Herz.

Dein scheint die Krone Englands, Dein der Kampf!

Alain.

Mein Herr und Vater! ja! der Kampf ist mein.
Bergönnt mir diesen Stolz; er giebt dem Leben
noch ein'gen Werth —

Wilhelm.

Man schreibt in diesen Briefen, daß Alix und des Königs Mutter, Githa, die der Verstoßnen edel Schuß verliehn, um zu entgeh'n dem wilden Kriegsgetümmel, nach einem Kloster, auf die Mittagsküste von Engelland, nach Sussax, sich geflüchtet. Dort landen wir, wo niemand es erwartet; Du aber eile, wenn wir angelangt, mit einer kleinen, auserkornen Schaar, das Kloster zu besetzen —

Alain.

O mein Herzog!
Ihr wißt zu lohnen! — Doch, wenn Ihr vergönnt!

Wilhelm.

Was willst Du, lieber Alain! sag es frei!
Nicht fern vom Heere hält Dich dieser Zug;
nicht missen will ich Dich in meiner Schlacht.

Alain.
Ich hab' Alicen einst gelobt, sie nimmer
zu sehen. Wollt Ihr gnädig mir gestatten,
daß Euer Sohn, mein Robert, bei dem Zuge
befehle, und ich selbst nach eigener Willkühr —

Wilhelm.

Gern! ihr seid Freunde! Führ' er denn die Schaar
nach Deinem Rathe — Wohl! es sei also!
Alain zu seinen Truppen ab. Wilhelm tritt in die Mitte,
und sagt feierlich mit lauter Stimme:

So zieh' ich denn dieß hochgeweihte Schwert
zum erstenmal, zum Sieg euch anzuführen.

Ihr sollt mich stets vor euern Reihen seh'n,
und mit Euch will ich siegen oder fallen!

der Blick gen Himmel.

Gieb du uns deinen Schutz!

Kniet nieder, und das ganze Heer thut ein gleiches. Er
betet einige Augenblicke, und springt rasch auf.

Gott kämpft mit uns!

Das ganze Heer.

Gott kämpft mit uns! mit uns kämpft Gott, der
Herr!

Wilhelm stellt sich vor das Heer. Es öffnet sich; der Herzog
und das heilige Panier werden in die Mitte genommen.
Alles eilt unter kriegerischer Musik und frohem Getümmel
zu den Schiffen.

Sechster Auftritt.

Eine kurze Aussicht auf die See, am Ufer mit einer Erhöhung. An den Seiten Gebüsch. Man hört noch in der Ferne Musik, die aber bald gänzlich verhallt. Da alles still worden, kommt

Constanze in einer einfachen grauen Knappenkleidung, mit schwarzem Brustharnisch und gleicher Pickelhaube, und Adele auch in männlicher Tracht.

Constanze,

hervorstürzend und sich furchtsam umschauend.

Hast Du kein Klauschen vernommen?

Adele, weiter zurück.

Laßt mich zu Athem nur kommen!

Constanze.

Raschelt es nicht in den Zweigen?

Adele.

Ueberall waltet das Schweigen!

Constanze.

Himmel! es klang mir, wie Schritte,
klang mir wie Waffen, wie Tritte
eines Verräthers —

Adele.

O nein!

Hier im verlassenen Hain
weinet die Echo allein.

Constanze,

immer noch weiter hervorkommend.

Ich glaub' es Dir. Die ungewohnte Tracht,
des Schwertes Klirren und der Klang des Helms,
und mein Geheimniß macht mich bänglich. — Ach!
die Liebe fürchtet stets belauscht zu seyn,
und wenn mein Herz im heißen Busen wallt,
vernimmt das innre Ohr den stürm'schen Schlag
des Busens an den Panzer. — Ach, Adele — —
lehnt ihr Haupt an Adelen's Brust.

Adele.

Seid ruhig, arme, theure Gräfin!

Constanze.

Ruhig —?

Dein Vater wird doch kommen? wird es bald?
und wird's gewiß? — Gott! wenn er ohne mich —
wenn er sein heiligstes Versprechen bräch —
wenn's ihm gereuen könnte —

Adele.

Nein! o nein!

Sorgt nicht! Er liegt am Ufer. Soll ich ihm
das Zeichen geben?

Constanze.

O sogleich! Warum,
Du Quälerin, hast Du so lang' gezögert?

Adele.

So will ich geh'n und sehen —

Constanze.

Doch behutsam!

Es gilt mein Glück —

Abele.

— Mir heilig, wie das meine!

Abele geht in das Gebüsch, und erscheint nach einiger Zeit
auf der Anhöhe.

Siebenter Auftritt.

Constanze allein.

O halte dich, o halte dich, mein Herz!

O steht mir bei, ihr Heiligen im Himmel!

Ihr kennt ihn ja, der frommen Liebe Schmerz;

ihr habt ja oft mein nächtlich stilles Klagen,

habt meine Thränen treu vor Gott getragen;

Ihr gabt ihn mir — und weder Tod noch Leiden
soll mich von ihm, von dem Geliebten scheiden!

Wie? ich sollte von ihm lassen?

Ohne Freund in fernem Land

soll der Liebliche erblassen;

unbeklagt, auf fremdem Strand,

soll der kalte Tod ihn fassen,

und sein Weib soll ihn verlassen;

weinend und mit feiger Hand

weben fern am Grabgewand?

Nur mit Thränen und Gebeten

soll die träge Weiblichkeit
 vor den Altar Gottes treten,
 folgen nicht in Kampf und Streit?
 muthlos soll die Liebe klagen,
 einsam weinen, einsam zagen
 in der Nonnen düstern Chor?
 stets mit furchterfülltem Ohr
 jedem Laut entgegen beben,
 jedes jungen Tages Strahle?
 jedes Abends Niederschweben?
 Nicht mit ihm im Panzerstahle,
 dort im blut'gen Waffenthale
 kämpfen mit den finstern Mächten
 in des Treffens heißer Bluth?
 nicht an Alaïns Seite fechten?
 stillen nicht sein rieselnd Blut?

Ha! ich seh' die Schwerter blinken,
 und die scharfe Lanze droht;
 Speere splintern, Fahnen sinken;
 durch die Reihen jagt der Tod;
 Schatten schwirrender Geschosse
 wandeln goldnes Licht in Nacht;
 brausend stürzen blut'ge Kasse
 ins Gebrüll der tiefsten Schlacht.

Alain, Alain an der Spitze —
 Gott! sein rother Helmbusch schwankt! —
 Schützt ihn, schützt ihn, Gottes Blicke! —
 Schützt ihn, Engel — ach! er wankt!
 Seine Tapfern sind gefallen,

und ich sollte zitternd stehn?
 Nein! zum Tode muß vor allen
 mit dem Helden Liebe gehn!

Achter Auftritt

Constanze, Adele, Hugh von Neufchatel, ihr
 Vater, Edmund, sein Sohn.

Adele,

welche nun die Anhöhe völlig erstiegen hat, klatscht in die
 Hände und ruft.

Mein Vater! Hugh von Neufchatel!

Neufchatel, noch unsichtbar.

Was soll's?

was ist das Wort?

Adele.

Die Liebe und die Macht!

Constanze

zieht ein Fläschchen aus der Leibbinde, und geht hinter ein
 Gebüsch.

Die erste Probe!

Neufchatel

legt den Kahn an, und steigt mit Edmund aus. Adele
 kommt herunter. Neufchatel kommt vorwärts. Edmund
 bleibt am Ufer und lehnt sich an einen Baum.

Nun, da bin ich! Nun,

wo ist Adele! die Gebieterin?

Constanze

tritt schnell ihm entgegen. Ihr Gesicht ist mit einer braun-
gelben Farbe überzogen und ganz unkenntlich.

Neufchatel zu Adelen.

Was will der Bube? ist er im Geheimniß?

Constanze, mit verstellter Stimme.

Was spricht Ihr da? was zögert Ihr noch hier?
Habt Ihr so wenig Eil' nach Engelland?

Neufchatel faßt sie am Arm.

Wer fragt mich das? — Ich lasse Dich nicht los —

Constanze

mit natürlicher, schmeichelnder Stimme.

Ihr sollt auch nicht, mein theurer Freund, mein
Vater!

Neufchatel.

Ist's möglich? Gräfin von Bretagne — Ihr?

Adele geht unterdessen zu Edmund.

Constanze.

Nicht Gräfin — Adelin von Neufchatel,
der jüngre Sohn des wackern Ritters Hugh!

Neufchatel.

Ich höre Eure Stimme, doch ich glaub'
es kaum dem Ohr, daß Ihr es seid, Frau Gräfin!
Wie ist es möglich, daß der Wange Roth,
der weiße Liljenglanz der schönen Stirn
so schnell verblichen? Kleiner scheint Ihr zwar
im Waffenrock, doch ein'ge Jahre älter.

Constanze.

Ihr kennt noch nicht der Mädchen Farbenkunst;
doch dieses Stückchen will ich Euch verrathen.
Das ist nicht eigene Erfindung, sondern
ein alter Nekromant, den meine Alix
gar höchlich ehrte, gab ihr einst dieß Wasser,
zum Scherz das Antlitz zu entstellen, und
da sie's nicht that, will ich den Scherz vollführen!

Neufchatel.

Bergebt, Frau Gräfin! mir ein ernstes Wort!
So scherzhaft ist doch diese Reise nicht.
Ihr seid entschlossen, habt Befehl gegeben —

Constanze.

Beschworen hab' ich Euch, Euch meine Hoffnung,
Euch meines Lebens Freude übertragen —!

Neufchatel.

Kann ich's vertheid'gen, wenn man Euch erkennt —?

Constanze.

Habt Ihr mich denn erkannt? — Ich glaube kaum,
daß Neufchatel Graf Alains Eh'gemal
so hart ergriffen hätte —

Neufchatel.

Nimmermehr!

Den Knaben nur, der mir verdächtig schien,
mich meistern wollte!

Constanze.

Nun, Ihr wußtet doch,

daß ich Euch hier erwartete; Ihr dachtet mich hier zu finden. Kann ein Anderer dieß auch vermuthen?

Neufchatel.

Was im Augenblick nicht möglich war, kann künftig doch gescheh'n!

Constanze.

Hört mich nur weiter! Alles ist erwogen. Ich heiße Ad'lin, Euer jüngster Sohn; den ältern, Edmund, hält mein Bruder werth —

Neufchatel.

O ja, er ist sein Leibpursch. Auch Graf Alain ist ihm gewogen, beide Freunde —

Constanze.

Nun! Ad elens, meiner Freundin, guter Bruder ist schlau, und wird den jüngern nicht beneiden.

Neufchatel.

Er ist entzückt, von Euch allein zu wissen, entzückt von Eurer Kühnheit, Eurer Treue, und eher schloß der Tod ihm seinen Mund, als er entdeckte —

Constanze.

Guter, braver Junge! die Kameradschaft soll Dich nicht gereuen.

Neufchatel.

Ihr wißt ja, wie die Jugend ist, Frau Gräfin!
wohl von Euch selber. Das Gewöhnliche
erscheint ihr kaum des lieben Daseyns werth;
doch giebt es so was Eignes, Wunderbares,
so was aus einer fernen Fabelwelt,
wie sie die Harfner singen — o da glüht
die Wange feurig und der Busen klopft.

Constanze.

Mag seyn! ich läugn' es nicht — wer wollte immer
nur Mittag haben, nicht auch Morgenröthen
und Mondenschein und milde Sternennacht? —
Nun gut, ich heiße Edmunds Bruder, und
Ihr sagt, man habe immer mich verborgen;
ich habe stets gesiecht; ich sei als Kind
ganz stumm gewesen; nur in später Zeit
hab' ich zuweilen einiges gesprochen;
doch bleib' ich immer still für mich — ein Träumer
von menschen scheuem Wesen, blödem Sinn.

Neufchatel.

Die List ist gut.

Constanze.

Wie jede List der Liebe!

Neufchatel.

Ihr seht das freilich alles nur im Licht;
doch giebt's auch trübe Schatten! —

Constanze.

Zeigt sie mir!

Neufchatel.

Man wird, man muß Euch bald vermissen.

Constanze.

Nein!

Als ich mich gestern von Gemahl und Vater entfernte, wirkte ich mir Erlaubniß aus, die Schwester Cicily im Nonnenkloster zu Fescamp heimzsuchen, reiste ab und — sendete Elgiva hin statt meiner; als Kind hat nur die Schwester mich gekannt.

Neufchatel.

Doch auf wie lang' wird dieser Trug gelingen?

Constanze.

Im Nothfall darf Elgiva meiner Schwester ihn eingestehen, und die Schwesterliebe wird mein Geheimniß zu bewahren wissen.

Neufchatel.

Doch habt Ihr auch bedacht —

Constanze.

Und wär's auch nicht, bin ich nur fort erst, bin bei meinem Maln!

Wer will mich dann von seiner Seite reißen?

Neufchatel.

Wird's Euch so leicht, das Mutterherz zu kränken?

Constanze, ernst.

O nein! nein! Neufchâtel! das war das einz'ge,
was mich zuweilen niederschlug —

Neufchâtel.

Frau Gräfin!
ich mein' es gut — bin Vater — o bedenkt,
was Aeltern-Kummer heißt? was Tochterpflicht?

Constanze, entschlossen.

Die Aeltern läßt das Weib, und folgt dem Mann;
das hört' ich schon, eh' ich den Sinn verstand!
Ich kenne keine Wahl; wollt Ihr das Wort,
das Aelterwort mir brechen, mich verlassen,
so stürz' ich mich allein ins offne Meer
und schwimme nach den Schiffen, folge Alain —
und, sink' ich unter, bin ich tren' gestorben!

Neufchâtel.

Die Lieb' ist mächtig; doch dem zarten Weibe
verlieh Natur nur Reize, Stärke nicht.
Gefahr und Mangel, drückende Beschwerde
erwarten Euch im Schiffe und im Lager.

Constanze.

Denkt Ihr von Wilhelms Töchtern so gering?
glaubt Ihr so wenig an der Fräulein Muth?
Schon jung erlernt' ich, Rosse zu besteigen,
und manches Reh zerlegte diese Hand.

Neufchatel.

Wohl möcht Ihr, euern Falken auf der Schulter,
 im lustigen Gefolg von Euern Damen,
 auf leichtem Zelter durch die Thäler streichen,
 mit euerm Pfeil das Huhn im Flug erreichen —
 in Schlachten rinnt der Männer Schweiß und Blut!

Constanze.

Ich weiß es; ja! — Doch fließe auch das meine;
 wie glücklich, sterb' ich an der Liebe Hand!
 Ist Treue nicht aus Edens heil'gem Haine
 als Bürgin schöner Zukunft uns gesandt?
 Sie birgt ihr Liebstes, gleich dem seltenen Steine
 der Perserkrone, den ein Bettler fand,
 in blut'ger Sohle, fromm es zu bewahren.
 Bin ich bei Alain, lach' ich der Gefahren!

Neufchatel.

Ich kann Euch nicht bewegen, nicht verlassen —

Constanze.

So kommt denn, Vater! Lebe wohl, Adele!
 und denke deiner Freundin im Gebet —
 umarmt sie.

Adele.

Ich folg' Euch, Theure, stets mit frommer Seele.
 Lebt wohl, mein Vater —

Neufchatel.

Kommt, der Wimpel weht!

Constanze.

O weht, ihr Winde! Ungeduldig zähle
ich die Minuten, bis ich Ihn ersehnt,
bis ich Ihn habe — wiedersehe Ihn —
Leb' wohl, Adele!

Neufchatel.

Komm denn, Adelin!

beut Constanzen die Hand, und besteigt mit ihr und Ed-
mund das Boot.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lager des Königs Harold, unweit des Schlachtfelds bei Stamford. In der Mitte des Theaters das Zelt des Königs, vor welchem die Englische Reichsstandarte aufgesteckt ist.

Soldaten sitzen im Hintergrunde am Feuer, jubeln und zechen. Ein Harfenspieler, von Soldaten umringt, singt, und die Zuhörer wiederholen den Endreim.

Harfner.

Earl Tofti hatt' es fein erdacht;
er zog daher mit Norwegs Macht,
und hoch stolziert' am Britt'schen Strand
Graf Balduin von Flandernland.

Heil, Harold! Heil!

Soldaten wiederholen.

Was wollt ihr Herrn in unserm Meer?
Wo denkt ihr hin? wo kommt ihr her?
Beliebt euch nicht? — Heran, heran!
und nehmt von uns den Imbiß an!

Heil, Harold! Heil! ;,:

: Nur näher, näher, edle Herrn!
wo bleibt ihr nur? Wir sah'n euch gern!

Wo war's, daß Euer Heerbann stand?
 Dort fault ihr schon im Britt'schen Sand!
 Heil, Harold! Heil! ;:

Zweiter Auftritt.

Harold, in einer dunkel angelauften Rüstung, mit Gurth
 aus dem Zelt tretend.

Gurth.

Und jetzt schon wolltest Du den kühnen Jüngling
 befreien? einen tapfern Führer mehr
 dem Feinde in die offenen Arme senden?

Harold.

Wo ist der Feind, den Harold fürchten müßte?

Gurth.

Traust Du dem Wilhelm von der Normandie
 so feigen Sinn, solch eitles Pochen zu?
 wahnst Du, daß ihm der Bundsgenossen Fall,
 ein Hagelschlag, der fremde Fluren traf,
 die stolze Hoffnung niederschmettern werde?
 daß seine Herrschbegier von Englands Throne
 das Auge wende, weil ein breiter Strom
 von Freundesblut um dessen Stufen rauscht?

Harold.

Nein, glaub' es mir, er wagt es nimmermehr;
 und hätt' er auch in seinem eitlen Muth

es je gedacht, er hätt' es aufgegeben;
es noch zu denken wäre Naserei.

Wie? England zu erkämpfen — und mit einer Hand
erkaufter Soldner? England zu erobern,
das jetzt die Wunden, von dem Dän'schen Schwert
geschlagen, mit der Feinde Blut gewaschen?
das unterm eingebornen König sicht?
Wo ist der Balduin? wo Holfager?
Sie sind gelandet in der Unterwelt!

Gurth.

Du hast mit Ruhm gekämpft, und Deine Tapfern
erweckten den erloschnen alten Namen;
doch grünt der Lorbeer auch um Wilhelms Schwert,
und seine Ritter dürsten nach Gefahren.

Harold.

Das sind nur Prahler, Fürsten ohne Land!
Ihr ganzes Erbe liegt in ihrer Faust;
sie haben keine Hütte, keinen Heerd,
und, da sie nicht im Monde ankern können,
versuchen sie's mit England —

Gurth.

Kühner Glaube
entriß die Palmen oft der stärkern Macht!

Harold.

Erwarten wir's! — Geh', laß mir Olav kommen!

Gurth ab.

Dritter Auftritt.

Harold. Es wird ihm ein Feldstuhl gebracht, auf welchen er sich niederläßt. Einige seiner Feldherrn umgeben ihn. Leofwin, von Soldaten, die mit Schilden und Streit-Äxten bewaffnet sind, begleitet, bringt Olav gefesselt.

Leofwin

überreicht Harold Olavs Schwert.

Prinz Olav, Sohn des Königs Halfager!

Harold.

Ich danke Dir, mein Bruder, für die That! —
Doch Ihr, mein Prinz! wie kommt es doch, daß Ihr
so ferne her, so jung Euch aufgemacht,
um meinen Hof zu seh'n —

Olav

mit einem Blick auf seine Ketten.

Ich hatt' es nicht gehofft,
ihn so zu seh'n!

— Harold.

zu einigen Soldaten.

Entfesselt den Gefangnen!
Der Kön'ge Gegenwart löst alle Ketten —

Olav.

Ihr ehrt in mir die eigne Würde, Harold!
Mein Vater ist gefallen, und nur Wunden
vergönnete Leofwin dem Jüngling; Olav
ist Euch an Würde gleich, jetzt Norwegs König!

Harold: Ihr sprecht sehr stolz; doch lieb' ich diesen Muth.
Ihr seid gefangen —

Olav. Jetzt!

Harold. Ich kann Euch tödten!

Olav. Wenn Harold es erlaubt, der König kann's!

Harold. Ich sollt' Euch tödten!

Olav. Nun, so thut's!

Harold. Was suchtet
Ihr hier in Engelland —

Olav. Mir galt das gleich!

Mein neues Schwert wollt' ich erproben; weiter
verlangt' ich nichts —

Harold. Und darum wagtet Ihr
den Einfall in ein fernes Friedenland?

Olav. Fragt das den Tosti; seine Schmach zu rächen,

ihm zu erfechten sein entrißnes Land,
bewog sein Flehn den königlichen Vater.

Harold.

Wer gab Euch Recht, Verräthern Schutz zu leih'n?

Olav.

Ich bin noch jung, noch unerfahren, König!
Ich habe manches wohl gehört vom Recht
der Nationen; doch gesteh' ich gern,
ich kenne keins, als nur das Recht der Sieger.

Harold, mit Guld.

Was kann man mit Euch machen?

Olav.

Nichts, Herr König!
was mich entehren kann!

Harold, zu Leofwin.

Was dünket Dir?

Der Prinz ist Dein Gefangener —

Leofwin.

Ihr seid
mein Herr und Feldherr —

Harold.

Kann ich Deinem Muth
den Lohn des Sieges rauben? Rede frei!

Leofwin.

Ich ehre Olav; überwältigt nur,
doch nicht besiegt, und selbst in Ketten groß —

Harold.

Du fühlst, wie Robert von der Normandie;
und ziemt es mir, an Größe Euch zu weichen?

zu Olav.

Nehmt Euer Schwert, mein königlicher Freund!

Leofwin überreicht es Olav.

Olav.

Wie viel bin ich Euch werth? was fodert Ihr
als Lösegeld?

Leofwin, unwillig.

Ich gab Euch schon das Schwert —

Harold,

mit innerm Unmuth, halb vor sich.

Ich wollt' einst hohes Lösegeld ersparen,
und fiel in festre, härtere Bande — — Nein!
verwünscht sei Wohlthat, wenn sie Wucher treibt!

Olav.

Nehmt meinen Dank, Herr König! Leofwin!

Harold.

Nur diesem müßt Ihr danken; doch Ihr solltet
von Harold auch ein Gastgeschenk empfangen.

Ich geb' Euch zwanzig Schiffe von den Euern,
mit Euerm Heer, so viel der Schlacht entging,
ins Vaterland zu kehren. Wählt sie selbst!

Olav.

Gern dank' ich Euch die Freiheit, meine Krone;
und, wenn Ihr einstens eines Arms bedürft,
so laßt es Olav wissen. — Gott mit Euch!

Olav mit Leofwin und allem Gefolg ab.

Vierter Act. Auftritt.

Harold. Gurth zurückkehrend.

Gurth.

Es ist geschehen?

Harold.

Ja!

Gurth.

— Ich wollte doch,
Du hättest es noch verschoben —

Harold.

Und warum?

Gurth.

Wenn er zum Feinde überging —

Harold.

Entehre
mit solchem Vorwurf nicht den edlen Jüngling!

Gurth.

Wenn sie ihn zwängen, ihn umflügelten —

Harold.

Und wer vermag das? ihn — mit zwanzig Schiffen,
bemannt mit Allen, die dem Schwert entflohn?

Gurth.

Du hast mir nicht geglaubt; doch eben kommt
ein Schiffer an, ein zuverläss'ger Mann,

der hat vor kurzem an der Suffer-Küste
auf dem Berdeck die Flotte der Normanen
mit eignem Aug' erspäht; fast an Dreitausend,
und große, starkbemannte Schiffe; nur
durch Nebel ist er selbst entkommen —

Harold.

Nein! —

Ein Schiffer brachte Dir die Nachricht?

Gurth.

Ja!

Doch bürg' ich seine Treue, seine Wahrheit
mit meiner Ehre —

Harold.

War' es wirklich so?

Doch Du verbürgst ihn — Gib sogleich Befehl
dem ganzen Heer zum Aufbruch; und vor allen
muß das geschwindste, auserwählte Fahnlein
das Kloster unweit Newensley besetzen,
daß Githa nicht gefangen wird, und Alix
als Geißel bleibt —

Gurth.

Soll ich die Londner Krieger —

Harold.

Nein! diese ziehen mit dem Hauptpanier
nach altem Brauch —

Gurth.

Soll ich die Völker Kents —?

Harold.

Ja, Bruder! diese sende nach dem Kloster;
voranzugehen ist ihr altes Recht,
und, wer gebieten will in Albion,
der ehre stets des Vaterlands Gesetz!

Gurth bleibt noch nachdenkend stehen.

Was zögerst Du?

Gurth.

Mein König und mein Bruder!

Harold.

Du sprichst so ernstlich, dringend, treuer Gurth!

Gurth.

Mein Herz verlangt's! Gewähr' mir eine Bitte,
daß ich Dich muthig nun verlasse —

Harold.

Sprich!

Gurth.

Du hast als Held gekämpft in Stamfords-Schlacht,
als Held und Ritter; aber nicht als König!
Das ist nicht recht, nicht löblich; ungewiß
schwebt stets die Schicksalswage in der Schlacht,
und was sind wir, wenn Du gefallen bist?
Drum fleh' ich Dich, nicht selber jetzt das Heer
zum Kampf zu führen —

Harold.

Wie? ich soll als Feiger
zurückbleiben?

Gurth. —
 Klugheit ist nicht Feigheit!
 O führe nicht die Schaaren wider Wilhelm!

Harold.
 Er führt die seinen, mir das Reich zu rauben;
 ich soll es nicht, das eigne Reich zu schützen?

Gurth.
 Laß mich die Schaaren führen wider ihn!
 Denn meine Hand ist rein, und dieses Schwert
 wird siegreich fechten für das Vaterland.
 Ich habe — muß ich's sagen? — diesem Wilhelm
 den Lehns Eid nicht geschworen, nicht gehuldigt!

Harold.
 Gezwungen hat er mich zum Eide; hat,
 mit büb'schem Trug, mit Arglist mich gefährdend,
 die Heiligthümer im Altar verborgen.
 Erpreßter Eid wird nicht von Gott gehört!
 so sagen selbst die schriffterfahrenen Priester.

Gurth.
 O traue nicht den Priestern! Kann der Clerus
 Dir's je vergeben, daß Du seine Pfründen
 geschmälerst? daß des Papstes Urtheil Du
 verworfen, seinen Bann verspottet hast?
 Schon ist der böse Saame ausgestreut
 durchs ganze Lager — und der erste Unfall,
 der dich betrifft, so nennt Dich der Soldat
 eidbrüchig, sieht des Himmels Rache droh'n,

verläßt die Fahnen — — oder meinst Du,
es sei umsonst, daß man ein altes Märchen,
als jetzt gescheh'n, verbreitet — ?

Harold.

Welches Märchen?

Gurth.

Von einem reichen Mäkler zu Ravenna!
Ihm sei die Hand durch Gottes Strafgericht
verdorrt, womit er falschen Eid geschworen;
allmählich hab' es Glied vor Glied ergriffen,
bis er verhaucht, ein klapperndes Geripp.
Ein alter Wallerbruder hat's verstreut
in den Gezelten — und sie deuten's schon.

Harold, unruhig.

Mag Gott denn richten zwischen mir und ihm!
Das wünsch' ich eben; ruhig will ich werden,
drum stell' ich mich als Kämpfer ihm entgegen.
Ich werde siegen, und wer zweifelt dann,
daß ich gerecht erfunden von dem Richter?
Ich werde siegen — wer den Strand betritt,
wird nimmer seiner Heimath Ufer grüßen —

Gurth.

Unglückliche Verblendung!

Harold, hart.

Gieb Befehl zum Aufbruch!

Gurth will ab. Harold breitet die Arme nach ihm aus.

Laß mich als König fallen, wenn es seyn soll,
und schütze Du mein Volk vor fremdem Joch!

Gurth.

Ich trenne mich von meinem König nie!
Nach einer Umarmung Harold in sein Zelt und Gurth ab.

Fünfter Auftritt.

Steile Ufer einer Bucht bei Pevensey in Suffer. An einer
Seite Fischerhütten.

John, ein Fischhändler, ein langes Tau um den Leib,
und Tom, ein Matrose, beide in ganz durchnässten Klei-
dern, klettern herauf.

Tom.

Nun, Gott verdamme mich! das heiß' ich ge-
schwommen.

John.

Fast sind mir Hände und Füße verglommen;
das Wasser im Leibe — wahrlich, es hat
mich ausgemergelt zur Kirchenratt'.

Tom.

Aber, Master! Ihr spreizt Euch auch
wie eine Kröte —

John.

Das macht mein Bauch.

Sonst — ja, da konnt' ich schwimmen und tauchen,
daß fast das ganze Meer thät rauchen.

Tom.

Und heute — beim Teufel! Ihr wart verloren,
hätt' ich Euch nicht geschleppt am Strick.

John.

Ja, ja, ich fühl's an meinem Genick —
komm mir nicht wieder, sonst kost't Dichts die Ohren!

Tom.

Aber, Master! so sagt mir nur,
wo Ihr gleich hernahmt die feste Schnur?

John.

Ich wollte nur ein Paar feiste Stücke
von Thunfisch den Klauen der Schurken entrücken,
zu einem genügsamen Abendbrod —
ist's nicht gesorten, je nun, in der Noth
kann man's auch essen geschmort und gebraten —
nun, und da hatt' ich zu derb geladen.

Tom.

Und wo habt Ihr den Bratsfisch gelassen?

John.

Ich konnt' ihn nicht länger erhalten und fassen.

Tom.

Ich denk' auch, wir kommen heute schwer
nach einer guten Herberg' —

Joh n.

Das wär'!
Ich schlafe nicht anders, als in Betten —

Tom.

So legt Euch auf den Bauch statt Sack;
ich werde mich tiefer ins Land nein retten —

Joh n.

Aber sag' mir nur erst, wer war das Pack,
das uns so ohne alle Compliment'
die Fische genommen zusamt den Körben?

Tom.

Die lassen die Fische gewiß nicht verderben! —
Wo habt Ihr die Augen, zum Element!
Ich hatte sie lang' schon auf dem Mast
gar trefflich und deutlich ins Auge gefaßt —

Joh n.

Wer sind sie aber —?

Tom.

Mein werther Gönner!
es sind, so wahr ich hier steh', Normänner.

Joh n.

Normänner? Nun wahrlich, Du bist nicht gescheidt,
ich glaube, es ist Dir nicht richtig im Magen!
Ja, mit den Normännern — da hat's wohl Zeit!
Norweger, Norweger wolltest Du sagen.
Ja, ja, 's ist eine verteufelte Rotte —

Tom.

Nein! nein! 's ist die Normanische Flotte,
dabei verbleib' ich fest und starr.

John.

Du bist und bleibst doch ewig ein Narr!

Tom.

Ich sag' Euch, 's ist die Normanische Flotte.

John.

Das wär' mir recht! Der Sohn der Harlotte,
der Robert bei 'nem frechen Tanz
genommen hat den Jungfernkranz,
der Gärbersdirne — 8)

Tom.

Ich dachte gar;
ein Lederhändler ihr Vater war.

John.

Du — komm mir mit dem Händler nicht,
wenn man von einer Meße spricht.
Die Händlerstöchter — ob ihre Väter
mit Fischen handeln, oder mit Leder —
die tragen Spitzen und silberne Hauben,
seidne Lätze und feine Marderschauben,
goldne Ringe an allen Ohren und Händen,
und lassen sich nicht gleich so verblenden;
der Gärber — ja, der Gärber, der
weiß wenig von des Kaufmanns Ehr.
Hast's nicht gehört? der Gärber, ei!

ist Nachbar an der Meisterey.
Ja, komm Du mir — das ist mir zum Spotte —
das Herzoglein — der Sohn der Harlotte —

Tom.

Er ist ein Held! Von seinen Mannen
kann keiner seinen Bogen spannen;
er wippt zu Gaul ihn mit dem Fuß,
und nichts entkommt dem sichern Schuß.

John.

— Der Sohn des Teufels, der Hurensohn,
der bleibt mit der Nase wohl davon!

— Tom.

Was sagt Ihr von dem Hurensohn?
Da saß wohl mancher auf dem Thron.
Der Rom' lus — hieß Er der Erst' oder Große,
ich hab's vergessen, doch hab' ich's gar schön
zusamt der Wölfin agiren sehn —
nu, dessen Frau Mutter war auch keine Rose,
und war lebstags nicht getrauet im Dom;
und doch war's ein gewaltiger Kaiser zu Rom.

John.

Ein Bankert kann nicht England regieren!

Tom.

Er wird's uns schon zu Gemütthe führen;
auch kann sich drum niemand an ihm reiben,
er thut sich als Bankert selbst unterschreiben. —
Wer nimmt ihm wohl den Siegestranz?

Hat's nicht verkündet laut und klar
 der Stern mit langem Feuerhaar,
 daß England —

John.

Des Cometen Schwanz? —
 Der rothe Himmel, die Feuerzeichen,
 die deuten auf des Feindes Weichen,
 wo nicht auf reichen Heringsfang —

Tom.

Des Britt'schen Namens Untergang?

John.

Der Wilhelm bleibt noch lang' von hier —

Tom.

Ja, dünkte der König Harold, wie wir!
 So lange der Britte ein Schiff und ein Bein
 noch hat, wird er Meister zu Meere seyn.
 Aber mein Alter hat's lange gesagt,
 da haben sie alles nach Norden gejagt;
 nun kommt der Wilhelm und holt sich das Beste,
 der schlaue Fuchs, aus dem leeren Neste.

John.

Sag', was Du willst — Das wär' mir recht,
 wenn wir sollten werden fremde Knecht',
 wären geschlagen im Bette und im Feld,
 müßten wieder zahlen das Danegeld;
 würd' untersagt die freie Pürsch
 in unsern Forsten, der Haas' und Hirsch,

die Schmerle und Forelle auch;
 am Ende nach der Sieger Brauch
 der Ofen- und der Küchenrauch!
 Wenn sie anfangen mit der Glocke zu himmeln,
 da müßten wir löschen mit stummem Schmerze
 die Lampe des Throns, die Wallrathskerze,
 und rücken vom Feuer den Suppentopf;
 der Schinkentessel, der Karpfenkopf,
 müßt' alles verkühlen und verschimmeln —

Tom.

Was kann uns helfen —

John.

Ich bleibe dabei,
 es sind Norweger.

Tom.

Dort, seht nur die Flagge!
 Es sind die Normanen —

John.

Das wär' meine Sache!

Tom.

Da, hört sie nur schreien: Es lebe Wilhelm!

John.

Er ist und bleibt doch ein Bankert und Schelm!
 Es sind Norweger ohn' allen Zweifel —

Tom.

Es sind Normanen —

John.

So hol' sie der Teufel!
laufen fort.

Sechster Auftritt.

Angenehme, kriegerische Musik. Man erblickt die Wimpel und Segel mehrerer Boote und Schiffe. Alain, Ddo, Martell, andere Anführer und Soldaten steigen an verschiedenen Orten ans Land. Alain, der Erste von allen, pflanzt sogleich eine Normanische Schiffsfahne auf. Da sich schon eine ziemliche Schaar formirt hat, springt auch Wilhelm ans Ufer, gleitet aber aus.

Alain.

Folgt, meine Freunde! Sei willkommen Land,
wo Alix leidet, wo die Rache winkt!

Ddo,

auf den Herzog deutend und erschrocken zu den Umstehenden.
Der Herzog gleitet aus — o seht, o seht!
das ist ein Zeichen übler Vorbedeutung.

Alain.

Still, Ddo!

Mehrere Soldaten.

Seht, der Herzog ist gefallen.

Das ist ein böses Zeichen —

Wilhelm,

sich aufrichtend und das Ufer mit beiden Händen umfassend.

O mein Erbland!

so halt' ich dich in meinen Armen; nimmer
soll jemand der Umfassung Dich entreißen!

Alain, laut.

Schon pflanzt' ich Eure Fahne auf, und nahm
Besitz in Euerm Namen —

Martell

hat indessen aus dem Strohdach einer Fischerhütte einige
Halme gezogen, und überreicht sie dem Herzog. 9)

Herzog Wilhelm!

ich grüß' Euch: Herr und König dieses Lands!

Nehmt diese Halme, von der ersten Hütte,
die wir erblickten; Euer ist das Land!

Alain.

Heil, Heil dem Erben von Britannien!

Alle.

Heil, Heil dem Erben — Heil dem König Englands!

Vierter Aufzug.

Erster Austritt.

Man hört, noch ehe der Vorhang sich hebt, und dann noch einige Augenblicke die Passagen eines Chorals. Octobermorgen vor Tages Anbruch. Ansicht eines Klosters mit Thürmen, unweit Hastings. Der Mond steht noch über dem Kloster, und fällt durch die Zweige der großen, es umgebenden Bäume.

Edmund von Neufchatel und Constanze, beide in Knappenkleidern, letztere mit einer Laute.

Constanze.

Hier also, sagt' er — sollt' ich ihn erwarten?

Edmund.

Hier, im Gebüsch vor der Klosterpforte!

Constanze.

Und fragte Dich, ob ich die Laute spiele?

Edmund.

Das hat er jetzt mich nicht gefragt; doch gestern, als mühsam wir durchs zähe Moorland zogen, da saß er lang' auf seinem stolzen Roß, tief in Gedanken, wie in finstern Traum. Als er erwachte, wand' er sich zur Seite,

und fragte einen Hauptmann des Gefolgs:

„Habt Ihr nicht auch Musik vernommen? sagt,
was tönte dort so sanft und wundervoll?“

Constanze.

Was sprach der Hauptmann?

Edmund.

„s ist der blöde Knappe,
der auch zu Gaule seine Laute schlägt.

Er rächt sich an der Mißgunst der Natur;
was sie zu karg an Sprache ihm verlieh'n,
erzwingt er macht'ger aus dem todten Holz.“

Constanze.

Was sagte Alain?

Edmund.

Ich verstand's nicht recht,
weil er sein Roß ermunterte zu eilen.

„Der gute Knab“ — so klang es ungefähr —
„er weiß wohl nicht, wie tief sein lieblich Spiel
die Seele mir bewegt! auf solchem Flügel
schwingt sich die Liebe in ein schön'res Land!“

Constanze.

So hab' ich ihn erfreut, in Ruh' gesungen;
o holde Laute, doppelt lieb' ich dich! —

Doch — weißt Du nicht, was hier geschehen soll?

Edmund.

Ich ahn' es wohl — doch fürcht' ich — gnäd'ge Frau!
ich fürchte, Euer liebend Herz zu kränken.

Constanze.
Du guter Edmund!

Edmund.

Nennt mich nur nicht gut!
Was konnt' ich Großes für Euch thun, als schweigen?
Eh' ich Euch noch gesehen hatte, da —
da freut' ich mich, Euch einen Dienst zu leisten;
ich freute mich — ach! wie verstand ich's auch? —
durch das Vertrauen, das Ihr mir geschenkt,
mir selbst etwas zu gelten; ja sogar —
was soll ich's läugnen? — ja, ich freute mich,
daß Ihr einst sagen würdet: Edmund war
mit im Geheimniß, und er nahm sich brav.
Doch seit ich Euch geseh'n, seit ich Euch Bruder
vor Fremden nennen muß; seit Alain mir
befohlen, Euch nicht unbewacht zu lassen,
damit kein Unglück Euch begegne, — ach!
seit dieser Zeit ist mir so eng und heiß;
ich kenne mich fast selbst nicht mehr; ich wünsche
mir weiter nichts, als nur die tiefste Schlacht.

Constanze.
Das wünsch' ich auch! ja, in die tiefste Schlacht!
Im wildesten Gemegel schweigt das Herz,
und, will's nicht schweigen, findet
leicht es Ruh;
der kühle Hügel deckt die Flamme zu!

Edmund.

Ach, arme Dame! ich versteh' Euch wohl.
Er liebt Euch nicht so zärtlich, als Ihr ihn!

Constanze.

Er liebt mich wohl! — Ach, Du verstehst mich nicht!
 Nein, Edmund! nein, wie kannst Du davon wissen?
 Ich hört' es ja, als ihn ein Ritter fragte
 nach seinem Schildeszeichen — nach der Rose,
 vom grünen Myrtenkranz umwunden; da
 erwiedert' er aus tief gehobner Brust:
 „Es zeigt aufs Leid getheilte treuer Liebe!“

Edmund.

Getheilte — ja! Kann dieß Constanzen gnügen?

Constanze.

Constanzen gnügt, in seiner Näh' zu athmen!
 Die Sonne liebt die duft'gen Blumen alle;
 doch freut das Weilchen ihres Blicks sich auch.

Edmund.

O himmlisch Herz! — Und dennoch kommt er her,
 die Königin zu seh'n —

Constanze.

Er will sie sehen?

Edmund.

Sie sprechen, mein' ich — ohne sie zu seh'n.

Constanze.

Was soll das heißen?

Edmund.

Weiß ich's selbst wohl recht?
 Ich stand nur fern; er sprach sehr ernst und traurig
 mit unserm Prinzen, sprach von einem Eid,

von einem theuern, heiligen Gelübd,
 das er einst abgelegt. — „Ich will's erfüllen!
 „Nein, sehen“ — sprach er — „will ich nimmer sie,
 doch mit ihr sprechen; dieß verbietet mir
 nicht mein Gelübd; das muß Du mir gestatten!“
 Dann hieß er mich aus seinem Heergeräth
 ein lang Gewand, das ich noch nie bemerkt,
 ihm bringen, und mit seinem Lautenschläger
 hier seiner harren —

Constanze.

Seinem Lautenschläger?

Mit seinem Lautenschläger? Sagt' er das?

Edmund.

So sagt' er! Es ist sonderbar, — es zieht
 ihn heimliche Gewalt an Euch —

Constanze.

O Gott!

Dort kommt er! still!

setzt sich abwärts unter einen Baum, durch den der Mond
 einen hellen Schein wirft.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Alain, mit einem Stabe und in einem faltichten Mönchs-Gewand, woburch das ganze Gesicht verhüllt wird, erscheint mit Prinz Robert und Hugh von Neufchatel im Gebüsch.

Alain.

Nur einen Augenblick —
so lange nur, als meine Kraft es trägt,
mußt Du mir Frist gestatten! Dann beseze
mit unsern Wappnern Kloster und die Gegend. —
Du aber, Hugh, erscheinst, wenn ich die Nachricht
von unserm Kommen ihr verkündet, und
den Weidenstock Dir winkend hebe —

Neufchatel.

Wohl!

Prinz Robert und Neufchatel ab.

Nun, seid ihr kommen, meine Knaben?

Edmund.

Ja!

Alain, zu Edmund.

Du kannst nun geh'n!

— vor sich.
Was ich zu sprechen habe,
entbehrt der Zeugen gern; doch Ad'lin wird
mir nichts verrathen —

Edmund ab.

Alain! führe mich
zur Klosterpforte —

Constanze,
mit leiser, verstellter Stimme.

Still, Herr Ritter! still!
Stört mich jetzt ja nicht —

Alain.

Wie, mein Lautenspieler?
was sinnst Du wieder aus im trüben Sinn?

Constanze.

Ich, Herr? ich sinnen? Nein!

Alain.

Was thatst Du denn?

Constanze.

Ich horchte auf den Mond —

Alain.

Was sagt' er Dir?

Constanze, geheimnißvoll.

„Ich stehle nur mein Licht von andern — komm
herauf!“ —

Sagt's niemand weiter, bitt' ich Euch —

Alain,

Was sollst
Du dort?

Constanze.

Ob ich Euch's sage? Nun, Ihr tragt
es doch nicht aus?

Alain.

Ich wahre Dein Geheimniß!

Constanze.

„Es wohnen in mir gute stille Seelen,
die auch ihr Licht von schönern Sonnen stehlen!“ —
Sagt's ja nicht aus, Herr Ritter —

Alain.

Nein! sei ruhig!

abgewandt, vor sich.

Es hüllt sich tiefer Sinn in diesen Wahnsinn;
verklagend mahnt des Knaben tolle Rede
an schweres Unrecht, an des Herzens Schwäche.
Constanze! o Constanze! sähst Du mich;
vergehen müßt' ich — ach, vor Schaam vergeh'n!

Constanze,

vertraulich, ihn bei der Hand fassend.

Ich wollt' Euch wohl noch etwas sagen —

Alain, hart.

Nein!

ich habe gnug an diesem —

Constanze.

Gut! doch sagt's
dem Vater nicht; sonst schlägt er mich wohl gar.
Er ist Canzlaricus des Mondes —

Alain.

Armer Knabe!
Komm her — sei nicht so düster, denke Dir
so wunderbare Sachen nicht! — Komm her!

Constanze reicht ihm die Hand.

So Ad'lin! — leite mich zur Klosterpforte,
und schlag' die Laute nun —

Constanze.

Was sagt Ihr doch?
Die ist nur stummes Holz, ich bin die Laute.

Alain.

So rühre denn das stumme Holz, du Laute!
und spiele mir was Fröhliches —

Constanze.

Recht gern!

Ich will mich stimmen, Herr! Ich spiele nichts,
als lust'ge Lieder —

Alain.

Fang denn an! Ich brauche
jetzt festen Muth; mit sanften holden Tönen
erheitre meine Seele! — Ach, zum letztenmal
werd' ich ihr nahe seyn —

Constanze

spielt eine sehr traurige Melodie.

Alain.

Das nennst Du lustig?

Constanze.

Nun, wenn Euch das nicht fröhlich klingt —

Alain.

Was anders!

Constanze.

Ihr seid ein sonderer Mann; doch bin ich Euch vom Herzen gut; mit keinem hab' ich noch mich so befreundet; ist Euch jen's nicht recht, so spiel' ich, was mir traurig scheint —

Alain.

Laß hören!

Constanze

spielt die Melodie der Romanze aus dem ersten Aufzuge „der Schwüre“: „Nimm an von mir, du Mädchen hold“cc.

Alain.

Nicht das, nicht das, mein Adelin! Ja das ist traurig, ist das dumpfe Schwanenlied der Freude und der Ruhe — o nichts mehr! Ich habe genug — wir locken mit der Laute die Nonnen nicht; geh' jetzt, mein guter Junge! und zieh die Glocke an dem Klosterthor.

Constanze zieht die Glocke.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Emma, als Nonne eingekleidet, tritt aus dem Kloster.

E m m a .

Wer läutet schon so früh, da kaum das Chor
des Morgenpsalms verhallt —

A l a i n ,

mit verstellter, zitternder Stimme.

Es naht dem Thor
ein blinder Greis, dem nichts der Himmel gab,
als Glauben, Lieb' und Hoffnung — diesen Stab.

E m m a .

So willst Du Speise oder milde Gabe?

A l a i n .

Nein! nichts bedarf ich, außer einem Grabe!

E m m a .

Was willst Du denn?

A l a i n .

Ein Wort der Kön'gin sagen.

E m m a .

Der Königin?

A l a i n .

Ich würd' es nimmer wagen;
doch, zwar ergraut in Leid und schweren Sünden,

bin ich gewürdigt, Hohes zu verkünden;
es zu entdecken bindet mich ein Schwur —

Emma.

Sie ist die Liebe und die Güte nur!

ab.

Vierter Auftritt.

Alain. Constanze.

Alain.

Zum letztenmal — o Gott! zum letztenmale
schlürf' ich das Gift verbotner Seligkeit!

Constanze, vor sich.

O wär' ich fern, im stillen Todesthale!
O läg' mir schon das Sterbetuch bereit!

Alain.

O hätt' ich sie geleert, die herbe Schaale —

Constanze.

Doch lieb' ich ihn, doch lieb' ich dieses Leid!
Ist er nur glücklich — ob das Herz mir bricht —

Alain.

Was sprachst Du, Knabe?

Constanze.

Mit dem Mondenlicht!

Doch, denkt nur, Herr! schon lange hört es nicht.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Alice, verschleiert. Emma mit einem silbernen Becher.

Alice.

Ihr fodert mich; was ist zu Euerm Wunsch?

Alain.

Zu meinem? — Wenig!

Alice.

Eine Labung werdet, den Becher, den das Kloster Pilgern heut, Ihr nicht verschmähen —

Alain.

Nein! ich würd' es nicht aus solchen Händen; aber seit die Nacht mein Aug' verdunkelt, tränkt mich nur der Quell mit klaren Fluthen — gebt von Euerm Wein dem schwachen Knaben, der mein Alter leitet.

Alice.

Wer ist der Knab'?

Alain.

Er ist mein Enkelsohn, ein blöder Knabe, der mit Lautenspiel und mit Gesang mich nährt. Geh, Adelin! und ehre Deine Königin —

Constanze, vor sich.

O Gott!

Laß sie mich überstehn, die Prüfungsstunde!

wirft sich stürmisch vor Alice auf die Knie. Alice beugt sich zu ihr. Constanze küßt ihre Hand mit tiefer Erschütterung, und nimmt dann den Becher aus Emma's Hand.

Dank Euch, für diese Labung, schöne Alice!
Ihr stärkt, wie Engel in Gethsemane.

zu Emma.

Da, fromme Schwester! nimm den Kelch zurück,
und bete auf für mich im Sonnenschein.

Ich will Dir eine schöne Laube flechten,
daß nicht der heiße Strahl die Haut Dir schwärzt.
Es thät mir leid um Dich. Das Mondenlicht
wirft milder Dir der Sonne Küsse zu.

geht auf die Seite und stellt sich ämsig beschäftigt, Zweige
zu einer Laube zu verschlingen. Emma ab.

Alice, zu Alain.

Wie spricht der Knabe doch so wunderbar?
wie glüht's in seinem Aug', wie zittert er?

Alain,

mit einer Bewegung nach der Stirn.

Das ist so feine Weise — Ach, ich habe
gar manches Leid erfahren in der Welt;
viel zählt der Leiden, wer der Jahre viel!

Ich lebte schon, als Englands junger König,
Edward, der Märtyrer, in Dorsetshire,
ermüdet von der Jagd im tiefsten Wald

bei seines Vaters schöner Wittwe, bei
der Königin Elfride einen Trunk
und hinterwärts den Stich des Dolchs empfing; ¹⁰⁾
mein Vater sah die Spuren, die der Huf
des Rosses blutig in den Sand gezeichnet —

Alice.

Was sagt ihr von Elfriden? Altes, nein!
das habt ihr nicht zu fürchten —

Alain.

O, ich weiß es!
So meint' ich's nicht, von Eurer Hand — und wär's
in meinen Jahren, ist der Tod ein Freund.

Alice.

In Euern Jahren nur? Die Jugend wünscht
zuweilen Gleiches —

Alain.

Ja, es giebt der Fälle;
doch fern sei dieß von meiner Königin!

Alice.

Ihr nennt mich Königin; ich bin's nicht mehr!

Alain.

Mir bleibt Ihr's ewig, seid es stets gewesen.
Doch — darum kam ich nicht zu Euch; ach nein!
ein wunderbarer Traum, vor wenig Stunden
in meinem Geist gebildet, führt mich her.

Alice.

Ein Traum?

Alain.

Die Menschen pflegen's so zu nennen!
 Seht, Kön'gin! einen neunzigjäh'gen Greis
 führt wohl der Glaube in ein höh'res Land.
 Geschlossen ist mein Aug'; da öffnet sich's
 im Innern; in das Dunkel fällt ein Schein
 von oben — längstens hab' ich prophezeit,
 daß Harold herrschen würde in Britannien;
 ich sagt' es auch, daß Ihr verbannt, verstoßen,
 beleidigt werden würdet —

Alice.

Sagt das nicht!
 Es ehrt mich Githa, König Harold's Mutter.
 Er hat mich nie geliebt, und nie ich ihn;
 Er sah in mir nur seine Hoffnung, und,
 da diese ohne mich zur Reise kam —

Alain.

Es sei! ein Anderer wird das schlichten. Nun,
 jetzt sagt es mir der Geist —

Alice.

Ihr glaubt den Geistern?

Alain.

Ein jeder hat so seine Meinung — seht!
 die mein'gen nah'n in Träumen; die ersetzen
 des Leibes Auge mir. Um Mitternacht,
 wenn alles Irdische gebunden liegt,
 die Unterwelt die schwarzen Pforten öffnet
 zur kurzen Flucht, umschwärmen mich Gestalten;

sie gaukeln um mein Lager, sie umrauschen
 mit braunen Flügeln mich in frechem Spiel.
 Ich kann sie nicht verscheuchen; doch ich kämpfe
 mit ihnen stets, und traue ihnen nimmer.
 Doch, wenn die Tagescheide nun vorüber,
 der Morgenstern sich auf die Reise macht,
 der Hahn die Flügel schwingt, die Eule flieht;
 wenn dann des Menschen Geist der Erdenlast
 sich ledig fühlt und Morgenröthe ahnt:
 dann zeigen mir sich weiße Lichtgestalten,
 geheime Wesen, freundliche Gesichte
 und wahre Bilder, wie der Himmel einst
 zu den Propheten alter Zeiten, zu
 Johannes, den der Meister liebte, sandte;
 dann fällt der Schatten vor dem blinden Aug'
 und helle Klarheit liegt vor meinem Geist.

Alice.

So wißt Ihr mehr, als andre Menschen, Alter?

Alain.

Zuweilen, wenn's der Geist mir offenbart.

Alice.

Woran erkenn' ich, daß Ihr Euch und mich
 nicht täuscht? Ich mücht' Euch manches fragen; denn
 nicht ohne Geister-Glauben wär' ich hier.

Alain.

Versucht mich; was ich weiß, das sag' ich Euch;
 doch freilich hat das Ird'sche seine Grenze.

Alice.

So sagt mir was Vergangnes, das nur ich
und wenig meiner Liebsten wissen können!

Alain.

Das wollt' ich wohl, doch liegt's im Nebel nur
vor meinen Augen — Diesen Schleier trugt
ihr nicht zuerst im Kloster; einstens blühte
an Euerm Busen eine rothe Rose;
als diese wich — da habt Ihr einen Jüngling
durch diesen Schleier ewig regem Gram,
ihn ew'gem Kummer übergeben!

Alice, tief bewegt.

Still!

ich mag nichts weiter vom Vergangnen wissen;
verkündet mir den Traum, der Euch erschien! —

Alain.

Es wies sich mir ein Adler am Gestade,
mit breiten Schwingen, königlichen Aug's.
Ernst, majestätisch schwamm er in der Luft.
Ein grünes Reis entfiel aus seinem Schnabel
und wurzelte im Boden; plötzlich wuchs
ein hoher grüner Baum hervor, und streckte
bald seine Zweige über diese Insel.
Dies war der Traum —

Alice.

Und wißt Ihr seine Deutung?

Alain.

O die ist leicht!

hebt den Weidenstock gen Himmel.

Beim großen, ew'gen Gott!

der Herzog, Euer Vater, ist gelandet,
und mit ihm Alain Fergand von Bretagne—

Alice.

O wehe ihm und mir!

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Hugh von Neufchatel schnell aus
dem Gebüsch tretend.

Alice.

Gott! was erblick' ich?

Neufchatel.

Was hör' ich? welcher himmelvolle Ton?

beugt ein Knie.

O meine Königin und Tochter meines Herzogs!
mit froher Botschaft eil' ich, Euch zu suchen,
und Eure Stimme tönt mir gleich entgegen —

Alice.

Ist's möglich? wirklich? Augenblicklich nahe
des Traums Erfüllung?

Alain.

Segn' Euch Gott, Frau Kön'gin!

Alice.

Bleibt, Alter! reichen Lohn zu nehmen. — Hugh!
so ist es wahr?

Neufchatel.

Die Flotte ist gelandet;
Prinz Robert sendet eilig mich voraus,
und folgt mir auf dem Fuße —

Alice.

Heil'ger Gott!
Ist Alain bei dem Zuge —

Neufchatel.

Nein! — Ich eile
zurück zum Prinzen —

Alice.

Heiß erwart' ich ihn!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen ohne Neufchatel. Zuletzt Prinz
Robert.

Alice.

Auch er ist kommen, Alter? Alain Fergand?

Alain.

Traut Ihr so wenig Muth dem Schwager zu?

Alice.

O alles, alles ihm, dem Edlen, Treuen;
doch zitter' ich —

Alain.

Meine theure Königin!

Alice.

Ich hieß Euch nicht umsonst verweilen, Alter!
Ihr müßt mir mehr entdecken; denn des Traums
Erfüllung, sie, die fröhliche, erweckt
ein banges Zittern im beklommenen Busen.
Drum deutet mir ein finsternes Gesicht,
das sich mir einstens zeigte. Alter, sagt,
soll ich ihm Glauben schenken —

Alain.

Wohl! sagt an!

Constanze, vor sich.

Was werd' ich hören?

Alain, vor sich.

O ich wußt' es längst,
daß sie mir manches liebend noch verborgen.

Alice.

Ein Bruder meines Vaters nennt sich Odo,
und liebt verborgne tiefe Wissenschaft.

Auch mich trieb oft im Innern stille Neigung

und eine Liebe, die ich still gepflegt,
in ferne Zukunft einen Blick zu thun.

Alain.

Unglückliche!

Alice.

Ja, Ihr habt recht! ich ward's;
zahllose Thränen küßten meine Neugier.
Es war ein alter Nekromant, den Odo
vor allen ehrte; Gerbert war sein Name;
als Flüchtling hatt' er in Hispanien
der Saracenen Kunst erlernt. Als Wilhelm
dem Harold zur Gemahlin mich gelobt,
die Zagende — in einer schwarzen Nacht,
da alles zur Beschwörung vorbereitet,
ging ich mit Odo nach der düstern Grotte.
Der Nekromant begann den Zauberspruch;
die Donner rollten; das Gefäß mit Dämpfen
versank; ein grauser Abgrund that sich auf;
es fausten Lüfte; scharfe Töne klangen,
wie Winde, die durch Schilf und Röhricht pfeifen,
und Erdengeister stiegen an das Licht.

Alain.

Das führt zum Unheil; denn der schwarze Dämon
erscheinet tückisch auf der Oberwelt.

Alice.

Ein fürchterlich Geripp mit einem Mantel,
der einem Bischofsmantel gleich, entschwebte
dem Boden, und wies Odo schwere Bände

mit seiner Linken, eine goldne Krone, dreifach erhoben, mit der bleichen Rechten. —

Alain.

Was zeigt' es Euch, das schreckliche Gespenst?

Alice.

Vor mir erschien ein himmlisch schöner Knabe; doch rollte feurig leuchtend ihm das Aug', wie nicht der Himmelsgeister Blicke schimmern, und schwarze Flöde deckten seinen Leib; er bot mir eine Königskron' —

Alain.

Und Ihr?

Alice.

Ich schlug sie aus; denn keine Königskrone, ein liebend Herz erstekt' ich mir vom Schicksal. Der Grund erbebt'; verschwunden war der Engel; ein Wappner ganz im schwarzen Eisenrock und eine dichtverhangne Todtenbahre stieg aus der Erde —

Alain.

Wie? ein schwarzer Ritter?

Auch mir ist einst —

Alice.

Ich bebte, doch ich wagt' es, der Decke mich zu nähern und der Bahre, ob schon der Ritter warnend mit der Hand mich schreckte —

Alain.
Ihr erblicktet — ?

Alice.
Was ich sah,
warf mich zu Boden. Vor Entsetzen starr,
rief leise in den finstern Erdenriß
den Geistern ich: „Was deutet mir das Schicksal?“

Alain.
Und welche Antwort gab der schwarze Schlund?

Alice.
Dumpf aus dem Abgrund scholl es: „Deine Liebe
weiht ihn dem Tod von eines Königs Hand!“

Alain.
Dem Tode, ha!

Constanze, vor sich.
O grausenvolle Mächte!

Alice.
Ich sank in einen tiefen kalten Schlummer.
Doch ich erwachte — Gott! zu welchem Leben?
Ein wilder Kampf entstand in meiner Seele;
doch endlich siegt' ich; endlich —

Alain.
Ihr beschloßet — ?

Alice.
Nein! — sprach ich endlich — nicht mit seinem Leben
will ich mein Glück erkaufen; meine Ruhe

weih' ich für ihn, den Edelsten der Erde!
nicht ihn dem Tod — mich geb' ich Harold hin!

Alain vor sich.

Ha! dieß noch! dieß noch?

Alice.

Wie? Ihr scheint bewegt —

Alain.

Ja, es ist schreckensvoll, was Ihr erzählt,
und tief ergreift es mich —

Alice.

Was meint Ihr, Alter!
von dieser Stimme? — Wenn der Theure mich
noch liebte, eines fremden Mannes Weib —

Alain.

Die Lieb' ist ewig — doch der Geisterspruch,
nicht wahr, nicht trüg'risch, wag' ich's ihn zu nennen —

Alice.

Die Lieb' ist ewig — wehe ihm und mir!

Alain.

Lebt wohl, Frau Königin! Ich kann nicht länger
hier weilen; meine Sendung ist vollendet,
und jedem winkt sein Schicksal. — Knabe, komm!
und leite mich von hinnen —

Alice.

Kommt morgen wieder!

Alain.

Morgen wieder? Schwerlich!
Es drängt sich manches zwischen mich und Morgen.

Alice.

O guter Greis! soll ich Euch nimmer seh'n?

Alain.

Ich seh' Euch nimmer, meine Königin!

mit Thränen und natürlicher Stimme.

Ich schwur es bei Alicen!

Alice,

ihn erkennend und entkräftet an einen Baum sinkend.

Heil'ge Mutter!

Ihr, Alain!

Pr. Robert,

schnell herzueilend und sie umfassend.

Meine Alir, theure Schwester!

erhole Dich; Du liegst in meinen Armen.

er führt die Wankende, sie umschlingend, ins Kloster.

Alain mit Constanzen eilig ab.

Achter Auftritt.

Wilhelms Lager unweit Hastings, in welchem noch die tiefste Stille herrscht. Im Vorgrunde, aber seitwärts, Wilhelms Zelt. Der Tag bricht an. Wilhelm, ganz geharnischt, doch noch ohne Helm, sitzt nachdenkend bei einer Kerze, und hat Pläne vor sich aufgeschlagen. Nach kurzer Zeit steht er auf, und lehnt sich an die Zeltstange.

Wilhelm, allein.

So winkst du endlich dort am Horizont,
 du ernste Botin, junge Morgenröthe,
 du lang' Ersehnte! So erscheinst du mir,
 du goldne Sonne, führst den Tag herauf,
 der mich für künft'ge Tage und Geschlechter
 zum Helden oder eitlen Thoren prägt.
 Du wandelst hehr und ruhig deinen Pfad;
 doch unter dir wird's nicht so ruhig bleiben,
 und, wenn du morgen deinen Lauf beginnst,
 erblickst du mich als Sieger — oder Leiche!
 geht einigemal unruhig auf und ab.

Noch herrscht in meinem Lager heil'ge Stille;
 im Feindeslager sterben blaß die Feuer,
 die Funken sprühten durch die schwarze Nacht;
 verhallt sind ihre wilden Zechgesänge,
 und wie die Mein'gen sich auf mein Gebot
 durch Ruh' gestärkt und vor dem Herrn des Himmels
 in stiller Andacht reuig hingeworfen,
 so waffnen sie sich auch mit stillem Ernst —

und wohl thun sie daran; der Tag ist ernsthaft;
 nicht jeden, der mit hellem Feueraug'
 der Sonne Licht begrüßet, wird dieß Licht
 zum zweitemal erwecken. Wo um Kronen
 gewürfelt wird, da gilt nur eine Münze,
 der Tapfern Blut! — Es sei! Wer herrschen will,
 berechnet mehr die Aerndte, als die Saat,
 und nur der Nachwelt darf er Rede steh'n!

Neunter Auftritt.

Auf mehreren Seiten des Lagers ertönt eine kurze, feierliche
 Morgenmusik. Einige einzelne Schaaren ziehen im Hinter-
 grunde still über die Bühne.

Wilhelm, Martell, Montgomeri, beide
 geharnischt.

Wilhelm

zu Martell und Montgomeri.

Willkommen, meine Helden, meine Freunde!

Montgomeri.

Gott sei mit Euch und uns, mein edler Herr!

Martell.

Mein Feldherr! alles ist genau vollzogen,
 wie Ihr es anbefohlen. Wir gewahrten
 der Fackeln hellen Schein in den Gezelten

und große Feuer um des Feindes Lager; es schallte rastlos rauschendes Getümmel von Zechgelagen, wie bei Siegesmahlen; doch ernste Ruhe schwebte über uns, nur vom Gebet der Priester unterbrochen; erweckend stieg die Hymne zu den Sternen, und als die Dämm' rung zu den Waffen rief, nahm jeder seinen Panzer, sattelte sein Roß mit heiligen Gedanken und mit frommen Ernste —

Wilhelm.

Recht! so hielten es die alten Ritter stets vor ihren Schlachten. Ein Heer, das vor dem mächt'gen Herrn der Sterne sich niederwirft, ist ein erhabner Anblick; die Freudigkeit zu Gott giebt auch dem Feigen getrosten Muth und Glauben an sich selbst.

Montgomeri.

Wohl manchem ist dieß nöthig —

Wilhelm.

Haben sie schon Nachricht von des Tofti Niederlage?

Martell.

Nicht gänzlich stand es zu vermeiden, ob ich schon den vordern Posten, wackren Kriegern, die Ueberläufer zu durchbohren hieß.

Montgomeri.

Es läuft ein schon Gemurmelt unterm Volk;

sie zagen nicht; doch scheint man zu erwägen,
und die Erwägung ziemt dem Haufen nicht.

Mar tell.

Drum gieb zum Aufbruch uns geschwind das Wort,
eh' sich noch weiter das Gerücht verbreitet;
das Roß ist ungeduldig, wie der Reiter —

Wil helm.

Ich will mit ihnen sprechen vor der Schlacht.
Sie mögen noch den Muth bezähmen, daß
er dann entzügelt desto kräft'ger brause —

Es bleibt dabei, wie ich Euch gestern sagte:
Wir fechten in drei Reihen; Bogenschützen,
die leichten Lanzenknechte faßt die erste,
und diese führt Montgomeri; die zweite
enthält der Schwerebewaffneten Geschwader,
und soll nur in geschlossnen Gliedern kämpfen;
sie führt Mar tell zum Kampfe und zum Sieg;
die dritte wird von Reiterei gebildet,
erstreckt sich über eure Flügel, deckt
die Flanken; dieser will ich selbst gebieten.

Montgomeri.

Wohl, wohl, Herr Herzog!

Mar tell.

Mein sind die Geschwader!

Montgomeri.

Ist euer Friedensbote schon zurück?

Wilhelm.

Noch ist die Fastnachtsposse nicht beendigt.

Martell.

Wie? noch Gesandtschaft—?

Wilhelm.

Alles ist nur Trug.

Der Harold prunkte gern mit seinem Recht;
er fürchtet stets die Strafe seines Meineids,
und, um den Schein beim Volke zu gewinnen,
so schickt er trüg'rich Friedensunterhändler.

— Montgomeri.

Was waren die Bedingungen?

Wilhelm.

Es ist,

wie ich gesagt, nur Schein. Der erste Gruß
war dieser: Höchlich sei er längst erstaunt,
daß wir mit dieser schwer empfangnen Landung
so lang im Wochenbett gelegen, eh'
der Berg gekreist —

Martell.

Ha, diesen Spott —!

Montgomeri.

Und was

habt Ihr erwiedert?

Wilhelm.

Harold solle nur
noch kurze Frist der Wöchnerin verstaten;

die Kerzen seien reichlich eingekauft,
um nächstens sie in seiner eignen Hauptstadt,
am hohen Altar bei der heil'gen Messe
als Weihgeschenk zu opfern.

Martell.

Das war gut!

Montgomeri.

Was bot er Euch nach diesem sondern Eingang?

Wilhelm.

Er bot Entschädigung für alle Kosten,
so ich die Insel räumte ohne Schwertschlag.

Martell.

Ein schöner Antrag —

Wilhelm.

Ja, so dünkt mir's auch!
Europa's Heldenjugend hätt' ich eingeladen,
zum Siege sie, zu ew'gem Ruhm zu führen,
um jeden nun mit einem reichen Kleinod
zum Angedenken zu entlassen; wie?
es hätte zur Matrone sich das junge
Gerücht geschwaht von diesem Zug; ich hätte
vor allen Völkern dieses Schwert gezogen,
und sollt' ihn nun, wie einen feigen Dieb,
mit Gelde seinen Strang bezahlen lassen?

Montgomeri.
Was gabt Ihr ihm zur Antwort?

Wilhelm.

Darum sei
des Landes Erbe nicht gekommen; doch,
um so, wie er, des Britt'schen Bluts zu schonen,
verlang' ich nichts, als daß er mir die Krone
von England überreiche auf den Knie'n
und mir aufs neue huld'ge als Vasall.
Doch zweifle er an meinem Recht, so möge
der apostol'sche Stuhl den Streit entscheiden.

Martell.

Er hat entschieden —

Wilhelm.

— und verwerf' er diesen,
so sei ich auch bereit im offenen Feld
mit ihm durch Zweikampf unsern Zwist zu schlichten.

Martell.

Ha! das war ritterlich.

Montgomeri.

Ich bin begierig —

Martell.

Das kann er nicht vermeiden! O ich wollte,
Ihr hättet diesen Antrag nicht gethan!

Montgomeri.

Er kann es nicht; als Ritter und als Feldherr
Euch ebenbürtig —

Wilhelm.

Ja, ich glaub' es selbst,
daß er den Handschuh aufhüb', wenn ihn nicht
sein Meineid ängstete. Er wagt es nicht,
den Ausschlag jener Rechte zu vertrau'n,
die er beim Schwur aufs Heiligthum gelegt!

Montgomeri.

Dort kommt der Herold.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ein normannischer Herold.

Wilhelm.

Herold! sag' es kurz!

Herold.

Darf ich Euch alles sagen, wie's geboten?

Es klingt nicht höflich —

Wilhelm.

Sag' es Wort zu Wort.

Herold.

Mit ernstem, düstern Blick befahl er mir:
„dem König Harold würd' es nimmer ziemen,
sich mit dem frechen Sohne der Harlotta,
der Gerberstochter zu Falaise, in
ein Handgemeng' zu mischen.“

Wilhelm.

Wehe ihm!
 In diese Steppe flüchtet sein Gewissen?
 Zum Vorurtheil des Böbels sank sein Muth?
 Ich hab' es nie geläugnet, werd' es nie,
 daß Liebe mich gezeugt, nicht träge Pflicht.
 Harlotta's Leib entsproß ein Königsstamm,
 und späte Enkel nennen ihren Namen.
 Doch was sprach Harold weiter?

Herold.

Er erkenne
 nur einen Richter, ihn, den Gott der Schlachten;
 ich solle eilen, Euch dieß anzukünden,
 eh' er sein Schwert erhebe, Euern Frevel,
 wie er's verdient', zu zücht'gen —

Wilhelm.

Auf! zur Schlacht!
 Trompeter blas't! Dem Feind entgegen! auf!
 Es wird geblasen und dem Herzog von zwei Pagen Helm,
 Schild und Blechhandschuh gebracht. Alle Anführer umrin-
 gen ihn. Wilhelm tritt unter die Ritter.
 Wenn ich gesprochen habe, bricht das Heer
 zum Kampfe auf; Ihr stimmt nach altem Brauch
 den Schlachtgesang des großen Roland an!
 zu einem Ritter von furchtbarer und fast riesenhafter Ges-
 talt, der zwei bloße Schwerter in der Hand trägt:
 Du Tallefer, dem aus der eh'rnen Brust
 Gott Martis Donnerstimme furchtbar hallt,
 erhebst das Lied! 11)

Der Ritter.

Nicht mein Gesang allein
 ruft Raben aus den Wolken, auch die Faust.
 Voran im Schwertertanz eil' ich dem Heer,
 und weh dem ersten Tänzer, den ich halse!
 alle Anführer gehen auf ihre Posten. Wilhelm tritt vor
 das Heer.

Wilhelm.

Die Stund' ist da, wo Euer tapftrer Arm
 dem Schicksal Albions Gesetze schreibt.
 Nie scholl zu uns ein schön'rer, würd'grer Ruf,
 doch — ich gesteh' es — auch ein laut'rer nie!
 Was heut sich unserm Aug'? — Eroberung
 des schönsten Königreichs — gewisser Tod;
 Macht, Reichthum, Ehre — jammervolle Flucht;
 des Feinds Vernichtung — eigener Untergang;
 der Kranz des Ruhms — das Brandmal ew'ger
 Schmach! —

Ha! welch ein Heer — von altem großen Namen,
 aus einem großen, tapfern Stamm erlesen,
 der Deutsche, Saracenen kühn besiegt,
 und schon ein reiches Königreich gegründet — ¹²⁾
 und welche Führer — jeder in das Buch
 der Helden, der Unsterblichkeit geschrieben —
 und welche Feinde — stets besiegte Britten,
 vom Joch des Dänen Canuts wund gedrückt,
 der Trägheit und der Böllerei ergeben!
 Kann hier die Wage schwanken in der Hand
 des ew'gen Schicksals? in der Hand des Richters,

der Harold's Eid vernahm, und seinen Bliß,
den Bliß der Rache, nicht vergeblich trägt?
bei dem Gerechten, der durch seinen Knecht
auf Petri Stuhl dem Harold Fluch gesprochen,
zu Rächern seines Namens uns erkohren? —
Auf dann zum Sieg, ihr gottgeweihten Krieger!
Gott kämpft mit uns — und unser ist die Schlacht!

Das ganze Heer setzt sich in Bewegung. Wilhelm zieht
das Schwert. Rauschende Kriegsmusik fällt von allen Sei-
ten ein. Die Anführer stimmen das Schlachtlied an:

„Roland zog aus zum harten Straus;
„vor seinem Durindan
„stürzt Roß und Reiter, mit Gebraus
„zur finstern Todesbahn.“

„Doch gift'ge Pfeile sonder Zahl
„verfinstern Sonn' und Feld.
„Bei Ronceval, bei Ronceval
„erlag Roland, der Held!“

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine offene Gegend. Auf einer Anhöhe eine Feldwacht.

Odo mit einigen Anführern. Ein Hauptmann mit einigen Soldaten auf der Anhöhe.

Odo, zu der Wacht.

Bemerkt man immer noch den rothen Schein?

Hauptmann.

Bis Sonnenaufgang hat man ihn gewahrt;
jetzt sieht man dichten, schwarzen Nebelrauch.

Odo.

Der ganze Himmel schien in Blut getaucht.

Hauptmann.

Von Gluth geröthet, müßt Ihr sagen, Herr!

Odo.

Was das bedeuten muß? Ob wohl der Himmel
des Haralds Tod und seiner Brüder feiert?

Hauptmann.

Was denkt Ihr doch? Ist nicht auch Taillefer,

der Wunderfrevler, der im Angesicht
des Feind's, noch eh' die Heere sich vermischten,
zwei Fähnlein wie ein Leu' im Sprung geraubt,
und funfzehntausend Mann von uns gefallen,
die bravsten Kämpfer — sichere Todesbeute,
wenn bis zur schwarzen Nacht die Mordschlacht ras't,
der Feldherr sich vom dritten todten Roß
aufs vierte wirft —!

Odo.

Wie? Oder sollt' es uns
noch einen bösen Ausgang zeigen; sollte
Gefahr und Ueberfall uns noch bedroh'n?

Hauptmann.

Ich will's Euch besser deuten. Eben kam
ein Reiter, brachte Nachricht an den Herzog.
Die Unfern haben eine Stadt entzündet,
sie waren nicht zu bänd'gen —

Odo.

War's nur das?

geht fort.

Hauptmann.

Der wird doch stets sein Rabenlied uns krächzen,
und saß er schon in Vater Abrams Schooß.
Wenn eine Stadt verbrennt — Hm! war's nur das? —
Er grollet mit dem Himmel, daß er nicht
zum jüngsten Tag die Sterne brennen läßt.

Zweiter Auftritt.

Wilhelm. Montgomeri. Martell. Mehrere
Anführer.

Wilhelm,

zu einem der Anführer.

Ihr gebt Befehl zu strenger Untersuchung.
Ich werd' es sagen, wo es nöthig ist,
um alte Unbill zu vergelten, oder
Verrath und Meutereien zu bestrafen;
doch diese wilde Wuth gestatt' ich nicht;
wir sind nicht Räuber, die mit Mord und Brand
sich frech verkünden — gnug schon floß des Bluts.

zu Montgomeri.

Den tapfern Truppen, welche Maß'gung übten,
sagt meinen Dank. Sie sollen heute ruh'n;
doch morgen wird das Siegesfest begangen
mit Lobgesang und lauter Fröhlichkeit,
und auf dem Schlachtfeld leg' ich selbst den Grund
zu einem hohen Dome, Gott und uns
zum ew'gen Ruhm, für der Geblieb'nen Ruh'
daselbst zu beten, Schlacht-Abtei genannt,

zu Martell.

Hat man den Leichnam Harold's, seiner Brüder,
des edlen Gurth, und Leofwins, des Jünglings,
gefunden?

Martell.

Ja; sie sind nach dem Befehl
gereinigt, zum Begräbniß aufgebahrt.
Sie hatten Wunden ohne Zahl —

Wilhelm.

— sie fielen,
wie Königen geziemt!

Martell.

Im tiefsten Drang
hat Harold selbst, und stets zu Fuß gefochten,
bis ihn ein Pfeil durch's Aug' getroffen —

Wilhelm.

Still!
Es naht sich dort ein feierlich Gepräng.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Aldred, Erzbischof von York,
und mehrere Bischöfe. In ihrer Mitte Prinz Ed-
gar Atheling. Alsdann die Anführer der Krie-
ger von London.

Aldred.

Der Clerus eilt, den Herzog der Normannen
durch mich zuerst als Sieger und als Herrn
Britanniens zu ehren —

Wilhelm.

Seid begrüßt!
Willkommen mir sind die getreuen Hirten
des neuen Volks, und meine erste Sorge
wird stets das Wohl der heil'gen Kirche seyn!

Aldred.

Dieß hofften wir zu Gott und unserm König!
Wir sind des Friedens Boten und der Eintracht,
und nahmen diesen auf in unsre Mitte,
Verzeihung, Eure Huld ihm zu erseh'n!

Wilhelm.

Wer ist's, der meiner Huld und Nachsicht braucht?

Aldred.

Prinz Edgar Atheling —

Wilhelm,

die Arme gegen ihn ausbreitend.

Ihr selbst, mein Prinz?
O nicht als Bittender dürft Ihr erscheinen,
und nicht Verzeihung — Liebe könnt Ihr fodern.
In Euch verehr' ich König Edwards,
des edlen Oheims Neffen; immer sollt
Ihr mir der nächste seyn am Throne, und
stets meines Hofes Zierde —

Edgar.

Nein! mein König!
Von früher Jugend an kämpft' ich mit Unglück;
und nie giebt's einen starken, kräft'gen Baum,

wenn schon vom Reiz der Boden los gerüttelt.
 Gebrochen sind die Zweige meiner Kraft,
 von Muth und Hoffnung bin ich längst geschieden,
 und that Verzicht auf alles Irdische.
 Darum vergönt mir, königlicher Herr!
 um ew'ges Heil mit frommen Zug zu werben,
 als Pilger nach dem heil'gen Land zu wallen,
 wie ich's den Heiligen gelobt —

Wilhelm.

Nur ungern
 verstatt' ich Euch, nach Asien zu ziehen;
 doch wenn ein heiliges Gelübd Euch bindet,
 so sei es denn; doch unter dem Beding,
 daß Geld und Schiffe, schickliche Begleiter,
 wie Euch's gefällt und Eure Würde heischt,
 Ihr von mir fodert —

Edgar.

Dank, mein gnäd'ger König!

Anführer

der Krieger von London, niederknieend.

Verstattet nun auch uns, daß wir Euch nah'n!
 Wir sind die Bürger Londons, und bewachen
 den König unsers Lands nach alter Sitte.
 Im Kampf ist Harold uns gefallen; wir
 erwählen Euch, den Würdigsten der Erde!
 Verschonet unsre Stadt mit Feuer; laßt
 an einem Strafexempel Euch genügen.

Wir übergeben Euch die Reichsstandarte,
und bald die Schlüssel Eurer Königsstadt.
senkt die Fahne vor ihm.

Wilhelm,

zu einem normanischen Anführer.

Nehmt sie ihm ab! Ich habe dieß Panier
dem Pabst gelobt, und muß mein theures Wort
jezt treu erfüllen. Mit den reichsten Gaben
von unsrer Beute sendet sie nach Rom,
daß in St. Peters Heiligthum sie prange.
Euch aber, Bürger! sichr' ich meinen Schutz,
und will Euch eine andre Fahne geben,
als tapfern Kriegern, treuen Unterthanen.

W i e r t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Ein normanischer Anführer
kommt. Bald darauf Alice und Sitha mit einem Ge-
folg von Nonnen.

Anführer.

Ein Zug von Nonnen wallt von jenen Hügeln —

Wilhelm.

Wie? hätte man gewagt, sie zu beleid'gen?
die heil'gen Mauern nicht geachtet? — Laßt
sie kommen; schwer will ich dieß Unrecht ahnden.

Alice

senkt sich vor ihm aufs Knie.

Mein Vater und mein königlicher Herr!

Wilhelm, sie aufhebend.

O meine Tochter! Königin von England,
und nun des Königs Tochter — sei willkommen!

Alice.

Heil meinem Vater! Doch erfüllet mir
die Tochterbitte an den Sieger Englands.
Als Harold mich verwarf, hat die Verlassne
bei Githa Trost und edlen Schuß gefunden —

Wilhelm.

Ich will's vergelten —

Alice.

Githa ist gekommen —

Githa tritt näher.

Ich bin es, Herzog! — die verwaiste Mutter
Harolds, des Starken, meines tapfern Gurth,
und Leofwins, des edlen, schönen Jünglings —

Wilhelm.

Sie sind mit Ruhm gefallen in der Schlacht;
der Sieger ehrt die Tapferkeit im Feind —

Githa.

Bergönnt mir ihren Leichnam — o vergönnt
der Königsmutter, die geliebten Söhne
mit Thränen einzusalben, zu begraben!

Wilhelm.

Sie sollen königlich bestattet werden,
wie Helden es gebühret; im Gefild
des Kampfes soll ein Tempel Gottes steigen;
dort sollen sie in der geweihten Erde,
dort soll'n sie ruhen unterm Hochaltar,
und ihr Gedächtniß soll in Ehren bleiben!

Githa.

War Harold König nicht?

Alice.

— und mein Gemahl?

Githa.

Soll er nicht ruhen in der Königsgruft?

Wilhelm.

Auch das, wenn Ihr so wünschet —

Ein Todtenmarsch in der Ferne.

Ha, was ist?

Martell.

Mir scheint es, Harold's Leichnam und der Brüder.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Hugh von Neufchatel mit einem Zuge Schwergewaffneter. Ein Musikchor mit Trauerflöten. Zwei Pagen, welche zwei Schilder tragen, doch also, daß anfänglich das eine von dem andern verdeckt wird. Zwei Bahren von Lanzen und Zweigen, mit dem Fürstenmantel und prächtigen Teppichen bedeckt, von Gewaffneten getragen. Auf beiden Helm, Lanze, und Schwert. Gleich nach ihnen das Normanische Hauptpanier gesenkt. Ein schwarzer Ritter mit geschlossenem Helm. Croberte Englische Fahnen. Soldaten. Der Zug bewegt sich langsam vorwärts, und die Bahren werden in der Mitte des Theaters niedergesetzt.

Wilhelm, heftig.

Was ist das? Nimmer soll sich diese Fahne vor Ueberwundnen beugen! Wer befahl das?

Der schwarze Ritter.

Ich hab's befohlen, König von Britannien!
der junge Herzog von der Normandie —

Wilhelm.

Ihr sprecht sehr sonderbar, mein Prinz! und sehr zur Unzeit; willst Du deinen Vater schon, den Lebenden, beerben? soll vor Nacht, vor Schlafengeh'n, ich schon mein Wams ablegen? ¹⁵⁾

Pr. Robert.

Ihr gabt mir Euer herzogliches Wort im Angesicht der Ritter und des Heers —

Wilhelm.

Ein andermal davon!

Pr. Robert.

Ihr zwanzt mich selbst,
Euch dran zu mahnen, da Ihr den Befehl,
den ich gegeben, zornig widerruft.
O diese Todten ehret nichts zu hoch!

Wilhelm.

Wohl ehrt man billig auch den tapfern Feind;
doch —

Alice,

die indeß Mains Schild gewahr worden ist, mit tiefem
Schreck.

Gott! was ist das? Hier auf diesem Schild
ist eine Krone, ein Myrtenkranz —
eilt auf die Bahren zu.

Pr. Robert,

ganz in der Stellung, wie die Pantomime im Prolog
angegeben ist.

Zurück!

Alice.

Bei meinem Leben, das zu fliehen droht,
bei diesen Thränen — o verbirg mir nichts!

Pr. Robert

hebt die Decke von Mains Leichnam. Seine Begleiter thun
das nämliche bei Constanzen.

Es sei! Du mußt es einmal doch erfahren!

Alice

sinkt an Malins Leichnam nieder.

Ha! Malin! Malin!

Alle drängen sich näher.

Einige Ritter

an Constanzens Bahre.

Wie? ein Knappe nur
mit dieser hohen, königlichen Ehr —?

Odo,

gleichfalls bei Constanzen.

Das ist kein Knappe —

Martell.

Seht, welch goldnes Haar
das Angesicht bedeckt —

Einige Ritter.

Entfernt den Herzog!

Martell.

Das Bruststück ist zerhauen — Gott! ein Weib!
seht, wie das Blut die weiße Brust geröthet —

Odo.

Ach! welche Züge —

Wilhelm,

die Umstehenden zurückdrängend.

Du, Constanze? Du?
Du stille Freude meines ganzen Lebens?
Du Einzige, die meine Liebe hatte?

Gott! Gott! ist's möglich? — sagt, wie ging das zu?
täuscht mich Verblendung? Robert! sprich, o sprich!

Pr. Robert.

Wir hatten kaum das Kloster rings umgeben,
da hörten wir von einer nahen Schlacht.

Nicht müßig harren konnten wir; mein Alain —
mein Alain —

die Wehmuth hemmt seine Sprache.

ach, es fehlt die Sprache mir —
ich schäme mich, vor Männern so zu steh'n,
und doch — sprich Du, Hugh Neufchatel! Du bist
ja älter, muthiger — das träge Blut
kreist kühler ja in eines Greises Brust.

Neufchatel,

mit gewaltsamer Ruhe und sich nur selten erhebendem Ton.
Ich, Prinz? ich soll's berichten? — Gut, ich will
es denn versuchen; denn wer wüßt' es besser? —
Ich kann's, ich will's nicht läugnen, daß Constanze
mir wissend dem Gemahl zum Heer gefolgt.
Nicht konnt' ich ihren Bitten widerstehen,
nicht dieser Zärtlichkeit und Heldentreue.

Wilhelm.

Ich glaub' Dir's, Alter! Hättest Du's vermocht,
ich könnte Dir an ihrem Leichnam fluchen. —
Was sag' ich? hätte nicht Dein Weigern sie
erhalten?

Neufchatel.

Gott sei Zeuge, ob ich's konnte!

Sie hieß sich Adelin, den jüngsten Sohn
 Hugh's Neufchatel — und mehr, als meinen Sohn,
 bewahrt' ich sie vor jeglicher Gefahr.
 Doch wich sie nimmer von des Vatters Seite,
 den Engeln gleich, die still und unbekannt
 den Frommen dienen, nimmer sie verlassen.

Wilhelm.

So war sie immer — ach! mein Engel auch;
 vor ihrem Lächeln schwiegen meine Wünsche;
 vor ihrer Laute floh der stolze Geist!

Neufchatel.

Wir zogen in die Schlacht; sie folgte ihm
 mit Edmund, meinem Sohn, auf schnellem Roß.
 Mit trübem Sinn zog Alain vor uns her;
 nur einmal wandt' er freundlich sich zu mir,
 und sprach: „Mit König Harold hab' ich was
 zu schlichten; hast Du nicht erfahren, Hugh!
 was er für Waffen in den Schlachten trägt? —
 „Schwarz ist sein Harnisch“ — so erwiedert' ich —
 „Schwarz sah man ihn in Stamfords Schlacht-
 gefild!“ —

Da spornet' er schnell sein Roß; doch plötzlich hemmt'
 er seinen Lauf, und rief mit inn'rer Wuth:
 „Schwarz ist sein Harnisch! Ich besieg' ihn nicht;
 Fluch meinem Schicksal, das ihn mir entreißt!“ —
 Wir fielen dann dem Feinde in die Seiten;
 wo Alain's und des Prinzen Helmbusch wehte,
 da sank, wie Halmen, Reiter, Schaar und Roß;
 und wir verfolgten unverweilt den Sieg.

In tiefen Sümpfen setzte sich ein Haufen
 von tapfern Streitern unbekanntes Schilds,
 und warf mit blinder Wuth uns wild zurück.
 Mit Dämm' rung lief die Sage durch die Reihen,
 der König sei gefallen mit den Brüdern,
 und hoch erhob sich Alain auf dem Ross
 und rief: „Auf, meine Tapfern! folget mir;
 der Sieg ist unser; denn ein König nur
 kann mich besiegen!“ — Wie ein Ungewitter,
 das von dem Felsen auf die Heerden stürmt,
 so stürzt' er auf den fremden Führer los.
 Und jetzt — entfesselt schienen alle Geister
 des glüh'nden Abgrunds, und ein Todeskampf,
 wie keinen ich geseh'n, begann im Moor;
 in düsterm Dunkel kämpfte Feind und Freund,
 als gält es nur Vernichtung, nicht den Sieg.
 Die Feinde flohen — Alain folgte nicht —

— Wilhelm.

Wie fiel der Held? — wo fandet ihr Constanzen?

Neufchatel.

„Wo ist Graf Alain?“ rief der Prinz mit Schrecken,
 und alles stand, und ließ den Feind entkommen!
 Hell war der Mond am Himmel aufgegangen;
 wir fanden ihn — bei meines Edmunds Leiche —
 den Speer des Königs Olav in der Brust,
 der unbewußt des Harold Heer verstärkt,
 und neben ihm die röchelnde Constanze.
 Noch einmal schlug er seine Augen auf,
 und hob die bleiche Rechte: „Ich erkenne

Dich, meine Holde!“ flüstert’ er ihr zu;
 sie faßte krampfend seine Hand, und beide
 verschieden lächelnd — Zorn und Wuth ergriß
 die treuen Krieger, und die nächste Stadt
 ging auf in Flammen —

Martell.

Edles Heldenpaar!

Mehrere Stimmen.

O Tod der Treue! Neidenswerther Tod!

Alice

hat sich von Alains Leichnam erhoben und faßt Constanzens
 Hand.

O theures, neidenswerthes, holdes Mädchen!
 Du warst es selbst; Du führtest ihn zu mir;
 auf meine Hand floß Deine Abschiedsthräne;
 Du hast für ihn gelitten — starbst für ihn.
 Ich darf nur um ihn klagen, darf nur weinen —

Githa, sie umarmend.

An meine Brust, Alice! — Laß die Todten,
 laß unsre Todten friedlich uns beweinen;
 versöhnt sind ihre Schatten — ohne Schmerz —

Alice.

O sie ist glücklich — durfte für ihn sterben!

Wilhelm.

Ja, glücklich sie und Alain; glücklich alle,
 die rühmlich fielen; hoch sind sie geehrt
 von Freund’ und Feinden bis in späte Zeiten.

O theuer ward der Krone Glanz erkauf't;
 Du bist geopfert, meine Alix, und
 von meiner Seite floh der sanfte Engel;
 dem stolzen Geiste bin ich übergeben,
 und bange Zweifel trüben meine Zukunft.
 Sie starben schön — was heut das Schicksal mir?
 wird auch bei meinem Tod die Liebe weinen?

Der Vorhang fällt.

A n m e r k u n g e n.

1. Robert, ein geborner Norman, hatte auf Antrieb des eben so kühnen, als mächtigen Godwins (des Vaters von Harold) England verlassen müssen und war zu Wilhelm von der Normandie geflüchtet. Stigand, ein Engländer, war Bischof worden.

2. Nach dem Tode seines Vaters, des Königs Ethelred — bei Richard von der Normandie.

3. Wilhelm v. d. Normandie hatte vier Söhne, Namens Robert, Rufus, Richard und Heinrich. Richard wurde in früher Jugend von einem Eber getödtet. Robert ward nach des Vaters Tode Herzog von der Normandie, Rufus aber durch Lanfranc, der nach Stigands Tode Primas worden war, als König von England gekrönt. Ihm folgte Heinrich (genannt der Erste) in der Regierung.

4. Howel, Herzog von Bretagne, Alains Vater, war früher Wilhelms v. d. Normandie erbittertster Feind.

5. Auch Tofti war mit einer Tochter des Grafen Baldwins von Flandern vermält.

6. Dem Odo hatte Gerbert, ein aus Spanien vertriebener sehr berühmter Astrolog und Zauberer, die päpstliche Krone prophezeit. Er häufte in dieser Absicht Schätze auf Schätze, wurde aber späterhin von Wilhelm, dem Bastard, seinem Halbbruder, ins Gefängniß geworfen und starb im Kloster St. Gervais (in der Normandie gelegen) am 9. Sept. 1087.

7. Der Wahrheit nach sandte der Pabst dem Herzoge eine geweihte Fahne und einen Ring, in welchem sich ein Haar des Apostels Petrus befand.

8. Robert, Herzog von der Normandie, mit dem Zunamen der Teufel, hatte Wilhelm mit Har-

lotta erzeugt, der Tochter eines Gärtners oder Rauchhändlers in Falaise, in welche er bei einem Tanze auf das heftigste entzündet worden war.

9. Dieß galt damals, wie auch wohl noch jetzt, für ein Zeichen der Besitzergreifung.

10. Im Jahre 978. Elfride, Eduards Stiefmutter, strebte für ihren Sohn Ethelfred nach der Krone, und trachtete daher dem jungen Könige nach dem Leben. Dieser hatte sich einst, erst funfzehn Jahr alt, auf der Jagd verirrt, ritt auf ein Waldschloß zu, pochte an und bat, ohne abzustiegen, um einen Trunk. Elfride, die sich dort befand, brachte ihm selbst unter dem Anscheine der frohesten Ueberraschung und mütterlichsten Freude einen Becher Weins. Doch in demselben Augenblick, als er trank, ward er hinterrücks von einem Meuchelmörder durchbohrt.

II. Du Fresne führt hierüber aus einer alten Handschrift folgende Zeilen an:

Taillefer, qui moult bien chantoit
sur un cheval, qui tost alloit,
devant eus alloit chantant
d' l' Allemaigne et de Rollant
et d' Olivier, et de Vassaux,
qui morurent en Rainschevaux.

Taillefer war übrigens ein eben so guter Vorseher, als Vorsänger. Noch vor Anfang der Schlacht warf er im Angesicht des feindlichen Heeres einige bloße Schwerter in die Luft und fing sie wieder auf. Indem aber die Engländer diesem Spiele verwundernd zusahen, drang er in ihre Reihen und stieß einen ihrer Fahnenträger nieder. Das nämliche wiederholte er mit glücklichem Erfolge noch einmal. Allein beim dritten Versuche mußte er seine Tollkühnheit mit dem Leben bezahlen. *Heur. Huntindoniensis I. 7. p. 368.*
ed. Wechel — Ueber den Rolandsfang wird folgendes von Adelung (Magaz. für die deutsche Sprache

2. B. 4. St. S. II.) aus le Grand's Vorrede vor den Fabliaux ou Contes du XII. et XIII. Siecle. (IV. Tom. Par. 1779 — 1781.) ausgezogene Stelle zu der hier erforderlichen Erläuterung gnügen:

„Die Nation (der Franken) hatte, von den entferntesten Zeiten ihres Ursprungs an, Kriegesgesänge gehabt, in welchen diejenigen von ihren Anführern und von ihren Kriegern gerühmt wurden, deren Name durch eine schöne That die Unsterblichkeit verdiente. Um sich aufzumuntern, sich einer gleichen Belohnung würdig zu machen, sang der Soldat sie in Chören, wenn er in die Schlacht ging, und das Vorrecht, sie anzustimmen, gehörte den Barden, die sie verfertigt hatten. Die Franken hatten die ihrigen in den deutschen Morästen. Da sie die Eroberer Galliens wurden, machten sie neue, welche, wie Eginhard sagt, die vornehmsten Thaten ihrer Könige, und die schönsten Thaten unsrer Geschichte enthielten. Karl, der Große, dessen kriegerische Seele und heldenamüthige Neigungen eine solche Art mit Entzücken lieben mußten, sammelte sie alle, wie uns eben dieser Schriftsteller berichtet, und schrieb sie sogar mit eigener Hand ab. Allein sie wurden durch den glänzenden Namen, den dieser Monarch hinterließ, verdunkelt. Man wagte es nicht mehr, die schwache Nachkommenschaft des Clovis zu besingen, als man einen solchen Helden hatte, und er allein wurde, mit seinen vornehmsten Feldherrn, der Gegenstand der neuen Kriegesgesänge. Doch war einer, der den Vorzug behielt; es war derjenige, in welchem Roland und die übrigen Ritter, die in der Niederlage von Ronceval (einem Thale in Ober-Navarra, wo der König Don Alonso el Casto im Jahre 809. einen Sieg über Karl den Großen erfocht), getödtet oder verwundet waren, gerühmt wurden. Es sei nun, daß dieser Gesang eine tragische Begebenheit darstellte, die im

Stande war, den Soldaten am stärksten zu erschüttern, oder daß er an eine unrühmliche That erinnerte, deren Schande auszulöschen man ihn anreizen wollte, oder endlich, daß er ein vorzügliches dichterisches Verdienst vor den andern hatte, genug, er brachte sie in Vergessenheit, und wurde für unsere Kriegsheere der Schlachtgefang. Man sah es als eine Ehre an, ihn anzustimmen, und einer von unsern alten Geschichtschreibern bemerkt, daß in der Schlacht bei Hastings, die 1066. einen Herzog der Normandie zum Herrn von England machte, diese rühmliche Verrichtung von einem Ritter, Namens Taillefer, der mit einer starken und wohlklingenden Stimme begabt war, unternommen wurde. Wilhelm hatte ihm zur Vergeltung erlaubt, das feindliche Heer zuerst anzugreifen, und Taillefer bezeigte sich durch Tapferkeit eines solchen Vorzugs würdig. Rolands Gefang wurde beinahe bis zu Anfange der dritten Linie beibehalten, wie aus einer stolzen, jedermann bekann- ten Antwort eines Soldaten gegen Johann erhellet, der ihm vorwarf, daß er ihn zu einer Zeit fänge, da es keine Rolande mehr gäbe. „Sire“ — erwiederte der Soldat — „es würden sich noch welche finden, wenn sie nur einen Karl den Großen an der Spitze hätten!“ — Er (der Rolandsgefang) ist nicht bis auf uns gekommen, und hat das Schicksal vieler andern gehabt, die Niemand auf die Nachwelt zu übertragen bedacht ist, weil sie jedermann bekannt sind, und die, nachdem sie durch Aller Mund gegangen sind, endlich aus dieser Ursache selbst vergessen werden und verloren gehen.“

Ueber das altd Deutsche Gedicht von der Roncesvalschlacht können Deutsche, die über das Fremde das Vaterländische nicht zu vergessen gewohnt sind, einen Aufsatz meines theuern, zu früh verstorbenen Freundes, Otto Heinrichs, Grafens v.

Löben nachsehen in der Muse Jahrgang 1822.
 Monat März. S. I.

12. Das Königreich Neapel, welches die Normannen im eilften Jahrhunderte den Saracenen entrissen. Roger II. ein Normane, ließ sich im Jahr 1130. zum Könige beider Sicilien ausrufen.

13. Eigene Worte Wilhelms, des Eroberers, welche die Geschichte aufbewahrt hat.

P e r s o n e n.

Frau Sabine, Wittwe.

Linchen, ihre Tochter.

Wetter Wilhelm.

Herr Bruckmann, bisher sein Vormund.

Die Tracht der Personen, wie sie im bemittelten Bürgerstande einer kleinen Reichsstadt üblich ist.

Ein Vorrathsstübchen, aus dem eine Treppe auf den Boden führt. Eine verschlossene Truhe, ein zugemachtes größeres und ein kleineres, offenes Schlagfaß, ein zerbrochener Spiegel, ein Päckchen alte Bücher, ein weißes Tuch, worauf Äpfel liegen, Weifen, ein Spinnrad, Flachs, Garn u. s. w. rings umher.

Erster Auftritt.

Sabine

zählt Garn ab und nimmt es auf den Arm.

So! — fünf, sechs Sträh'n' — ein ganzes Stück.
Das muß zu vier Paar Strümpfen reichen,
Dann wär' ein Duzend wieder im Gleichen —
Und nun zum Töchterlein zurück!
Es ist bedenklich, wenn die Mädchen
Mit sich zu lang' alleine sind;
Da stockt gar leicht das schnurrende Mädchen,
Die Nadel bricht, es reißt das Fädchen,
Fort geh'n die Gedanken wie Wirbelwind! —
Nun, anders ist's wohl mit meinem Kind'!
Mein Tünchen gleicht noch ganz dem Weilchen,
Das schüchtern sich dem Moos entwand,
Und — hängt's einmal das Köpfschen ein Weilchen,
Den Kummer stillt ein neues Band!

Ein wenig vortretend.

Ei, laß nur gut seyn, liebe Sabine!

Sey ehrlich, dir es einzugesteh'n:

Du sprichst nur darum von der Tine,
Um wieder einmal in die Truhe zu seh'n!

Nimmt den Schlüssel aus der Anhängetasche.

Ja, die hat wunderbare Reize;
Mit ihr ergeht mir's, wie dem Geize,
Der Thaler auf Thaler zusammenträgt,
Und oft für tagelanges Fasten
Erquickung sucht beim vollen Kasten,
Bis ihn der schwere Deckel erschlägt;
Der dann um Mitternacht im Keller
Den hart erpreßten Mammon zählt — —

Sie steckt den Schlüssel an.

Nein! hiebei ist kein rother Heller
Dem Nebenmenschen abgequält;
Kein Greis, kein Kind mit bleichen Wangen
Ist hungrig von der Thür' gegangen!
Uns selber hab' ich's abgespart,
Und sie hat mit dran helfen müssen! —
Hab' ich auch manchmal ohn' ihr Wissen —
Wie gern schläft man so jung und zart! —
Beim düstern Lämpchen, mit der Brille,
Genächt in Einsamkeit und Stille,
Ich hab' dann um so sanfter geruht,
Und ward dabei nicht mag'rer und gelber;
Man thut ja warlich für sich selber,
Was man für seine Kinder thut!
Wer weiß, ob nicht in ein'gen Jahren
Ein Freudentag mir Alles lohnt!
Bis dahin —

Zweiter Auftritt.

Sabine. Tichen
 lauschet mit dem Kopfe durch die Eingangsthüre.

Sabine.
 darf sie nichts erfahren
 Vom Schatz, der in der Truhe wohnt —

Tichen
 bis in die Mitte des siebenten Auftritts fast noch kindlich,
 vor sich.
 Warum nicht?

Sabine.
 Wenn die Kinder merken,
 Man sey nicht ganz von Eisen und Stahl,
 Pfllegt's ihren Leichtsinn zu verstärken.

Tichen, vor sich.
 Was man nicht hört!

Sabine.
 Daß vergeß' ich manchmal! —
 Auch ist die Eitelkeit ein Pflänzchen,
 Das weiter wuchert Schritt vor Schritt,
 Weiß einmal so ein albernes Gänschen
 Von etwas mehr —!

Tichen vor sich.
 Wen meint sie damit?

Sabine.

Nein! — Ueberhaupt: von solchen Dingen
Erfährt ein Mädchen nie zu spat.

Wer wollte sie noch selbst drauf bringen?

Das Sprichwort sagt: Kommt Zeit, kommt Rath!

Sie mag jetzt stricken, spielen, springen —

Linchen, vor sich!

Ei seht doch!

Sabine, sich schnell umsehend.

Klang mir's doch beinah' —

Linchen hat schnell den Kopf zurückgezogen und die Thür
zugedrückt. Durch den hierdurch verursachten Windzug geht
die Bodenthür auf.

Ach nein! 's war nur die Bodenthüre,

Linchen lauscht wieder.

Und wahrlich! recht, als ob sie's spüre,

Mit den Fingern schnippend.

Daß ich noch nicht nach dem Beifuße sah.

Der hängt nun schon drei Wochen da —

Mein Himmel! nein! es sind wohl viere! —

Der dörrt zu Besenreiß' mir ein;

Am Ende schämt die Gans sich sein!

Schnell die Treppe hinauf.

Dritter Austritt.

Zinchen hereinschleichend.

Was heißt denn das? — Ich merkt' es lange,
 Daß hier herauf Etwas die Mutter zieht,
 Weil sie sich immer mit dem Gange,
 Statt mich zu schicken, selbst bemüht.

Oft bleibt sie eine Viertelstunde,
 Zu Zeiten eine halbe hier,
 Warum denn? und aus welchem Grunde

Trägt einen Schlüssel sie nicht am Bunde,
 Verbirgt den Inhalt der Truhe mir?

Es steht doch sonst hier Alles offen —
 Näher kommend.

Jetzt ließ sich da Erläuterung hoffen;

Die Mutter zog der Weisfuß fort,
 Und — o! der Schlüssel, der Schlüssel steckt dort!

Noch näher.

Neugierig bin ich nicht! bewahre!

Doch, weil sich's so von selber fand —

Ich werde zu Lichtmeß sechzehn Jahre

Und habe meinen vollen Verstand —

Und wenn ich's auch was eh'r erfahre —

Am Schlüssel spielend.

Ja, freilich liegts in meiner Hand!

Doch ist's auch recht, ein Geheimniß zu stehlen,

Das mir der Mutter Liebe barg?

Ach, sie kann's nur zum Scherz verhehlen;

Ich bin ja verschwiegen, ich bin sonder Arg —
 Und — schwerlich wird wieder Gelegenheit kommen,
 Versäum' ich sie jezo —
 Bald neugierig nach der Truhe, bald furchtsam nach der
 Bodenthür schauend.

Die Mutter ist nah! —
 Ich brenne vor Neugier — ich bin so beklommen —
 Ich möchte so gerne — es raschelt! ja! ja! —
 Nein! Alles ist ruhig! — Wie bald ist's geschehen!
 Ein einz'ges Blickchen!

Sie schließt auf und hebt ein wenig den Deckel.

V i e r t e r A u f t r i t t .

Linchen. Sabine,
 mit dem Garne und Beifüße, schnell aus der Bodenthür
 tretend. Ganz zuletzt Wilhelm.

Sabine.

Wer ist denn da? —
 He! Linchen! Linchen! willst du gehen!

Linchen
 läßt schnell den Deckel zuflappen und entfernt sich weit
 möglichst von der Truhe.

Ich wollte ja — ich kam ja nur —

Sabine

noch auf der Treppe.

Ein wenig zu horchen? ein wenig zu sehen?

— Sich ereifernd.

Ja! du hast die wahre Eva's-Natur;
 Wär' die nicht schon die Mutter der Sünde,
 Du, du brächt'st sie noch heut' auf die Welt!
 Pfui, schäm' dich! ziemt das einem Kinde?

— Finchen.

Ach, Mutter! —

Weinerlich und schnell den Arm in die Schürze wickelnd.

Mich hat — die Kaze gekrallt! —
 Es war kein Eöllner Wasser im Glase,
 Da wollt' ich dich bitten —

! — Sabine,

wirft das Garn und die Kräuterbüschel von sich und eilt
 zu ihr.

Wohin denn? wie?
 Doch nicht in's Aug'? doch nicht auf die Nase? —
 Du armes Mädchen! — das ist nicht zum Späße! —
 Noch heut' verschenk' ich das garst'ge Vieh!
 Laß sehen, Herzchen! zeig' die Wunde —

— Finchen,

den Arm mit Verlegenheit aufwickelnd.

Ich weiß nicht recht — Ja — so im Grunde
 War's kein recht Krallen, mehr ein Stoß —
 Nein, Mutter! nein! ich bitte für's Käzchen —
 Es hieb — mit eingezognen Zähchen;
 Doch — glaub' es mir, der Schmerz ist groß!

Sabine,

den Arm sorgfältig besehend.

Ich finde nichts! Nun, laß dich streichen;
Vielleicht, daß dann die Schmerzen weichen —

Streicht ihr den Arm.

Zinchen.

Sie weichen —!

Sabine.

—! Ja, die alte Kur

Wird wieder Mode: man folgt der Spur,

Und kann's durch bloßes Anschau zwingen,

Daß Bäume verdorren, oder gelingen —

So weit kam man jetzt in der Natur —!

Zinchen,

verwundert — und zugleich nach Wilhelm blickend, der mit
großen Augen zur Thür herein gukt.

Durch bloßes Anschau —?

Sabine horchend.

Hörst du nichts schleichen?

Zinchen.

's ist Niemand! 's ist der Bettler nur!

Fünfter Auftritt.

Sabine. Tichen. Wilhelm öffnet
Bruckmann die Thür.

Wilhelm, einen Strauß von gemachten Blumen und einige natürliche im Knopfloche, beide in staatlichem Anzuge und mit steifem Anstande, doch ersterer nur mit angenommen.

Bruckmann

voraustretend und, wegen seiner Wohlbeleibtheit, tief Athem schöpfend. Wilhelm stellt sich, den Hut unterm Arme, hinter ihn.

Ei, Frau Gevatt'rin! das ist eigen;
Um Sie zu finden, möchte man
Ja bis zum Taubenschlage steigen —
Doch — hab' ich's mit Vergnügen gethan.

Sabine, vor sich.

Was giebt das?

Tichen,

— Wilhelm von oben bis unten betrachtend.

Was sieht Wilhelm an?

Sabine.

Der Herr Gevatter sind doch munter?
Die werth'sten Kinder —?

Bruckmann.

Alle vier,
Mit jedem Tage derber und runder,
Empfehlen sich bestens. — Nun, bei mir

Schenkt freilich jetzt der Wirth Berg — unter;
 Je nun, 's ist drum kein saurer Wein!
 Hähä!

Sabine.

Nur bitt' ich zu verzeih'n,
 Daß Sie so hoch — in die Vorrathsstube —

Bruckmann.

Was thut nicht Cupido, der lose Bube?
 Mit einem schmunzelnden Blicke auf Dinchen.
 Nach rothen Kirschen steigt man hoch!
 Hähä!

Leise zu Wilhelm, den er vorschiebt.
 Poß Wetter! so red' Er doch!

Wilhelm,

mit vielen Verbeugungen.

Gehorsamer Diener, werth'ste Frau Ruhme!
 Befinden Sie sich wohl, so ist mir's lieb.
 Da bring' ich Ihnen eine Blume
 Aus meinem Erb- und Eigenthume,
 Die noch der — Weibersommer trieb —
 Ueberreicht ihr einen Levkoj = Stengel.

Bruckmann leise.

Brav! Weiter!

Pant.

Ja, er meint den Garten;
 Das schönste Grundstück vorm Niclasthor,
 Mit Feld und Wiesen — Alles im Flor —

Wilhelm.

Und darf ich Permission erwarten,
So hätt' ich —

Einchen,

die Wilhelm bald vergeblich zugenickt, bald ihn mit Er-
staunen betrachtet hat.

Himmel! was stellt das vor?

Wilhelm.

So hätt' ich für das Jungfer Mühmchen
Hier auch noch ein paar art'ge Blümchen —
Giebt dieser den künstlichen Strauß, aus welchem ein Zet-
tel gezogen werden kann.

Sabine,

wohlgefällig zu Wilhelm.

Ei sieh, wie fein!

Er macht Complimente.

Einchen vor sich.

's wird immer besser!

Bruckmann, zu Sabinen.

Nicht wahr? Er spricht, wie ein Professor!

Ich selber war kaum so gewandt,

Als ich das erste Mal mit Ihnen —

Hähä! — auf dem breiten Steine stand.

Sabine.

Da bitt' ich — lassen Sie sich dienen;

Sie war'n von jeher sehr galant;

Sie hatten mir ein Bouquet gesandt —

Mit Pantomime.

Es stand vor mir gleich einer Schanze;
So, so groß war die Pomeranze,
Sie purzelte mir ab beim Tanze —
Ein Band mit Silber = Tulpchen dran.

Bruckmann, neckend.

's war nicht ganz richtig mit uns Beiden,
Doch mußt' ich freilich mich bescheiden
Wollt' ich nicht einen Korb empfangn. —

Leise zu Wilhelm, den er nach Tinch en dreht.

Fang' er doch auch ein Discourschen an!

Wilhelm.

Darf ich das Jungfer Mähmchen fragen,
Ob —

Tinch en, vor sich.

's rappelt mit ihm, meiner Treu!

Bruckmann,

präsentirt Sabinen eine Prise und giebt ihr einen Wink,
Ich hätte Ihnen was zu sagen —

Sabine, schnupfend.

Belieben Sie! — Ganz offen und frei!
Hat sich denn etwas zugetragen —?

Sie treten zusammen auf eine Seite. Man sieht, daß
Bruckmann von Wilhelm spricht. Sabine scheint gespannt,
wo es hinaus wolle.

Wilhelm.

Ob — Ihnen die Erfindung bekannt —

Zinchen, halb ärgerlich.

Erfindung?

Wilhelm.

Sie ist ganz scharmant!

Ihr die Rose in dem Strauße zeigend.

Man zieht ein Blättchen auf beiden Seiten

So! — seh'n Sie! — gleich kommt ein Devischen
hervor,

Das, wer nur fein ist, leicht kann deuten.

Er läßt sie auf einer Seite ziehn und zieht auf der andern.

Nun, leih'n Sie mir ein günstig Ohr!

Auf lächerliche Art declamirend.

„Cupido, das sag' ich dir:

Keine andre nehm' ich mir —“

Zinchen,

dreht ihm den Rücken.

Nein, sag mir, Wetter, wie bist du heut?

Wilhelm.

O hören Sie nur weiter —

Zinchen,

läuft von ihm fort.

Du — bist nicht gescheidt!

Tritt zur Mutter.

Wilhelm,

stößt Bruckmannen.

Herr Vormund! sie läßt mich alleine stehen.

Bruckmann, leise.

Was thut's! Das pflegt so zu ergehen;

Halb laut.

Das ist die liebe Zimperlichkeit!

Doch — Rosen bricht man mit der Zeit.

Laut fortfahrend.

Gnug, Frau Gevatt'rin! er hat heut'

Das Recht als Bürger und Weinschenk gewonnen —

Das ist eine goldene Profession,

Ich selbst —

Mit der Pantomime des Trinkens.

will da helfen, als wär' er mein Sohn! —

Bald wird der Handel im Großen begonnen;

Im Keller liegt Nechtes — und Eins noch! er ist

Auch eingeschrieben als Bürgergardist —

Sabine, zu Wilhelm.

Viel Glück! Viel Glück!

Zinchen, stief.

Ich gratulire!

Bruckmann, zu Sabinen.

Sie merken doch, 's pocht an die Thüre!

Wie wär' es nun, wenn Zinchen — hähä! —

Den Better zu Pferd', mit dem Federbusch sah

Und etwa —

Sabine,

verdrüsslich, mit einem Wink auf Zinchen.

Mein Himmel! wie lange Sie stehen!

Wir woll'n ein wenig hinuntergehen —

Bruckmann.

Recht wohl! — Ihr Kinder, bleibt nur da!

Leise zu Wilhelm.

Zusammengenommen! hübsch feine Manieren!

Die Alte will ich schon präpariren —

Laut zu Tischen.

Es meldet sich blos mein Podagra!

Mit Sabinen ab.

S e c h s t e r A u f t r i t t.

Tischen. — Wilhelm.

Wilhelm,

immer noch in voriger Manier.

Nun, Jungfer Mühmchen!

Tischen,

geht um ihn herum und betrachtet ihn von allen Seiten,
richtet aber hier und in der Folge zugleich ihr Augenmerk
auf den Truhenschlüssel.

Nun, Herr Better!

Wilhelm.

Wir sollten wohl so stumm nicht seyn!

Von was denn aber? vom heur'gen Wein?

Behalten wir noch warmes Better,

Wird er gerathen. — Oder lieber

Von Zeitungsfachen —?

Linchen, losbrechend.

Nein! nein! nein!

Nur davon einzig und allein:

Seit welcher Zeit — schnappt's mit dir über?

Wilhelm.

Ei keineswegs! Soll ich's erklären?

Linchen, vor sich.

Nun, wenn er so bleibt, muß er fort!

Mit Pantomime nach dem Schlüssel.

Mich zuckt's! —

Pant.

So sprich!

Wilhelm.

„Bernimm mein Wort!“

Begann Herr Bruckmann, mir zu lehren,

Daß wir nun nicht mehr Kinder wären,

Daß, wenn man Ein und Zwanzig sey —

Linchen, spottend.

Und Bürger, Weinschenk, Gardist dabei —

Wilhelm, fortfahrend.

Im Sinne trag', ein Weib zu nehmen,

Man sich zum Ernste müsse bequemen.

„Zieh' aus“ — sprach er — „die Knabenschub“!

Heiß' nicht das Jungfer Mühmchen du —

Du mußt ein hübsches Verschen wählen,

Ein art'ges Späßchen ihr erzählen;

Dein Tritt sey fest, die Haltung starr.“ —

Linchen.

Du — und dein Vormund ist ein Narr!
 Wir sind zusammen in die Schule gegangen,
 Wir haben Verstecken und Plumpsack gespielt;
 Du hast mich beim Haschekater gefangen,
 Hast nach mir mit der Armbrust gezielt;
 Du bist auch jetzt fast täglich gekommen,
 Und hast mich, wie's unter Verwandten auch läßt,
 Beim Abschied' wohl gar beim Kopfe genommen —
 Nun wirst du auf einmal ehrenfest!
 Du siehst dich zu Pferde, mit Säbel und Hute,
 Die Achsel mit goldenen Schnuren beblecht;

Fast weinend.

Nun ist dir auf einmal die arme, gute,
 Die noch nicht mündige Lina zu schlecht —
 Nun wirst du ein ält'res Mädchen dir wählen,
 Das freilich wird über die Schwesterschaft
 schmälen —
 Drum heißt's nun: Sie, statt des traulichen:
 Du! —

Recht wohl denn, Herr Better! Nur zu! Immer
 zu!

Wilhelm,

die Verstellung aufgebend.

Soll's lieber für immer beim Alten bleiben?

Linchen, freudig.

Nun ja!

Wilhelm.

Es gilt?

Linchen.

Versteht sich!

Wilhelm.

Schlag' ein!

Linchen thut es. Er wirft den Hut in die Luft, umfaßt sie, dreht sich tanzend mit ihr herum und singt:
 Juchheisa! Juchheisa! das Mühmchen ist mein!

Linchen.

Wie bist du? Wer kann den Better vertreiben?

Wilhelm vor sich.

Den Better? Sie verstand mich nicht.
 Wie sie draufbringen, was ich meine?

Linchen vor sich.

Ich hör's recht gerne, wenn er spricht;
 Doch —

Den Blick nach dem Schlüssel.

lieber wär' ich bald alleine!
 Vier Augen sind mir jetzt zu licht!

Wilhelm.

Was sagtest du?

Linchen.

Ich? — Nichts! Du aber solltest
 Was reden —

Wilhelm.

Ja, wenn du mich hören wolltest;
 Doch etwas lang ist meine Mähr —

Linchen.

Recht gern —

Vor sich.

wenn nur die Truhe nicht wär'!

Wilhelm,

nimmt sie bei der Hand, die sie ihm willig läßt.

Sieh, Linchen! es giebt schöne Stunden,
Wo Wünsche, die wir unbewußt empfunden,
In voller Klarheit vor uns steh'n —

Linchen,

immer noch an seiner Hand, ihm treuherzig in die Augen
sehend.

Kommt noch ein Rückfall?

Wilhelm.

Wer kann Schönes seh'n,
Wer weilen bei der Erde holdsten Gaben
Und — wünschte sie nicht auch zu haben?
Sein Auge sinkt zur Erde und zufällig auf das Tuch mit
den Äpfeln.

Linchen, munter.

Wer wehrt dir's?

Vor sich.

Schön! ich werd' ihn los! —

Laut.

Was machst du da noch lange Complimente?
Lang' zu!

Kauert zu den Äpfeln nieder.

Der ist recht purpurn und groß!
Nun, nimm! Auch den! — Wie lang' ist's am
Ende —

Gewiß ein Jahrer dreie kaum —
Da stahlst du sie halbreif vom Baum!

Wilhelm.

Ich meine Schön'res!

Linchen.

Sie sind heu'r nicht besser!

Auffspringend.

Geschwind lauf' hinunter, hol' ein Messer!
Ich will sie dir schälen! geschwinde! geschwind!

Wilhelm.

Ich mag aber keine Äpfel, Kind!

Linchen.

Was denn? du sprachst von schönen Gaben —

Wilhelm.

Kann denn nur Obst das Herz erlaben?
Noch schöner, als des Apfels Wangen, sind —

Linchen.

Aufs Wort! die Äpfel sind saftig und süße —

Wilhelm.

Sind Rosenwangen, sanfte Küsse
Von Linchens Lippen, an Rosen so reich —

Linchen, schnell.

Aha, zum Abschied'? was sagst du's nicht gleich —?

Wilhelm.

Du meinst also, ich soll gehen?

Linchen,

mit angenommener Altflugheit.

Du mücht'st doch nach dem Vormund sehen!

Es hat sonst doch kein rechtes Geschick —

Wilhelm.

Nun freilich handelt sichs dort um mein Glück —

Linchen

beut ihm die Wange.

Nun da! —

Wilhelm.

Doch kann ich deshalb bleiben;

Wir soll'n uns hier die Zeit vertreiben —

Linchen, vor sich.

Nun hilft nichts, als ein tücht'ger Zank!

Wilhelm.

So gieb denn —

Will sie küssen.

Linchen.

Nein! Nun schönen Dank!

Sie wirft ihm den erhaltenen Straus ins Gesicht.

Du läß'st mich erst eine Stunde passen —

Wilhelm.

Wie? du willst dich nicht küssen lassen?

Nun wart!

Sie jagen sich.

Zinchen.

Ja du!

Wilhelm, hascht sie.

Ich hab' dich schon!

Zinchen entschlüpft wieder.

Noch nicht! da hast du was zum Lohn!

Greift in das offen stehende Faß und bewirft ihn mit einer
Hand voll Flaumfedern.

Wilhelm,

halb ärgerlich, halb komisch.

Das ist zu arg — die schöne neue Fahne,
Die Fäden sind noch nicht ausgezupft —

Zinchen,

mit der Absicht, ihn zu reizen.

Ja, Freund, du gleichst dem Pelikane,
Der sich für seine Jungen gerupft!

Wieder gutmüthig, doch noch lachend.

Bergieb!

Vor sich.

Ich stehe, wie auf Kohlen! —

Laut.

Geschwind geh', eine Bürste zu holen;
Ich puke dich wieder glatt und rein —

Wilhelm.

Und Strafe soll — der Brautkuß seyn!

Ab.

Siebenter Auftritt.

Linchen allein, flüchtig.

Wie war das? —

Sieht ihm nach, schiebt den Riegel vor die Thür, läuft
schnell zur Truhe und ist im Begriff, sie zu eröffnen.

Nein! mir beben die Finger!

Laut pocht das Herz, die Wange glüht.

Wird darum meine Schuld geringer? —

Ist Niemand, der mein Unrecht sieht?

Nur dem soll's wohlergeh'n auf Erden,

Der treu die Kindespflicht gethan.

Nein! sollt' ich auch zur Salzsäule werden,

Der Schlüssel steckt für mich nicht an!

Tritt etwas zurück.

Man soll sich auf andre Gedanken bringen,

Um der Versuchung zu widersteh'n;

Ich will mir eins trällern, will mir eins singen —

Hüpft mit untergeschlagenen Armen umher und trällert.

Du lieber Himmel! 's will doch nicht geh'n!

Was Andres!

Beseht das herumliegende Geräth.

Da liegen alte Bücher —

Nun, machen sie mich nicht besser und klüger,

Sie schützen jetzt doch vor Gefahr!

Nimmt das oberste Heft.

„Der Blaubart — gedruckt in diesem Jahr!“

Ich kenn' es — Er hat acht Weiber genommen — —

Es ist doch drollig, recht wunderbar;
 Das scheint wie ein warnender Engel zu kommen,
 Da lernt man die Strafe der Neugier recht.

Nach der Truhe schielend.

Pfui, schäm' dich, Finchen! das Gleichniß wär'
 schlecht!

Mariechen, ja die fand Schrecken und Jammer
 Dort in der schwarzen, blutigen Kammer;
 Allein der garstige Raoul war

Ein Unmensch auch, ein rechter Barbar!

An so was zu denken, das wäre ja Sünde;

Ich wette, daß ich gar Herrliches finde,

Und doppelt wird mir die Mutter werth! —

Was gab schon das einzige Blickchen für Weide!

Es blitzte, wie Gold, es glänzte, wie Seide,

Als hätte der heil'ge Christ bescheert!

Wohlan denn!

Sie schlägt den Truhendeckel zurück und klatscht freudig in
 die Hände.

Himmel! wie schöne Sachen!

Welch Zinn! welch blankes Kupfergeräth!

Sie nimmt das Erwähnte zum Theil heraus und setzt es
 auf die Erde.

Zwei silberne Leuchter! Ein Caffeebret!

Das Herz muß einem im Leibe lachen! —

Schön Tischzeug — dran ich selbst genäht! —

Doch — in den Zipfeln — wahrlich! mein Name,

Mit schöner Purpurseide gestickt;

Das stückte die Mutter gewiß im Rahme,

Den ich nur auf dem Schrank' erblickt. —

O über die schöne, volle Truhe! —
 Hier! wohl zwölf Ellen Kosatast!
 Für wen ward das denn angeschafft? —
 Was ist das? — Meine ersten Schuhe
 In einem größern prächt'gen Paar
 Von weißem Atlas ganz und gar! —
 Hier — auch mein liebes weißes Schäfchen,
 Das oft in meinen Armen geruht;
 Nun, machen wir auch jetzt kein Schläfchen,
 Ich bin dir darum doch noch gut! —
 Ein zierlich Kästchen!

Deffnet es.

Was muß ich sehen?

Granatenschnuren —

Ein Ringfutteral öffnend.

ein Diamant! —

Setzt das Ringkästchen zu dem Uebrigen und hält die Granatenschnuren gegen das Licht.

Wie würde mir dieß Halsband stehen! —
 Und — nein! 's ist aus mit meinem Verstand!
 Ein Strauß, ein Kränzchen — — nein! probiren
 Will ich bloß das Granatenband! —
 Der Kranz darf nur am Brauttag zieren —
 Da — steckt ja ein Nagel in der Wand!

Holt geschwind den Spiegel, hängt ihn auf, hält leicht
 den Taft an sich und bindet dann die Granatenschnuren um.

Ei! wie das schimmert! — Nun, ich dächte,
 Ganz schwarz wär' doch nicht meine Haut! —
 Versuch' ich auch den Kranz? — Ich möchte —!

Nun, wenn man einmal sich beschaut, —
Man wird ja drum nicht gleich getraut!

Sie stürzt den Kasten um, um Kranz und Bouquet herauszunehmen; es fällt von ihr unbemerkt, ein Papier mit heraus. Sie setzt den Kranz auf und besieht sich.

Wenn man nun noch den Strauß anbrächte,
Lachend.

So glich ich warlich einer Braut!

Steckt das Bouquet an.

Braut — ? — —

Von nun an mit erwachendem und immer zunehmendem
Gefühle des jungfräulichen Alters.

Himmel! jetzt erst denk' ich wieder —

Was sagte vorhin der Better mir?

Was engt so plötzlich mir das Nieder?

Den Blick zu Boden.

Was liegt denn da für ein Papier?

Hebt es auf.

Das sind der guten Mutter Züge,

Und — o, daß nicht die Ahnung trüge! —

Ich finde wohl Enträthslung hier!

Sie liest.

„An meine liebe Albertine, falls ich vor ihrer —
sie stoßt — Verheirathung mit Tode abgehen
sollte.“

„Wenn ich dir bei Lebzeiten nicht alle Vergnügungen der Mädchen deines Alters gestattete,

so magst du das nicht als einen Beweis geringerer Liebe ansehen.“

„Alles, was ich hierdurch erübrigt, habe ich auf diese deine Ausstattung gewendet. Die beiden Fässer Federn gehören zu den Indelten, die du in der Truhe mit findest. Die Granaten — auch sie sind acht — und den Ring habe ich seit deines Vaters Tode nicht wieder getragen. Möchtest du dich bis ins späte Alter damit schmücken, und zuweilen dabei denken

Deiner

dich treulichst liebenden
Mutter.“

Küßt das Blatt und hebt es mit gefalteten Händen empor.
Verdien' ich's, Mutter? Kannst du noch mich
lieben,

Die dir die frohe Ueberraschung nahm?
Kann ich ins Antlitz sehen dir vor Schaam?
Wie konnt' ich dich — so schmerzlich dich betrü-
ben? —

Läßt sich auf ein Knie nieder.

Du, schon im Himmel, Vater! hab' Geduld,
Und schenk' mir wieder meiner Mutter Huld!
Es wird an die Thür gepocht. Sie springt erschrocken auf.

Achter Austritt.

Zinchen. Wilhelm.

Wilhelm, noch von außen.

„Holla! holla! thu' auf mein Kind!
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?“

Zinchen ängstlich.

Gleich! gleich! — Mein Gott! was soll ich
machen?

Geschwind hinein die schönen Sachen!

Packt die Geräthschaften schnell wieder in die Truhe.

Wilhelm stärker pochend.

„Wie bist noch gegen mich gesinnt?
Und weinst oder lachst du?“

Zinchen.

Gleich! gleich! Ich komm' schon —!

Sie wirft den Truhendeckel zu und öffnet die Thür, hat
aber vergessen, daß sie noch mit dem Kranze, Halsbande
und Strauße geschmückt ist.

Wilhelm,

eine Bürste in der Hand, tritt ein.

Nun, da kehre!

Das Schlimmste ist schon abgestaubt.

—

T i n c h e n

ist schnell hinter ihn getreten, um ihn abzubürsten. Sie ist sehr beklommen und benimmt sich mit jungfräulicher Zurückgezogenheit.

Sey mir nicht böse!

Wilhelm munter.

O viel Ehre!

T i n c h e n.

Der Scherz war doch fast unerlaubt.
's ist alles rein!

Vor sich.

Soll ich es wagen?

Entdeck' ich ihm —?

Hat die Bürste weggelegt, so daß er sie mit dem Kranze
nun erst völlig ins Auge faßt.

Wilhelm.

Engel! du weißt es schon —?

Will sie umarmen.

T i n c h e n

sich ihm entziehend und traurig.

Ach wohl!

Wilhelm.

Und das in so bangem Ton'?

Komm, liebes Tinchén! laß dir sagen:

Ich suchte nicht nach der Bürste so lang,

Hätte wohl auch die Federkrause ertragen;

Doch Neugier ist ein gewalt'ger Drang —

Will ihre Hand fassen.

Einchen zurücktretend.

Ach wohl! ach wohl! Mir ist so bang' —

Wilhelm.

Warum? Ich hörte die Mutter zwar sprechen,
Du wärst fast Kind noch, viel zu jung;
Herr Bruckmann aber —

Einchen.

Mein Verbrechen
Stürzt mich fast in Verzweiflung!

Wilhelm.

Verbrechen —?

Einchen.

Hilf mir die Mutter bitten,
Daß sie nur diesmal mir verzeiht;
Bin ich auch jetzt zu weit geschritten,
Ich thu's nicht wieder in Ewigkeit!

Wilhelm.

Darauf möcht' ich mich selbst verlassen,
So lang mir der Himmel das Leben schenkt —

Einchen.

Auch du bist böse? wirst mich hassen,
Weil ich so schwer die Mutter gekränkt?

Wilhelm.

Die Mutter, Einchen? — Laß die Sorgen;
Denn so viel konnt' ich doch erhorchen,
Herr Bruckmann schießt bald Victoria —

Linchen.

Was kümmert mich der?

Wilhelm.

Ich sollte meinen —

Linchen.

Doch wie soll ich vor der Mutter erscheinen,

Der ich sonst rein ins Auge sah? —

So ungehorsam, so unbesonnen!

Sie kann's nicht verzeihen —

Wilhelm.

Sie ist schon gewonnen;

Sie ist schon im Rückzug'! — ich sagte dir's ja!

Linchen, ganz erstaunt.

Was heißt das?

Wilhelm.

Sag' mir, süßes Leben!

Was dir im lieben Köpfschen spuckt?

Linchen.

Sie wird mir's nimmer, nimmer vergeben,

Daß ich in die — Heiraths-Truhe geguckt —!

Wilhelm.

Das also —?

Linchen.

Ja! Wie kannst du fragen?

Wie bist du?

Theaterschr. III.

Wilhelm.

Nun, das läßt sich tragen;
Dem sann ich freilich jetzt nicht nach,
Weil ich von was viel Wicht'germ sprach —

Zinchen.

Wovon denn?

Wilhelm.

Nun, von unserm Glücke,
Daß ich dich immer, immer geliebt;
Daß dich — o senke nicht die Blicke! —
Die Mutter mir zum Weibe giebt!

Zinchen,

halb erschrocken mit gefalteten Händen zurücktretend.
Was sagst du — ?

Wilhelm.

Ich komme freudig zurücke
Und finde dich, Holde! so reizend, so ganz
Als Braut geschmückt — mit Strauß und Kranz? —
Führt sie vor den Spiegel.

Zinchen zurückfahrend.

O Himmel!

Will Kranz, Strauß und Granatenschnuren schnell abnehmen.

Wilhelm ihr es wehrend.

Zinchen! warum so erschrocken?

O laß die Schnuren, laß in den Locken
Die grüne Mirte —

Einchen immer ängstlicher.

Nein! ich muß —

Wilhelm.

Und gieb mir den Verlobungskuß!

Einchen, sich sträubend.

O nicht doch —!

Wilhelm.

Könntest du mich hassen?

Mich so betrüben —?

Einchen beklommen und leise.

Hassen —? Nein!

Gott hat mir keinen Bruder gelassen;

Du schienst es immer mir zu seyn —

Wilhelm.

Doch spielt' ich mit euch Mädchenspiele,

Wer war dann Bräut'gam, wer die Braut?

Einchen.

Ja damals!

Wilhelm.

Jener Zeit Gefühle,

Die leis nur riefen, wurden laut,

Die holde Ahnung ward Verlangen!

Ich kann nun nimmer glücklich seyn,

Stimmt diese Blut auf deinen Wangen

Nicht mit in meine Wünsche ein —

Linchen.

Was willst du, Wilhelm?

Wilhelm.

Werde mein!

Mein Weib!

Linchen.

O schweig! Dieß innre Bangen —

Wilhelm,

sie an sich ziehend.

O laß mich ewig dich umfassen,

Geliebtes Mädchen!

Linchen.

Wilhelm — dein!

Sie legt den Kopf auf seine Achsel und er küßt sie.

Neunter Auftritt.

Linchen. Wilhelm. Sabine. Bald darauf
Bruckmann.

Sabine

in der Anhängetasche suchend und eilig eintretend, bleibt
erstaunt in der Thür stehen. Leise:

Was seh' ich? — was hilft Schloß und Diegel?

Sie küssen sich — gar vor dem Spiegel!

Ja, der verwünschte Schlüssel steckt —

Schleicht sich näher und bleibt mit ausgebreiteten Händen
hinter ihnen stehen.

Bruckmann,

indem er sich durch die Thür windet, laut:

Hähä! Frau Mutter! wie es scheint —

Linchen und Wilhelm drehen sich schnell um und stehen in größerer und minderer Bestürzung vor Sabinen.

Das hätten Sie wohl nicht gemeinet? —

Wird Niemand hier zu sehr erschreckt:

Wir dürfen nicht zum Vater schicken,

Daß er dem Kind' eine Ader schlägt —

Wilhelm, zu Sabinen.

O lesen Sie in meinen Blicken

Den Dank —

Linchen.

Ich bin so tief bewegt,

Bin so bestürmt von Schaam und Reue —

Nicht wahr, Du bist nicht böse mehr?

O blicke freundlich nach mir her,

Wenn ich gleich deine Muttertreue —

Sabine umarmt sie.

Wilhelm,

heiter zu Bruckmann.

Verzeih'n auch Sie —

Bruckmann.

Was will denn Er?

Wilhelm.

Daß ich das Complimentirbuch ins Freie

Ein wenig zu zeitig überseht —

Bruckmann.

Recht gut, kam Er zum Zweck! — Und jetzt
 Kann Er's ganz nach Belieben halten
 Und dann — wie's der Pantoffel will!

Sabine,

Einchen die Augen abtrocknend.

Du fehltest schwer an deiner alten,
 So treuen Mutter — aber still!
 Bist ja nun Braut! was will ich machen?

Mit mütterlichem Entzücken.

Ach Gott! wie hübsch nimmt sich der Strauß,
 Wie allerliebste das Kränzchen aus! —

Einchen und Wilhelm hastig an die Truhe führend.

Gefall'n Euch denn die schönen Sachen? —

's liegt auch ein Taufzeug schon dabei! —

Seyd glücklich! — Schlaf' ich längst in Ruhe,

Und Ihr — holt Etwas aus der Truhe,

Dann denkt auch meiner Lieb' und Treu!

Sie umarmen sich. Bruckmann, dem Wilhelm die Hand
 reicht, blickt behaglich und nicht ohne Rührung auf die
 Gruppe, und

der Vorhang fällt.

Einmündig

Ich will — dem Herrn — danken
für die Gnade die er mir
gethan hat — und die ich
nicht verdienen konnte

Einmal

Die Gedächtnisfeier
des Herrn — die ich
mit großer Freude
empfangen habe

Die Barden-Eiche.

Die Barden-Eiche
steht an der Mündung
des Rheins — und
ist ein Wahrzeichen
für die ganze Gegend

Eine Gedächtnis-Feier.

1814.

Die Gedächtnisfeier
des Herrn — die ich
mit großer Freude
empfangen habe

Die Gedächtnisfeier
des Herrn — die ich
mit großer Freude
empfangen habe

der Vorstand

Philoſophiſche Vorrede

Dieſe Vorrede iſt eine ſehr wichtige Sache, die den Leſer in den Stand ſetzt, die folgenden Schriften zu verſtehen. Sie enthält die Gründe, weshalb dieſe Schriften ſchrieben worden ſind, und die Art und Weiſe, wie ſie zu leſen ſind. Dieſe Vorrede iſt eine ſehr wichtige Sache, die den Leſer in den Stand ſetzt, die folgenden Schriften zu verſtehen. Sie enthält die Gründe, weshalb dieſe Schriften ſchrieben worden ſind, und die Art und Weiſe, wie ſie zu leſen ſind.

Dieſe Vorrede iſt eine ſehr wichtige Sache, die den Leſer in den Stand ſetzt, die folgenden Schriften zu verſtehen. Sie enthält die Gründe, weshalb dieſe Schriften ſchrieben worden ſind, und die Art und Weiſe, wie ſie zu leſen ſind.

Vorrede des Verfaſſers zu den Werken des Herrn Dr. Johann Gottfried Herder. Dieſe Vorrede iſt eine ſehr wichtige Sache, die den Leſer in den Stand ſetzt, die folgenden Schriften zu verſtehen. Sie enthält die Gründe, weshalb dieſe Schriften ſchrieben worden ſind, und die Art und Weiſe, wie ſie zu leſen ſind. Dieſe Vorrede iſt eine ſehr wichtige Sache, die den Leſer in den Stand ſetzt, die folgenden Schriften zu verſtehen. Sie enthält die Gründe, weshalb dieſe Schriften ſchrieben worden ſind, und die Art und Weiſe, wie ſie zu leſen ſind.

P r o l o g.

Säulenhalle, durch deren offene Bögen man im Hintergrunde das Königl. Schloß, nur erst von Morgendämmerung beleuchtet, wahrnimmt. Im Vorgrunde eine hohe Waffensäule, auf deren Spitze die Fahnen aller deutschen Völkerschaften, durch Lorber- und Eichenzweige verbunden, hervorragen. Auf den Stufen der Säule sitzt Borussia's Schutzgeist, eine Minerva-Gestalt, mit silbernem Brustharnisch, auf dem Helme schwarze und weiße Federn, auf der Hegide den Preussischen Adler. Sie lehnt nach völligem Schluß der Duvertüre Lanze und Schild an den Säulenuß, und tritt mit Erhabenheit vor.

Euch, edle Söhn' und Töchter meines Volk's,
Und aller Völker, die zum Bruderbund
Ein Nam', Ein Sinn und Eine Sprache ruft,
Gilt jetzt mein Wort. Die deutsche Muse bringt
Heut' öffentlich ein Todtenopfer dar,
Zu lösen eine heil'ge, theure Pflicht.
So ziemt es ihr. Wer sich nach Hermann nennt,
Dem schlägt in treuer Brust ein dankbar Herz!
So ziemt auch mir es; denn war ich's nicht selbst,
Die, als sich Deutschlands lezt Geschick genacht, ¹⁾
Thuiskons Jugend zu den Schwertern rief,
Aufpflanzend diesen Adler als Panier.
Der Rettungs-Hoffnung? — Kaum erscholl mein
Ruf,

Da klang mir Antwort aus den fernsten Gauen,
 Bis wo der deutschen Zunge Laut verstummt,
 Und kampfbereit, mit hohem Siegsvertrauen,
 Begrüßte jubelnd tapfrer Söhne Schaar
 Der langen Sehnsucht Gränzstein, meinen Nar. ²⁾
 Der Künstlerruh', der Musen Dienst entrissen
 Und dem Gewerb, dem Pflug, dem heil'gen Heerd,
 Dem Arm der Braut, der grauen Aeltern Küssen —
 Des Schwerts nicht kundig — griff sie nach dem
 Schwert;

Von eignem Glücksstand wollte keiner wissen,
 Für Deutschland kämpfen, galt als einz'ger Werth;
 Und jedem Tapfern von Thuiskons Stamme
 Galt Preußens Nar als heil'ge Driflamme!

Nicht spricht mein Mund zu ungerechtem Preis;
 Noch mißkenn' ich der Helden hohe Kraft,
 Die in der ehrnen Rüstung schier ergraut,
 Die, von der Veteranen Aug' geprüft,
 Den Sieg umfaßt wie einen alten Freund;
 Noch neiden sie, die langbewährten Ruhm,
 Den grauen Wappenschild des Preußenheers,
 Mit eignem und mit Feindsblut aufgefrischt,
 Die Kränze, jäng'rer Brüder Muth geweiht;
 Doch, wo Gerechtigkeit die Wage hält,
 Da hast du, was du wolltest, auch vollbracht,
 Und gleich der That wiegt die Begeisterung!

Und dieser reine, heil'ge Götterstrahl,
 War er es nicht, der Jener Herz ergriff,

Und nun von Herz zu Herzen fortgepflanzt,
 Dem Funken gleich, der auf geheimen Pfad
 Zum Schoos der donnerschwangern Mine glimmt,
 Die Glut entflammt, die unser Joch zerschellt?

Gesondert von der Menge steht das Heer,
 Der Staat nicht ist es, Mauer ist's und Wall;
 Doch wenn der Staat, das Volk zum Heere wird,
 Dann schwillt der Strom zum wild'sten Meer:
 Der Sturm an,
 Die Flamme gährt und lodert als Vulkan!
 So zeigt' es Deutschland; aus dem Friedens-
 Haus
 Zog Mann und Bruder, Sohn und Vater aus;
 Nur eine Losung gab es: Sieg und Ehre!
 Zum Schwerte krümmte sich des Pflügers Schar,
 Der Hütte Heerd ward Vaterlands-Altar;
 In des verwaisten Hauses banger Leere
 War jedes Herz zu Rath und That entbrannt,
 War jeder Blick zum Lager hingewandt.
 Ganz Deutschland war vereint im deutschen Heere!

Drum nannt' ich's eine heil'ge theure Pflicht,
 Wenn Euch die Muse jetzt ein Denkmal zeigt,
 Für Einen, der im großen Kampf gefallen;
 In Einem ehrt sie das Verdienst von Allen;
 Nicht, weil sie über Andre ihn erhob —
 Wer zählt der edlen Todten tapfre Schaar,
 Wer nennt der Heldensöhne Namen all',
 Die wohl ihm gleich, die ihm wohl vorgethan?

Die Marwitz, Dohna, Croßigk, Harden-
berg,

Der Rüd der brüderliches Drei-Gestirn, 3)
Von ew'gem Glanz, gleich Roms Horatiern? —
Nein! weil der Kampfgenossen Brüdertreu
Ein kennbar Grab dem kühnen Freund erhöht,
Der Kriegesmuth mit Liedesglut verband.
Wie in der Vorzeit ruhmerfüllten Tagen
Den Tod der Ehre mancher Tapfre fand,
Doch nur um ihn, deß schwertgerechte Hand
Im Frühlingshain der Saiten Gold geschlagen,
Nur um den Sänger kleist die Musen klagen,
So sei zum Sänger auch der Blick gewandt;
Doch zu den Hügeln Aller, die fürs Recht ge-
fallen,
Wird Deutschland stets mit frommer Nührung wallen.

Ja, du mein Volk! wirst ihrer nie vergessen,
Ja, du mein Deutschland! ehrst der Tapfern
Maal.

Bedarf ihr Grab vergänglicher Cypressen?
Die Brust des Deutschen ist ein Heeroldsaal;
Mit jedem Feind kann Hermanns Stamm sich
messen,

Groß ist sein Herz und mächtig ist sein Stahl! —
O mein Borussia! — Dein Glück ist fest ge-
gründet —

Der Prospect um die Waffensäule wird plöglich von der
aufgehenden Sonne erhellt.

Dort winkt die Sonne, die dein Heil verkündet!

Personen

Personen

Ein Greis.

Ein Führer.

Erster Krieger.

Zweiter Krieger.

Dritter Krieger.

Ein Schanzgräber.

Chor der Krieger.

Eine Stimme.

Ueberirdisches Chor.

Krieger, Fackelträger, Spielleute und
Zimmerer.

Personen

Personen

Dunkler Abend. Der Himmel ist ganz mit Wolken überlaufen. Unter einer alten Eiche ein frisch aufgeworfenes Grab. Ein verhüllter Greis lehnt am Stamm der Eiche. Todtenmarsch hinter der Scene. Dann nähert sich bei Fackelschein und mit Gesang ein Commando Lützower. Hierauf ein Sarg mit kriegerischen Ehrenzeichen und vielfachen Kränzen. Hinterdrein, Paar und Paar, Krieger von verschiedenen Schaaren und Waffengattungen.

Chor der Krieger.

„Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern gedffnet fließen,
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!“ 4)

Der Greis.

Steht, Männer! Gebt Bericht, weiß ist der Staub,
Den ihr bei nächtlich schaurigem Gesang
Zurück geleitet in der Mutter Arm?
Mir theuer ist der Eiche Schattenraum;
Erkahren hat mich eine Heldenschaar,
Dieß Grab zu hütten für ein tapfres Herz,
Wie wenig schlagen in der Jünglings-Brust — !

Ein Führer.

Sagt, wer beschied ihn zu des Grabes Wacht?

Erster Krieger.

Wir nicht!

Zweiter Krieger.

Noch wir!

Dritter Krieger.

Entweich, du Geist der Gruft!

Führer.

Das Alter ehrt! — Halt! Setz die Bahre ab! —
 Wer du auch seist, deß Wort zermalmend fast
 Durch's Dunkel hallt: wohl schlug ein tapfres Herz
 In des geliebten Waffenbruders Brust!
 Siehst du den Eickranz auf des Sarges Haupt?
 Wem dieser ward, ist freier Erde werth!

Greis.

Doch wehr' ich euch den Eingang in das Grab.
 Auch ich lebt' einst nicht ruhmlos meinen Tag;
 Doch was ich sah, als ich das Schwert noch schwang,
 Was ewig lebt in Schlacht- und Siegs-Gesang,
 Hat wunderbar die Zeit zurückgebracht;
 Die Vorwelt lebt, die Väter sind erwacht.
 Wohl Mancher ward des Laubs der Eiche werth,
 Doch der, deß hier die Mutter Erde harret,
 War größer —

Führer.

Ja, er war's. — Du ernster Greis,
 Erwecke nicht den Zorn der Bruderschaar! —
 Kennst du den Jüngling hier im Leichentuch?
 Dem edlen Flügelroß der Fabel gleich,
 Das nicht den Erdball seine Heimath glaubt,
 Strebt er nach höhern Lichtgesilden auf.

Sprecht, Freunde! daß aus mehr'rer Zeugen Mund
Die Wahrheit schöpfe dieser Rhadamanth!

Erster Krieger.

Ihn birgt der Sarg, der zu des Ruhmes Hallen
Sich in des Lebens Frühlingschimmer schwang,
Vor allen Jünglingen der Zeit, vor allen,
— War ihm verliehen Wohl laut und Gesang.
Was Herrliches der Götter Hand entfallen,
Ward reizender durch seiner Saiten Klang;
Verkärter noch in wundervollen Tönen
Schien Lust und Scherz und die Magie des Schönen.

Zweiter Krieger.

Doch kaum, daß, wachsend gleich dem Ungeheuer
Lernaa's, der Verderber uns bedroht,
Da glüht' er auf in heil'gen Jornes Feuer
Und pries beneidend Iriny's großen Tod;
Da stürmt' er mächtig in Alcäus Leier, *)
Und deutete der Flammenzeichen Roth,
Und fern und nah, so weit die Töne hallten,
Erblickten Waffen und Paniere wallten.

Greis.

Nicht mir verborgen ist der Saiten Macht.
Die alten Varden, glaub' es, junger Mann,
Sie waren auch nicht müßig, wenn es galt —
Und wohl ist's auch zu meinem Ohr gehalten,
Wie, da die Aerndte reif war, Schlachtgesang
Durch Feld und Wald, aus Berg und Thal erklang.
Traun! ihrer Ahnen sind die Sänger werth!

Doch der, daß hier die Mutter Erde harret,
 War herrlicher! Es weckt das Flammenwort
 Aus Sängers-Brust zwar auf der Männer Schwert,
 Doch ist's kein Schwert, und Schwerter will
 die Schlacht.

Führer.

Das kannt' auch er, der Schläfer hier im Sarg —

Dritter Krieger,

sich näher drängend.

Und flog in Dampf und Feuer

Boran voll Kampfeslust;

Es kreuzte Schwert und Leier

Sich auf der Tapfern Brust.

Wie jene Seraphinen,

Die fromm mit Harfenton

Dem Herrn des Himmels dienen,

Wenn Höllenmächte droh'n,

Mit leuchtend hellem Speere,

Mit Flammenschwertes Macht,

Des Abgrunds freche Heere

Zerstreu'n in ew'ge Nacht;

Mit eines Cherubs Mienen,

Und doch so hold und mild,

So ist er uns erschienen,

So lebt in uns sein Bild!

Greis.

Wer Großes würdig singt, ist Ruhmeswerth;

Noch höheres, wer Liedes-Thaten übt;

Doch wehr' ich euch den Eingang in das Grab.
 Erhob für Freiheit, für den heil'gen Heerd
 Nicht Greis und Jüngling rachentglüht das Schwert?
 Zog nicht entbrannt zu fahrvoll hartem Straus
 Der deutsche Knabe mit dem Vater aus?
 Doch jedem ward die dritte Weihe nicht. —

Führer.

Der Phönix stürzt sich ahnend in die Glut,
 Sucht Tod — und findet ihn! — du ernster
 Greis,
 Sieh unsern Todten, sieh sein rothes Blut!
 Er sang, er stritt, er starb fürs Vater-
 Land!

Er wirft die Decke des Sarges zurück. Einige Fackelträger
 treten näher. Mehrere Krieger umringen den Sarg und
 beugen sich darüber hin.

Greis.

So bergt den Edlen hier zu edlem Staub,
 Und — gebt ein Schwert dem Tapfern mit hinab,
 Daß einst, wenn jemals Schmach und Sklavenjoch
 Den Gauen meines Deutschlands wieder droht,
 Das Schwert ein Pflüger ackre aus dem Feld,
 Und wisse, was die Ahnen einst gethan —
 Doch nicht sein Schwert — kein Schwert gelt'
 euch zu viel,
 Desß Spitz' und Schärfe noch zum Kampfe taugt,
 Bis das entwendete Palladium,
 Bis jene Rosse vor des Kriegsgotts Wagen, 6)
 Aufs neu erhöht, auf alter Stätte ragen! —

Ein andres wird sich finden, auch erprobt,
Ein gutes Schwert, das auch ein Barde schwang —

Ein Schanzgräber

zu dem Führer.

Ja, Herr! im Zwiellicht gruben wir dieß Grab
Und trafen tief versunken Stein bei Stein,
Und hofften schier auf einen reichen Schatz.
Doch fanden wir nur dieses Eisenschwert,
Gewichtig, stark, doch fast vom Rost zernagt —
Der Greis neigt langsam und bedeutend das Haupt, weicht
einen Schritt zurück und steht dann unbeweglich.

Führer.

Das ist doch wunderbar. — Gehorcht dem Greis!
Man legt das Schwert in den Sarg. Während dieser
hinabgelassen und mit Erde bedeckt wird.

Chor.

„Gott weckte uns mit Siegerlust
Für die gerechte Sache.

Erste Salve.

Er rief es selbst in unsre Brust,
Auf, deutsches Volk, erwache!

Zweite Salve.

Und führt uns, wär's auch durch den Tod,
Zu seiner Freiheit Morgenroth.

Dritte Salve.

Dem Herrn allein die Ehre!“

Führer.

Setzt haut des Todten Namen in den Stamm,
Daß auch der Enkel unsers Freundes Grab,
Die Barden-Eiche kennt — ihr Zimmerer, vor!

Zimmerer treten herzu. Die Fackeln sind größtentheils herunter gebrannt und verlöscht. Der Mond tritt hinter einer Donnerwolke hervor und beleuchtet die Eiche. Man erblickt den eingehauenen Namen in grünem Feuer. Der Greis ist verschwunden.

Erster Krieger.

Seht! seht!

Führer.

Wo ist der Alte?

Zweiter Krieger.

Er zerrann

In Luft, so wie des Mondes Licht erschien.

Dritter Krieger.

Ich sah's, da er verschwand: sein grauer Bart
Floß silberhell zur breiten Brust herab,
Und sein Gesicht umfloß ein milder Glanz.

Zweiter Krieger.

Um seinen Scheitel schlang ein Eichkranz sich
Und eine Harfe dröhnt' in seiner Hand.

Erster Krieger.

Seht, wie der Stamm erbebt! Die Zweige faßt
Ein Sturm, und nirgends regt sich sonst die Luft.

Stimme aus der Eiche.

Zwei Barden deckt nun dieser Eiche Laub!

Zweiter Krieger.

Hört! hört! der Boden spricht!

Dritter Krieger.

Und in der Höh
Tönt Geisterlaut, wie Aeolsharfen-Ton.

Wunderbar liebliche Musik. Alle Krieger malerisch gruppiert, blicken in die Höhe und bleiben unverändert in derselben Stellung.

Eine Stimme von oben.

Höret auf, um mich zu klagen;
Wißt, ein liches Kreuzpanier
Gab der Herr der Sterne mir,
Euch's im Streit voranzutragen.

Chor von oben.

Es flammet, wie Sonnen, das heilige Zeichen,
Der Himmel wird siegen, die Hölle wird weichen!
Ehre sei Gott!

Die Stimme.

Streiter Gottes steigen nieder,
Schwert und Lanze in der Hand,
Bliß und Flammen ihr Gewand;
Freudig, freudig, meine Brüder!

Das Chor.

Wir steh'n euch zur Seite im heiligen Kriege,
Wir führen die irdischen Brüder zum Siege.

Gloria! Gloria!

Musik und Gesang verhallt wie in die Ferne.

Führer.

Bernahmt ihr, was der Chor der Engel sang?

Er wirft sich zur Erde und erhebt betend, sein Schwert gen
Himmel. Alle knien um ihn in weitem Kreise. Mit tiefer
Inbrunst.

So führ' uns, Herr, und wär's auch durch den
Tod,

Zum Sieg des Rechts, zum Freiheitsmorgenroth!

Ein lang anhaltender Donner. Darauf Schießen im Hin-
tergrunde, Trompeten und Hörner-Ruf. Er springt auf
und ruft feurig:

Hurrah! die Schwerter raus! Mit uns ist Gott!

Alle,

wildfreudig einfallend, mit gezogenem Schwert und gefältem
Bajonet fortstürzend.

„Der Hochzeitmorgen graut!

Hurrah, die Eisenbraut!

Hurrah!“

Die Stimme

A n m e r k u n g e n.

1) Hier, wie hie und da im Verfolg des Ganzen, absichtliche Andeutung auf Schillers „Jungfrau von Orleans.“

2) „Der Preussische Gränz-Adler“ in Körners „Leier und Schwert.“ S. 40.

3) Namen einiger von so Vielen, die den Heldentod fürs Vaterland starben.

4) Die mit „bezeichneten Chöre sämtlich aus Körners „Leier und Schwert.“

5) „Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen!“ ohne Zweifel nach einer Stelle in Schillers Wilhelm Tell. Körner, ebendasselbst S. 87.

6) Die Victoria mit dem Viergespann auf dem Brandenburger Thore.

IV.

Das Lustspiel auf der Treppe.

In einem Aufzuge.

1810.

P e r s o n e n.

Landrath von Klenke.

Leonore, seine Tochter.

Hannchen, ihr Kammermädchen.

Die Gouvernante.

Fräulein von Rubezahl.

Doctor Miesel.

Lieutenant von Braun.

Lebrecht, ein Schloßergesell.

Elias, der Hausmann.

Ein Aufwärter und andere Nebenpersonen.

Scene: Das Unterhaus eines herrschaftlichen Hauses. Auf der Seite die Hausthür mit einigen Stufen. Eine große gebrochene Treppe mit eisernem Geländer und einem Ruheplatz in der Mitte. Oben die Vorhausthür des ersten Gestocks. Seitwärts des Ruheplatzes, etwas im Schatten, ein Verschlag mit einer Gatterthür. Unter der Treppe einige große Fässer.

Erster Auftritt.

Abenddämmerung und bald völlige Dunkelheit. Lebrecht stolpert zur Hausthür herein und verliert dabei einen großen, in Papier geschlagenen Straus.

Lebrecht.

Hop! hop! Was war denn das? Der Einzug,
der war schlecht;

Fast wär' ich rein geplumpt; ich bin hier doch
wohl recht? —

Die Mädchen könnten auch das Abziehen lassen
bleiben;

Man hat sich ohnedieß genug herum zu treiben,
Wenn man was Liebes hat.

sich umsehend.

Es ist ein vornehm Haus;
Da muß ich wachsam seyn! — Wo ist denn nun
mein Straus?

er kriecht auf der Erde herum und sucht.

Nun, rede doch ein Wort! laß mich nicht ewig
kriechen!

indem er ihn findet.

Das nenn' ich ein Bouquet, man kann's von
weitem riechen,

Kann man sie schon nicht sehn, man wittert
doch die Pracht.

Wenn Hännchen heute nicht das Herz im Leibe lacht,
 Wenn sie nicht zärtlich thut, so — ist sie über-
 wiesen,
 So ist sie mir nicht treu, und ich — muß mich
 erschießen.

Nun, noch ist's nicht so schlimm. Wenn sie
 nur kommen thät!
 Man sieht ja keinen Stich, gewiß es ist schon spät.
 Die Treppe ist recht schön; ich will hinauf mich
 schleichen
 Um, tritt sie aus der Thür, ihr gleich den Straus
 zu reichen.

Zweiter Auftritt.

Lebrecht tappt die Treppe hinan und ist ungefähr bis auf
 den Absatz. Elias mit Schurzfelle Leiter und Laterne,
 kommt bei den Fässern hervor und steigt langsam die Treppe
 hinan.

Elias,

einen Pfeifenstummel im Munde.

Hm! 's ist recht schummericht —

Lebrecht, vor sich.

Was Geier will denn der?
 Wohin versteck' ich mich?

Elias.

Man dächt' es nimmermehr,
Wie bald es dunkel wird.

Lebrecht vor sich.

Hier steht ein Holzstall offen.

Elias.

Und doch, versteht man was, gleich heißt's, man
ist besoffen.
Besoffen, immerhin! ei was? 's ist ja schon gut!
Kann man denn vor den Durst?

Lebrecht

macht leise die Gatterthür auf.

Frisch, Lebrecht, fasse Muth!

Elias.

Das Bier, der Brantewein giebt ja dem Menschen
Kräfte,

Und um so fröhlicher betreibt man sein Geschäfte.

Es war noch heller Tag, als ich schon Dehl eingoß —

Lebrecht, vor sich.

Getrost! ich wag' es dreist! Die Thür hat ja
kein Schloß!

schleicht in den Verschlag und macht die Gatterthür hinter
sich zu.

Elias.

Ist denn der Hausmann schuld, daß Tag und
Nacht sich scheiden?

Doch will der gnäd'ge Herr die Finsterniß nicht
leiden —

er ist indessen bis auf den Ruheplatz gekommen, steigt auf
die Leiter und zündet die Treppenlampe an.

Nu, nu, 's ist ja schon gut! Da brennt's ja
lichterloh!

Herr Landrath, hab' ich heut auch Heckerling und
Stroh

Im Kopf?

nimmt die Leiter und will wieder gehen.

Wie ist mir denn? Da hängt ja gar die
Kettel!

Wo hab' ich denn das Schloß? — Ei, du ver-
wünschter Bettel,

Sei wo du willst! Was da? nu, macht's auch
keinen Staat,

er nimmt ein Beil und Holz aus dem Schurzfell, hackt
einen Pflock und steckt ihn vor die Gatterthür.

Für Alles in der Welt giebt's jetzt ein Surrogat.
mit der Leiter die Treppe hinauf.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Lebrecht im Verschlage. Lieutenant Brand, im Mantel,
zur Hausthür herein.

Lebrecht,

an der Gatterthür rüttelnd.

Verwünschter alter Kerl mit deiner Kupfernase,
D wärst du längst erstickt an deinem ersten Glase!

Hier steck' ich, wie ein Fuchs — recht meiner
 Kunst zum Troß,
 Hält mich kein künstlich Schloß; nein, nur von
 Holz ein Kloß. —
 Und lasse mich zum Spott der Meister und Gesellen

Von einem Sägebock, von einem Pfuscher pressen.
 Hier steck' ich wie ein Dieb, und wag' es nicht zu
 schrei'n —

Er klettert in die Höhe, daß er mit dem Kopfe über das
 Gatter sehen kann.

Braun,

durch das Haus und die Treppe hinan schleichend.

Nun endlich winkt das Glück, mein Blondchen
 ist allein!

Der Landrath ist zum Whist, die alte Gouvernante
 Ward glücklich noch beschwagt, und ging allein
 zur Tante.

Auf war ja das Rouleaux — der Telegraph
 täuscht nicht! —

Und — einer Mücke gleich, flattr' ich nach mei-
 nem Licht.

Zu spät ist's ohnedieß, die Flügel zu verbrennen;
 Die brannten lange schon —

Lebrecht vor sich.

Verwünscht, den sollt' ich kennen!

Ja, ja, ich irre nicht; so nobel er auch geht,
 Es ist der Schneider M o c k, der mit Gevatter steht;

Und ich, ich kaufe noch, sie dem recht zu staffiren,
Den schönen, theuren Straus —

Braun.

Nach glaubt sie meinen Schwüren —

Lebrecht vor sich.

Sie glaubt?

Braun.

Ja, sie ist mein!

Lebrecht vor sich.

Wer hätte das gedacht!

O Schlange, Schlange du! Nun, Leben, gute
Nacht!

Braun ist indessen bis zu dem Absatz gelangt. Lebrecht
zieht den Kopf zurück.

V i e r t e r A u f t r i t t .

Braun. Lebrecht im Verschlage. Die Vorhausthür oben
geht auf, und man sieht Hannchen, mit einem Doppelleuch-
ter vorleuchtend, Fräulein Rübezahl und Doctor
Miesel (die sich anpacken), mit einem alten Bedien-
ten in altmodischer Galalivrei, der eine große Laterne und
einen Mops trägt, heraustreten. Im Vorfaal stehen Leo-
nore und die Gouvernante.

Fräulein.

Es hat mich recht geschmerzt, den Landrath nicht
zu finden —

Doctor.

Doch würden Sie gewiß uns Beide sehr verbinden,
Wenn Sie von unserm Glück —

Fräulein,

zu dem Bedienten.

Packt doch Mimi hübsch ein,
Ihr alter Unbesorgt; seid ihr von Stock und Stein?
zu Leonoren und der Gouvernante.

Wir kommen morgen noch, und zwar im Gala-
wagen,
Die frohe Neuigkeit dem Better selbst zu sagen.

Braun,

der lange gehorcht hat, vor sich.

Was ist das für ein Lärm?

Fräulein.

Empfiehl uns tausendmal!
Adieu, Adieu, mein Kind!

Braun vor sich.

Die Tante Rübezahl!
Die führt der Schwarze her.

Doctor.

Viel tausend Complimente!

Braun.

Ihr Herr Curator auch!

schleicht sich die Treppe hinunter und verbirgt sich hinter
den Fässern.

Fräulein,

schon auf der Treppe zum Doctor, der noch zurück ist.

Nun, machen Sie ein Ende!
Es ist ja noch ein Kind, und wo bleibt der Respect,
Wenn mein Herr Bräutigam die Hand des
Nichtchens leckt?

Doctor,

ihr den Arm bietend.

Erlauben Sie!

Fräulein.

Schon gut! — Den Landrath mücht'
ich sehen,
Der plakt vor Aergerniß! —

Doctor.

So?

Fräulein.

Nun, ich muß gestehen,
Ein so enormes Glück fällt wohl ein wenig auf;
Doch bleibt mir's immer frei, mit dem Geradekauf,
Was mir beliebt, zu thun —

Doctor.

Das wird sich Alles geben,
Wenn wir im Ehestand wie ein paar Täubchen
leben!

Doch gilt mir alles gleich, hab' ich nur Herz
und Hand —

er stolpert.

Piano! ho!

Fräulein,

scharf zu Hannchen.

Mein Kind! wo hat sie den Verstand?
Nur sacht', wie sichs gebührt —

Doctor.

Wir sind ja auf der Treppe —

Fräulein, boshast.

Ja, ja, Sie treten auch mir immer auf die
Schleppe!

Doctor.

— Verzeihung, Gnädige!

Fräulein, wie vorhin.

Das macht Ihr Podagra!

Doctor.

Sie strafen mich zu hart —

Fräulein.

Sind Regenschirme da?

Doctor,

einen aufspannend und ihr darbietend.

Zu dienen!

Da sie sich umgewandt hat, giebt er Hannchen das Trink-
geld und kneipt sie in die Backen. Leise:

Da, mein Kind!

Hannchen, eben so.

Ich muß beinah mich schämen —

Fräulein

wendet sich schnell um, und ertappt den Doctor, der schnell
zurückfährt. Zum Doctor:

O schön!

zu Hannchen:

Nur nicht geziert! Ich gab's! Drum soll
sie's nehmen!

mit dem Doctor und Bedienten ab.

Fünfter Auftritt.

Braun hinter den Käffern. Hannchen an der Hausthür.
Lebrecht im Verschlag.

Hannchen.

Drei Kreuze hinterher! Für die ist nichts zu viel;
Die reitet zu Walpurg gewiß den Besenstiel,
Und — ist doch eine Braut! Mein Sir! das
ist zum Lachen!

Da wird sich unser eins doch wohl ganz anders
machen!

Se nun, kommt Zeit, kommt Rath! —

noch einmal aus der Hausthür sehend.

Ist die Kantippe fort?
Sie zankt mit ihrem Herrn an einer Trause dort;
Hier klebte sie, wie Pech, und hing, wie eine
Klette —

Braun,
hervorkukend, vor sich.
Wer Geier ist denn das?

Hannchen.
Bei einem Haare hätte
Sie den Besuch gestört —

Braun, vor sich.
Das Lärchen ist recht fein!
Das neue Mädchen wohl —

Hannchen.
Wo muß denn Lebrecht seyn?
sie leuchtet umher und hustet.

Hm! hm!

Braun hustet auch.
Hm! hm!

Lebrecht
oben, im Kagenton.

Miau! Miau!

Hannchen,
nach Braun leuchtend.
Wer ist denn da?

Braun.
Mein schönes Kind! wohnt nicht —

Hannchen vor sich.
Wie ist mir denn? Ja, ja —

Braun.

Magister Maiworm hier? er schreibt den Regen-
bogen —

Hannchen vor sich.

Er schlich mir zweimal nach, seit ich hieher
gezogen —

Braun.

Ein Tageblatt —

Hannchen, laut.

Nicht wahr, ein Mann in deutschem Rock,
Mit strupp'gem rothen Bart? Der wohnt im
sechsten Stock!

Sie werden da Trepp' auf sich garstig müssen
schmiegen,

Doch, kommen Sie nur mit; ich leuchte mit Ver-
gnügen.

springt schnell die Treppe voran.

Braun.

O allzu gütevoll! Doch, allerliebstes Kind,
Doch, wenn ich bitten darf — Sie laufen zu
geschwind!

sie sind indeß auf den Absatz der Treppe gekommen, und
Hannchen bleibt stehen.

Das Hochzeit-Carmen brauch' ich erst in ein'gen
Wochen;

Doch hätt' ich längst schon gern mit Ihnen
was gesprochen —

Lebrecht

erhebt sich leise über das Gatter und gukt vorsichtig dar-
über heraus.

Hannchen.

Mit mir? Das glaub' ich kaum! Da wär ich
wohl zu schlecht —

Braun.

So spricht die Anmuth selbst? — Versteh'n
Sie mich nur recht —

Hannchen.

Ich bin zwar Mädchen hier —

Braun.

Wie schön!

Hannchen.

Doch dabei ehrlich!

Braun.

Natur! wer zweifelt dran? Doch wärs denn so
gefährlich,

Wenn ich ganz im Vertrauen —

nimmt sehr artig ihre Hand.

Hannchen.

Gewiß, ich werde roth!

Braun.

So hören Sie doch nur!

Lebrecht, vor sich.

Was tausend sapperlot!

Braun.

Wie? sprach nicht jemand wo?

Hannchen.

Es müßten Geister scheuchen,
Und diese —

übers Geländer herabsehend, mit Bedeutung, weil sie
glaubt, Lebrecht sey unten.

thäten klug, bis man sie rief, zu schweigen!

Braun.

Die Liebe führt mich her — Sie kennen sie doch
auch?

Hannchen.

Wie? ich? was denken Sie? Sie schlagen auf
den Strauch;

Ich bin noch viel zu jung — und ward gewarnt
vor Klippen —

Braun.

Mit diesem Schelmenaug', mit diesen Purpur:
lippen —

Lebrecht.

O, o! es ist mein Tod!

er wirft in der Wuth einige Blumen nach Hannchen und
verbirgt sich dann wieder.

Braun.

Wie? was? was flog denn da?

Hannchen,

verwundert die Blumen auffuchend.

Nein! sehen Sie nur an! Levkoy, Hortensia —

Braun.

So gar böß müssen's doch nicht die Gespenster
meinen,
Mit Blumen feuern sie, mit Scherben nicht und
Steinen!

Hannchen hinuntersehend.

Kam's denn von unten 'rauf?

Braun.

Mir schien's, von oben her.

Hannchen.

Nun, wissen möcht' ich's doch —

Braun, neckend.

Wer der Cupido wär,
Der solch ein Felsenherz so schonungslos beschossen?

Hannchen.

Ei! es verdriest mich fast; gewiß geschah's zum
Poffen —

Braun.

So kommen Sie geschwind —
legt den Arm um sie und will sie die Treppe hinaufziehen.

Lebrecht.

Ich halt's nicht länger aus!

Braun.

Dort spricht es im Verschlag!

Lebrecht schreiend.

He! Hannchen, laß mich 'raus!
Mach' auf! geschwind mach' auf!

Braun.

Verwünschtes Abenteuer!
Komm, liebes Mädchen, komm —

Lebrecht, laut.

Mach' auf! Sonst schrei' ich Feuer!

Hannchen.

Schweig, Lebrecht, oder —

Lebrecht.

Nein! Ich schreie Feuer! Nein!

Braun.

Er wird das ganze Haus uns noch zusammen-
schrei'n!

Lebrecht,

immer am Gatter rüttelnd.

Das will ich auch! — — Es brennt!

Hannchen,

die den Pflock nicht gleich herausbringen kann.

So schweig doch, mir zu Liebe —

Lebrecht, immer lauter.

Nein! — Feu'r!

Braun.

So schrei' ich mit! Feu'r! Feuer!
Diebe! Diebe!

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Ein Aufwärter, in einer Hand einen Flaschenkorb, in der andern ein Austerbret, ist schon etwas früher durch die Hausthür eingetreten. Elias, von oben zurückkommend.

Aufwärter,

mit dumpfer, keuchender Stimme.

Wo brennt es denn?

Lebrecht, laut.

Hier! hier!

Elias.

Wo ist das Teufelszeug?

Braun.

Hier! hier!

Aufwärter.

Wo raucht es denn?

Elias.

Halt an! Ich komme gleich!

ist nun auf den Absatz gekommen und packt den Aufwärter an.

Wart, wart, vertrackter Kerl! Du willst uns
Wein hier mausen,
Und Austern — ?

Aufwärter.

O du Schaaf! ihr sollt das hier ja
schmausen — !

Elias.

So schleppst du es nicht fort?

Aufwärter.

Nein doch! Ich bring's gebracht.

Elias.

Nun, nun, 's ist ja schon gut! Das hast du
flug gemacht —

Aufwärter.

Der Landrath schiekt's —

Elias.

Trag's 'nauf! — Nun, wer hat denn
gestohlen?

Hannchen hat indessen aufgemacht, und Lebrecht versucht
fortzuschleichen.

Aufwärter,

schon in der Höhe.

Dort lassen sie ihn 'raus!

Elias, Lebrecht packend.

Gleich lass ich Wache holen!

Halt! halt! Ei, welche Faust! Doch bleib nur
hier, Patron!

Gewiß, du bist ein Schmidt! man fühlt's am
Griffe schon.

Lebrecht.

Laß los, du altes Faß! Kein Schmidt bin ich,
ein Schloßfer.

Elias.

So! so! 's ist ja schon gut! da maust sich's um
so besser.

Wo ist das Dietrichsbund?

Lebrecht

hat seinen Hammer gezogen.

Ich sag's zum letzten Mal!

Laß los, sonst —

Elias

nimmt sein Beil.

Nein! du mußt zum Policei-Fiscal!

Braun.

Still, Alter! hab' Verstand!

Hannchen.

Elias! laß dich rühren,

Und höre —

Elias.

Papelpap! Du willst mich wohl verführen?

Nun, nun, 's ist ja schon gut!

Braun.

Still, Hausmann, auf ein Wort!
Hier, Alter, hast du Geld, und nunmehr — pack
dich fort.

Es war ein Irrthum hier; es giebt hier keine Diebe —

Hannchen.

Der gute, brave Pursch kommt manchmal mir zu
Liebe —

Elias.

So? — nun! die Mädchen steh'n nicht unter
meiner Huth —

zu Braun.

Ich trink' eins auf Ihr Wohl! hä! hä! — 's ist
ja schon gut!

ab.

Siebenter Austritt.

Die Vorigen ohne Elias.

Hannchen.

Sprich, Lebrecht! bist du böse?

Lebrecht, sich umbrehend.

Ich mag von dir nichts wissen.

Hannchen.

Du bracht'st wohl mein Bouquet?

Lebrecht.

Und hab's nun auch zerrissen!
zerrupft vollends den Straus und wirft ihn Hännchen vor
die Füße.

O ich bin nicht so dumm, so schlau du dich
verstellst;

Ich kaufe nicht den Straus, daß du — dem
Herrn gefällst!

Hännchen,

seine Hand nehmend.

Mein! sprich, bist du verwirrt?

Lebrecht.

Geh hin zum Herrn Gevatter!

Braun,

den Mantel öffnend.

Was? ich?

Lebrecht.

Ein Offizier!

Hännchen,

auf den Verschlag zeigend.

Freund! du gehörst in's Gatter!

Braun.

Es ist ein Irrthum hier; er hört es ja, mein
Freund!

Wie er die Sache denkt, so war sie nicht gemeint.
Die Liebe führt mich her — zu Fräulein Leonoren —

Hannchen, vor sich.

So, so?

Braun.

Doch hat das Glück sich gegen uns ver-
schworen;

Der Vater giebt's nicht zu, weil mich die Tante
haßt.

Drum wird von Zeit zu Zeit ein Stündchen abgepaßt;
Halb offen das Roulaux, ist stets ein günstig Zeichen —

Hannchen.

Die Tante wollte heut gar nicht vom Fenster
weichen;

Das Fräulein zog umsonst von weitem an der
Schnur.

Braun.

Drum stand das Fenster auf? Entzückt folgt' ich
der Spur,

Und fand die Kleine hier, die kürzlich angezogen.
Hm, dacht' ich, würde die ein wenig dir gewogen,
er faßt höflich Hannchens Hand.

So zeigte sich für dich ein neuer Hoffnungsstern!

Lebrecht,

Hannchen ein wenig wegschiebend.

Nun, sie versteht's schon so —

Braun.

Nicht wahr, du thust das gern?

Achter Austritt.

Die Vorigen. Leonore, oben aus der Thür tretend.

Leonore.

Wo bleibt das Mädchen denn? die Vorhausthür
steht offen —

Braun, zu Hannchen.

Du liebst ja, liebst ja auch! Sieh, hatt' ichs
nicht getroffen?

Leonore,

einige Stufen leise herab.

Was hör' ich? das ist Braun! Kaum daß ein
hübsch Gesicht

In meine Dienste zieht —

Braun.

Nein! du verräthst mich nicht!

Hannchen,

Leonoren gewahr werdend.

Das Fräulein!

Braun,

einige Stufen hinauseilend.

O! welch Glück!

Leonore, empfindlich.

Ich will Sie nicht geniren —

Braun.

Das Mädchen sollte ja mich blos zu Ihnen führen;
Der Fenster-Telegraph —

Leonore, beglückt.

Ach ja, die Tante stand
Bis Licht-Anzündern dort, und kniff mich in die
Hand —

Braun.

So lassen Sie uns denn die Gunst des Zufalls
nutzen,
Der — Dich hierher geführt!

Leonore.

Du sollst mich ja nicht duzen!

Braun.

Die Zeit ist viel zu kurz zu jenem kalten Wort,
Zum Sie —

Leonore.

Du Bösewicht! — Ja wohl — ich
muß gleich fort —

Braun.

Zu Worten überhaupt, doch weniger zu Küssen!

Leonore sich weigernd.

Nein, nein, mein lieber Braun! — o pfui! das
nenn' ich: Müssen!

Braun.

Ei was? Du zwingst mich ja — So gieb mir
ohne Muß, —

Wie selten seh' ich Dich — freiwillig einen Kuß!
Gewiß, Du liebst mich doch, trotz der verwünsch-
ten Tante —

Leonore.

Die ist jetzt Braut —

Braun.

Wie? was?

Hannchen.

O weh! die Gouvernante!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gouvernante in der Vorhaus-
thür, eine Brille auf der Nase, ein Licht mit Schirm in
der Hand.

Gouvernante.

Das ist ein Leben hier! Gedffnet Thür und Thor!
Ich selber komme mir wie Lady Makbeth vor
Und schreie: „Mon enfant!“ wie sie: „zu Bett!
zu Bette!“

Es thät wahrhaftig Noth, daß man zwölf Au-
gen hätte!

Leonore.

Mein Gott! wo flieh'n wir hin?

Gouvernante.

Das ganze Haus steht leer!

Braun.

Sie sah uns wohl noch nicht.

Leonore.

'Nauf komm' ich nimmermehr,

So lang' sie spionirt;

Braun.

So wird herabgegangen!

sie gehen herunter. Auch Lebrecht und Hannchen folgen.

Leonore, stehend.

Was für Getörs?

Hannchen, schreiend.

Der Herr!

Leonore.

O weh! wir sind gefangen!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Eine Portehaise, aus welcher der
Landrath steigt.

Landrath, hastig herbei.

Hier ist's ja recht frequent!

Braun erkennend.

Ei! Sind Sie denn schon da,
Mein lieber Herzens-Braun?

Braun, verlegen.

Herr Landrath! wie? — O ja!
O nein!

Landrath.

Sie haben doch mein Briefchen lesen können?
Ich schrieb's in Zorn und Eil —

Braun.

O ja — wenn Sie vergönnen,
Daß ich — —

Landrath.

Sie wundern sich? Sie wundern sich!
Nicht wahr?
Nun ja, es kam auch schnell, es ging recht
wunderbar. —

Braun.

O, wenn ich bitten darf —

Landrath.

Ei was! die alte Tante —
Mein Aerger kehrt zurück — die nächste Un-
verwandte,
Das Fräulein Rübezahl, das immer Sie gehaßt,
Heirathet noch, und hat ein Testament ver-
faßt —

Dem Doctor ist's geglückt, die Narrin zu beschwätzen;

Er trug den feisten Mops und spielte mit den
Käsen —

Mein Mädchen wird enterbt —

Leonore.

Ja, Väterchen, sie war
Vor kurzem selber da —

Landrath.

Mir sagt' es der Notar.
Vor Zorne schwur ich gleich — sonst hätt' ich's
wohl verschoben —
Der Tante recht zum Troß — Euch heute zu
verloben! —

Braun.

Ein himmlischer Entschluß!

Leonore.

Ein englischer Papa!

Landrath.

Nun, macht mich nur nicht weich, hier auf der
Treppe — Na!

Sie nehmen doch fürlieb mit einem Lusterteller —
Ich nahm gleich alles selbst in Chiappone's
Keller —

Wenn Leonorens Hand den lieben Becher kränzt?

Braun.

Ich bin so überrascht —

Leonore.

In meinem Auge glänzt

Mein Dank —

Landrath.

Nun kommt, und küßt und trinkt, und
laßt mich lachen.

Gouvernante,

welche zugehört hat, breitet ihnen von oben die Hände
entgegen und schreit:

Ma chere! viel tausend Glück!

Braun, Leonore und der Landrath die Treppe hinauf.

Lebrecht,

Hannchen die Hand bietend.

Du! woll'n wir's auch so machen?

Hannchen schlägt ein und der Vorhang fällt.

In meinem Tage Buch
zu verzeichnen

- 192 — 1. Sonntag im Monat
- 191 — 2. Sonntag im Monat
- 190 — 3. Sonntag im Monat
- 189 — 4. Sonntag im Monat
- 188 — 5. Sonntag im Monat
- 187 — 6. Sonntag im Monat
- 186 — 7. Sonntag im Monat
- 185 — 8. Sonntag im Monat
- 184 — 9. Sonntag im Monat
- 183 — 10. Sonntag im Monat
- 182 — 11. Sonntag im Monat
- 181 — 12. Sonntag im Monat

Die Sonntage sind die Tage der Ruhe und der Erholung. In diesen Tagen soll man sich von den Sorgen und Mühen der Woche erholen und sich dem Herrn dankbar erkennen. Man soll sich an den Tugenden der Heiligen Vorbilder halten und sich selbst zu besserer Lebensweise anstrengen.

Die Sonntage sind die Tage der Ruhe und der Erholung. In diesen Tagen soll man sich von den Sorgen und Mühen der Woche erholen und sich dem Herrn dankbar erkennen. Man soll sich an den Tugenden der Heiligen Vorbilder halten und sich selbst zu besserer Lebensweise anstrengen.

Die Sonntage sind die Tage der Ruhe und der Erholung. In diesen Tagen soll man sich von den Sorgen und Mühen der Woche erholen und sich dem Herrn dankbar erkennen. Man soll sich an den Tugenden der Heiligen Vorbilder halten und sich selbst zu besserer Lebensweise anstrengen.

Zu verbessern:

- G. 12 3. 12 lies Hoffräulein statt Hoffräuleins
- 105 — 1 l. schönste st. schöne
- 191 — 7 l. hoffen st. hofften
- 205 — 1 l. Gärbers st. Gärtners
- — 35 l. folgende st. folgendes
- 210 — 6 l. angenommenem st. angenommen

